Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Pater Darcy.

Historischer Roman

aus der

Regierungszeit der Königin Elisabeth.

Vom Verfasser von „Mount Sorel“ u. s. w.

„O Ballard, Ballard, was hast du gethan? Eine edle sonst mit so trefflichen Gaben ausgestattete Jugend hast du durch deine Verführung ins tiefste Verderben gestürzt.“
Des Lordkanzlers Hatton Anrede —
Staatsprocesse.

Nach dem Englischen

von

M. B. Lindau.

Vierter Band.

Leipzig.
Verlag von Christian Ernst Kollmann.
1850.

Pater Darcy.

Historischer Roman aus der Regierungszeit der Königin Elisabeth.

Vierter Theil.

I.

„Ciò mi tormenta più che questo letto.“
Dante.

Pater Darcy hatte sich von den näheren Umständen der Verschwörung unterrichten lassen und bot nun die ganze Kraft seines mächtigen Geistes auf, das Unternehmen auf jede mögliche Weise zu fördern.

Mehr der Ueberlegung ergeben, als Catesby und mehr daran gewöhnt die Folgen der Dinge ins Auge zu fassen, war er nicht geneigt, die Ergebnisse des furchtbaren Streiches, nachdem er einmal gefallen war, dem Zufall zu überlassen, wie es die Verschwornen in ihrem blinden Vertrauen auf den Beistand der Katholiken und in ihrer nun so begeisterten Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache und dem besonderen Schutze des Himmels thun zu wollen schienen.

An den besonderen Schutz des Himmels dachte Darcy ziemlich wenig und an die Gerechtigkeit des Un-

ternehmens beliebte er gar nicht zu denken. Seine Seele war zu lange mit Plänen weltlicher Politik beschäftigt gewesen, als daß religiöse oder moralische Gefühle darin noch hätten Raum finden können. Sein eigenes moralisches Gefühl war durch die Kasuistik, womit er nach Beschaffenheit der Umstände statt nach gewissen Grundsätzen das Gewissen Anderer behandelt hatte, gänzlich abgestumpft und zerstört worden und die verderbliche Gewohnheit, sich eine geistige Macht anzueignen, die wie er wußte, nicht vorhanden war, und Anderen Dinge zu lehren, an welche ein Mann von so aufgeklärtem Geiste unmöglich glauben konnte, hatte sein religiöses Gefühl vernichtet. Ueberdieß muß auch der verderbliche Gebrauch der Ohrenbeichte, welche Wirkung sie auch auf den Beichtenden äußern mag, unvermeidlich die nachtheiligsten Folgen für den Charakter des Beichtvaters selbst haben und das feinere Gefühl für Wahrheit und Aufrichtigkeit fast gänzlich verlöschen. Jeden Tag etwas zu hören, was nie und unter keiner Bedingung verrathen werden darf — etwas zu wissen, und handeln, sprechen ja selbst aussehen zu müssen, als ob man vom Gegentheil fest überzeugt sei — in so viele geheime Verbrechen eingeweiht zu sein und äußerlich den Schein der Billigung zu bewahren — von so vielem

Unheil unterrichtet zu sein und keinen Finger zu dessen Abwendung rühren zu dürfen — welche gefährlichen Verlegenheiten, welche widersteitenden Pflichten müssen aus einer solchen Lage entspringen. Vor allem aber muß die verderbliche Gewohnheit, mit dem eigenen Gemüthe zu unterhandeln und die auf diese Weise hervortretenden Umstände und Verpflichtungen nicht nach ihrer eigentlichen Bedeutung sondern nach der Beschaffenheit ihrer Offenbarung in oder außer der Beichte einzutheilen, das ganze System moralischen Lebens in der Brust jenes unglücklichen Opfers falscher Religionsansichten — des katholischen Priesters zerrütten.

Wir wollen uns jedoch jedes nutzlose Mitleid für Herrn Darcy ersparen. Er war ein Mann von zu scharfem Verstande und zu kräftigem Charakter, als daß er hätte verführt und verderbt werden können, hätte er sich nicht selber verführt und verderbt. Aber er hatte seine Seele frühzeitig den Angelegenheiten dieser Welt geweiht und seinen geistlichen Charakter nur als Deckmantel des unbeschränktesten Ehrgeizes und der eigennützigsten Selbstsucht benutzt. Er war nie ein guter Mensch gewesen — jetzt aber war er ein durchaus schlechter geworden.

Er widmete jetzt, wie gesagt, die ganze Kraft seines

Verstandes der Förderung des beabsichtigten Umsturzes, und obgleich er, wie man vermuthen darf, Herrn Catesby auch jetzt noch nicht gestattete, über die Verschwörung selber mit ihm zu sprechen, so äußerte er sich doch über die Schritte, welche nach vollbrachter That nöthig sein würden, unumwunden und mit seiner gewöhnlichen Geistesschärfe.

Es schien ihm unumgänglich nothwendig, vor dem Ereigniß einige Waffen- und Kriegsvorräthe und vor Allem eine Anzahl kräftiger Pferde anzuschaffen, so wie einen Vorwand zur Ansammlung derjenigen militärischen Bedürfnisse zu finden, die ohne Aufmerksamkeit zu erwecken, nicht zu gewinnen waren.

Fawkes war bereits nach Flandern gesegelt, um durch die Vermittelung des Sir William Stanley und Owen, welchen beiden er den Plan unter dem Siegel der Verschwiegenheit eröffnen sollte, die Unterstützung und Hilfe des Erzherzogs zu erlangen. Sir William Stanley and er nicht, mit Owen trat er dagegen in ein vollständiges Einverständniß, aber er fand wenig Grund, auf den Beistand des Spaniers zu bauen, der gegenwärtig das Friedensbündniß halten zu wollen schien. Was aber aus Spaniens Beschlüssen werden würde, nachdem der vernichtende Streich gegen die protestantische Regie-

rung geschehen war, sollte sich noch zeigen. Fawkes kehrte in den letzten Tagen des Augusts nach London zurück. Das Parlament war vom dritten October wieder auf den fünften November verlegt worden.

Mittlerweile hatte Garnet an Balduin, den Jesuiten-Sendling oder sogenannten „Legier" in den Niederlanden geschrieben, um durch ihn von dem Marquis Spinola ein Reiterregiment für Catesby zu erlangen, der hierdurch einen Vorwand gewinnen sollte, Leute und Pferde auszuheben und verschiedenen Kriegsbedarf anzuschaffen.

Diese Anordnungen gaben Catesby eine sehr gültig scheinende Veranlassung zu der Beschäftigung, deren er sich sogleich mit seinem gewöhnlichen Eifer annahm. Aber diese Vorbereitungen verzehrten vollends die geringen Geldmittel, die ihm nach den bereits sehr bedeutenden Ausgaben noch übrig waren, und dennoch erkannten alle, daß bei einer wirklichen Erhebung Geldmittel eine unerläßliche Nothwendigkeit waren.

Pater Garnet, Catesby, Winter und Percy hatten in ihren verschiedenen geheimen Schlupfwinkeln häufige Zusammenkünfte, um über diesen Punkt zu berathen. Percy, der die Renten für seinen Verwandten, den Herzog von Northumberland einzunehmen pflegte, wollte das zunächst einkommende Geld zurückbehalten und hoffte,

Verstandes der Förderung des beabsichtigten Umsturzes, und obgleich er, wie man vermuthen darf, Herrn Catesby auch jetzt noch nicht gestattete, über die Verschwörung selber mit ihm zu sprechen, so äußerte er sich doch über die Schritte, welche nach vollbrachter That nöthig sein würden, unumwunden und mit seiner gewöhnlichen Geistesschärfe.

Es schien ihm unumgänglich nothwendig, vor dem Ereigniß einige Waffen- und Kriegsvorräthe und vor Allem eine Anzahl kräftiger Pferde anzuschaffen, so wie einen Vorwand zur Ansammlung derjenigen militärischen Bedürfnisse zu finden, die ohne Aufmerksamkeit zu erwecken, nicht zu gewinnen waren.

Fawkes war bereits nach Flandern gesegelt, um durch die Vermittelung des Sir William Stanley und Owen, welchen beiden er den Plan unter dem Siegel der Verschwiegenheit eröffnen sollte, die Unterstützung und Hilfe des Erzherzogs zu erlangen. Sir William Stanley and er nicht, mit Owen trat er dagegen in ein vollständiges Einverständniß, aber er fand wenig Grund, auf den Beistand des Spaniers zu bauen, der gegenwärtig das Friedensbündniß halten zu wollen schien. Was aber aus Spaniens Beschlüssen werden würde, nachdem der vernichtende Streich gegen die protestantische Regie-

rung geschehen war, sollte sich noch zeigen. Fawkes kehrte in den letzten Tagen des Augusts nach London zurück. Das Parlament war vom dritten October wieder auf den fünften November verlegt worden.

Mittlerweile hatte Garnet an Balduin, den Jesuiten-Sendling oder sogenannten „Legier" in den Niederlanden geschrieben, um durch ihn von dem Marquis Spinola ein Reiterregiment für Catesby zu erlangen, der hierdurch einen Vorwand gewinnen sollte, Leute und Pferde auszuheben und verschiedenen Kriegsbedarf anzuschaffen.

Diese Anordnungen gaben Catesby eine sehr gültig scheinende Veranlassung zu der Beschäftigung, deren er sich sogleich mit seinem gewöhnlichen Eifer annahm. Aber diese Vorbereitungen verzehrten vollends die geringen Geldmittel, die ihm nach den bereits sehr bedeutenden Ausgaben noch übrig waren, und dennoch erkannten alle, daß bei einer wirklichen Erhebung Geldmittel eine unerläßliche Nothwendigkeit waren.

Pater Garnet, Catesby, Winter und Percy hatten in ihren verschiedenen geheimen Schlupfwinkeln häufige Zusammenkünfte, um über diesen Punkt zu berathen. Percy, der die Renten für seinen Verwandten, den Herzog von Northumberland einzunehmen pflegte, wollte das zunächst einkommende Geld zurückbehalten und hoffte,

Verstandes der Förderung des beabsichtigten Umsturzes, und obgleich er, wie man vermuthen darf, Herrn Catesby auch jetzt noch nicht gestattete, über die Verschwörung selber mit ihm zu sprechen, so äußerte er sich doch über die Schritte, welche nach vollbrachter That nöthig sein würden, unumwunden und mit seiner gewöhnlichen Geistesschärfe.

Es schien ihm unumgänglich nothwendig, vor dem Ereigniß einige Waffen- und Kriegsvorräthe und vor Allem eine Anzahl kräftiger Pferde anzuschaffen, so wie einen Vorwand zur Ansammlung derjenigen militärischen Bedürfnisse zu finden, die ohne Aufmerksamkeit zu erwecken, nicht zu gewinnen waren.

Fawkes war bereits nach Flandern gesegelt, um durch die Vermittelung des Sir William Stanley und Owen, welchen beiden er den Plan unter dem Siegel der Verschwiegenheit eröffnen sollte, die Unterstützung und Hilfe des Erzherzogs zu erlangen. Sir William Stanley and er nicht, mit Owen trat er dagegen in ein vollständiges Einverständniß, aber er fand wenig Grund, auf den Beistand des Spaniers zu bauen, der gegenwärtig das Friedensbündniß halten zu wollen schien. Was aber aus Spaniens Beschlüssen werden würde, nachdem der vernichtende Streich gegen die protestantische Regie-

rung geschehen war, sollte sich noch zeigen. Fawkes kehrte in den letzten Tagen des Augusts nach London zurück. Das Parlament war vom dritten October wieder auf den fünften November verlegt worden.

Mittlerweile hatte Garnet an Balduin, den Jesuiten-Sendling oder sogenannten „Legier" in den Niederlanden geschrieben, um durch ihn von dem Marquis Spinola ein Reiterregiment für Catesby zu erlangen, der hierdurch einen Vorwand gewinnen sollte, Leute und Pferde auszuheben und verschiedenen Kriegsbedarf anzuschaffen.

Diese Anordnungen gaben Catesby eine sehr gültig scheinende Veranlassung zu der Beschäftigung, deren er sich sogleich mit seinem gewöhnlichen Eifer annahm. Aber diese Vorbereitungen verzehrten vollends die geringen Geldmittel, die ihm nach den bereits sehr bedeutenden Ausgaben noch übrig waren, und dennoch erkannten alle, daß bei einer wirklichen Erhebung Geldmittel eine unerläßliche Nothwendigkeit waren.

Pater Garnet, Catesby, Winter und Percy hatten in ihren verschiedenen geheimen Schlupfwinkeln häufige Zusammenkünfte, um über diesen Punkt zu berathen. Percy, der die Renten für seinen Verwandten, den Herzog von Northumberland einzunehmen pflegte, wollte das zunächst einkommende Geld zurückbehalten und hoffte,

viertausend Pfund Sterling und zehn rüstige Pferde beisteuern zu können.

Aber zunächst bedurfte man eines unverzüglichen Zuschusses zur Vollendung der kostspieligen Ausrüstung des von Catesby übernommenen Regiments. Er wollte sich deshalb an seine Mutter wenden; sie besaß auf seinem Gute ein bedeutendes Leibgedinge, dessen Zahlungstermin für den Sommer eben jetzt gekommen war; sie war aber auch außerdem sehr reich an Juwelen und Silberwerk, das sich in dem Besitze ihres Sohnes befand. Er zweifelte nicht, daß es ihm trotz des zwischen ihm und seiner Mutter bestehenden nicht eben sehr freundlichen Verhältnisses ohne große Mühe gelingen werde, sie zu überreden, ihn in der vorgeblichen Ausrüstung seines Regiments zu unterstützen. Eine so leidenschaftliche und unvorsichtige Frau das wirklich beabsichtigte Werk auch nur ahnen zu lassen — daran dachte er nicht.

Aber er fand sich in seinen Erwartungen gänzlich getäuscht.

Seine Mutter hatte ihn nie geliebt. Es lag etwas in dem leidenschaftlichen, empfänglichen und phantastischen Charakter ihres Sohnes, in seinem unbeherrschbaren Geiste und seinem unbekümmerten Wesen, was mit ihren

eigenen Begriffen und Gefühlen in grellem Widerspruche war. Strenge, ernst und kalt in ihrem Aeußeren, beschränkt in ihren Ansichten und gewöhnt, in Allem, was sie that, eine strenge, eintönige Ordnung zu bewahren, obgleich mit einem tiefen Gefühl für Leid und Unbilden ausgestattet, besaß sie nur wenig, was zwischen ihnen hätte Sympathien erwecken können.

Und die Unfreundlichkeit ihrer Stimme und ihres Benehmens, die Gleichgültigkeit gegen seine Gefühle und seine Bedürfnisse, die sie an den Tag legte, so oft er in seiner düsteren Heimath einsprach, hatten jenes Losreißen von all der Liebe und Zärtlichkeit des häuslichen Lebens unterstützt, das mit der bitteren Täuschung, welche er in seiner Liebe zu Lady Gratia erfahren hatte, beginnend, durch diese Entfremdung von seiner Mutter vollendet wurde.

Seine Heimath war ihm freudenlos und gleichgültig. So oft er sich in Aschby befand, brachte er den größten Theil seiner Zeit mit düsteren einsamen Betrachtungen zu und wechselte, außer bei Tische nur selten ein Wort mit seiner Mutter, deren Unzufriedenheit durch diesen Mangel an Vertrauen nur noch vermehrt wurde. Jetzt aber war es nöthig geworden, sich mit ihr wegen der verlangten Aushilfe zu besprechen und er begab sich

nach Aschby, um das Geschäft ohne Aufschub abzumachen.

Er erreichte die Heimath an einem lieblichen Abend im August und sein Weg führte ihn durch eine mit Kornfeldern bedeckte Landschaft, wo man eben mit der Ernte, dem so freudigen Ereigniß in jenen fröhlichen Tagen, beschäftigt war. Die goldnen Garben standen reihenweise auf den üppigen Fluren oder winkten auf den ungeheuren Wagen, die schwer beladen dahin wankten. Die mit der Ernte beschäftigten lustigen Burschen und Dirnen verrichteten ihre Arbeit unter fröhlichem Gesang und heiterem Gelächter und die aus einer nahen Scheune kommenden scharfen Töne einer Geige, des Eigenthums eines wandernden Musikanten, verkündeten, daß bereits Vorbereitungen zu dem ländlichen Tanze gemacht wurden, welcher die Mühe und Arbeit des Tages beschließen sollte.

„Die Thäler sind mit Korn bedeckt, sie jubeln, sie singen vor Freude."

Während Catesby, nur mit seinem furchtbaren Vorhaben beschäftigt, unbekümmert um das Glück einer Gesellschaft, die er zu zerreißen hoffte, in seiner gewöhnlichen ungestümen Weise durch die Heckengänge sprengte.

Es war Abend, als er anlangte und über den Bach und den Anger ritt, um welchen die kleinen Hüt-

ten des Dorfes Aschby zerstreut lagen. Die Männer spielten auf dem Anger ihr Wurfspiel, die jungen Mädchen mit ihren hochrothen Kopfschleifen und ihren zierlich genestelten Schnürleibchen, lächelten, kokettirten und sahen zu und unter den Bäumen saßen strickende und spinnende Matronen, während die mit ihrem Spiele eifrig beschäftigten Kinder ihre aus Blättern bestehenden Schiffchen auf einem kleinen von dem plätschernden Bach gebildeten See schwimmen ließen.

Die Glocken der kleinen Kirche läuteten fröhlich irgend einen Festtag ein — als dieser Mann des Unglücks, einen flüchtigen Blick auf das heitere Bild werfend, eilig vorüberritt und endlich seine eigene Thüre erreichte.

Die niedrige düstere Vorhalle war in Dämmerung gehüllt; die dichten Bäume verdunkelten die Strahlen der untergehenden Sonne und die auf die Wände gemalten wunderlichen Figuren sahen bei dem ungewissen bald erscheinenden, bald wieder verschwindenden Lichte wie unheimliche Gespenster aus. Er öffnete die Thüre des finsteren Empfangzimmers, das zu der außerhalb so freundlich lächelnden Natur einen grellen Contrast bildete — und hier war — ein düsteres Gegenstück zu dem Bilde gesunden Lebensgenusses, an welchem er eben

vorüber geeilt war — seine Mutter mit seinen zwei Kindern.

Die alte Dame war mit Spinnen beschäftigt und das Summen ihres Rades, das die dunkle Farbe des Ebenholzes hatte, war der einzige Ton, der sich in dem Zimmer vernehmen ließ; die zwei kleinen Knaben hatten sich mit ihren Armen umschlungen und waren eingeschlafen. Sie lehnten beide an dem großen Kettenhunde, der in Folge seiner Dienste in jedem Gemache des Hauses ein geduldeter Gast geworden und der liebreichste, vielleicht der einzige Freund der armen kleinen Wesen war. Jedes der beiden Kinder hatte einen seiner Arme um den Hals des Hundes gelegt, dessen großer wilder Kopf zwischen beiden ruhte. Der Hund öffnete sein großes verständiges Auge, als Catesby eintrat, warf ihm einen jener den Hunden eigenthümlichen bedeutsamen Blicke zu, als hätte er sagen wollen: „Du siehest, was ich zu verrichten habe" — schloß dann, ohne einen Muskel zu bewegen, wieder seine Augenlider und lag wieder ruhig zwischen den schlummernden Kindern.

Catesby beugte ein Knie zur Erde und küßte jeden der kleinen Schläfer auf die Stirne; er liebte sie beide in seiner Weise, aber er war nur wenig um ihre Wohlfahrt oder ihr Glück bekümmert. Er bemerkte kaum ihr

bleiches leidendes Aussehen und das einzige Gefühl des Mitleids, das für sie in seiner Brust sich regte, wurde durch den Gedanken erweckt, daß er das Erbtheil, das einst dem ältesten zufallen sollte, in Gefahr brachte; aber sein Vertrauen auf den endlichen Erfolg seines Unternehmens war so vollständig, daß solche Gedanken nur von Zeit zu Zeit flüchtig durch seine Seele gingen.

Er trat jetzt zu seiner Mutter, deren summendes Rad bereits verstummt war; sie hatte sich bei seinem Eintritt erhoben und es hatte zwischen Mutter und Sohn eine kalte Begrüßung stattgefunden.

Sie setzte sich wieder, während er einen Stuhl ergriff und in geringer Entfernung von ihr Platz nahm.

„Ich hoffe, Du befindest Dich wohl," begann die Mutter mit einiger Förmlichkeit. „Dich heute Abend zu sehen, ist ein ganz unerwartetes Vergnügen. Ich glaubte, Du wärest viel zu sehr mit Deinen kriegerischen Vorbereitungen beschäftigt," fügte sie mit ironischer Betonung hinzu, „um mich besuchen zu können."

„Ich bedaure, daß meine kriegerischen Vorbereitungen, wie sie sich auszudrücken beliebt, meiner Mutter so wenig behagen; aber ich sollte meinen, es müßte ihr, da es auf dieser Seite des Meeres kein Unternehmen

giebt, an welchem sich ein Ehrenmann betheiligen kann, nicht eben unerfreulich sein, daß ihr Sohn sich rüstet, in einem katholischen Heere und unter einem katholischen Anführer auf der andern Seite des Meeres zu dienen."

„Unter der Regierung des edlen Philipp frommen Angedenkens, als der Spanier das Bollwerk der Kirche war — unter der Anführung des heldenmüthigen Alba, als der Dämon der Ketzerei mit Füßen getreten wurde — als die Katholiken es verachteten, den Gottlosen Gnade und Erbarmen zu zeigen oder den Feinden der heiligen Kirche Gottes die rechte Hand der Freundschaft zu bieten — damals würde die Witwe des frommen Sir William Catesby, was auch immer in der Heimath noch zu vollbringen gewesen wäre, sich gefreut haben, seines Vaters Sohn unter solchen Bannern kämpfen zu sehen — aber jetzt! ...."

„Es ist noch immer ein katholisches und spanisches Heer," entgegnete ihr Sohn, „und der Marquis Spinola und der Erzherzog ...."

„Nenne mir nicht ihre Namen! Wage es nicht, gegen mich von ihnen zu sprechen! Der Spanier hat mit diesem Erzverräther, diesem betrügerischen Häuptling einer lumpigen Bande schottischer Abenteurer ein gottloses Bündniß geschlossen. O unwürdiger Sohn der heiligen

Maria!" fügte sie ihre Augen erhebend hinzu. „Spanien hat sich zu all den abscheulichen Unterdrückungen, Plünderungen und Gewaltthätigkeiten hergegeben, womit das Gesindel dieses nacktbeinigen Schuftes uns heimgesucht hat, und kein Wort zu unserem Gunsten gesprochen. Sprich mir nicht von dem Spanier! Man kann ihn fortan nur als einen kleinmüthigen Abtrünnigen betrachten, der den Mantel nach dem Winde hängt — und mein Sohn erwartet, daß ich mich freuen solle, ihn unter solchen Bannern dienen zu sehen?"

„Mutter, Du warest immer vorschnell in Deinem Urtheil und ungeduldig in der Zeit des Unglücks," sprach Catesby mit einiger Erbitterung. „Sir William Catesby's Wittwe hätte wohl Gelegenheit gehabt, Geduld zu lernen" — hier unterbrach er sich. „Was giebt es jetzt Besseres zu thun? In England ist keine Erhebung zu erwarten. Ist uns nicht befohlen, in Frieden zu leben? Solche Unthätigkeit ist der Tod für mich und es bleibt mir nichts anderes übrig als er Krieg im Auslande."

„Befohlen, in Frieden zu leben!" wiederholte die Mutter mit sarkastischem Tone. „Das Blut, dem Du entsprossen bist, junger Mann — das Blut, das in den Adern der Throckmortons und Catesbys fließt — war

nicht gewohnt, sich so leicht und geduldig friedlichen Einrathungen zu unterwerfen."

„Ich wiederhole es," sprach er mit jener leidenschaftlichen Aufregung, welche jetzt durch den geringsten Widerspruch bei ihm erzeugt wurde, und seine hohle Wange röthete sich — „es giebt jetzt in England Nichts zu thun; ich wiederhole es" — und er legte seine abgezehrte, sehnige, fieberhafte Hand auf den vor ihr stehenden Tisch, „daß das Leben, welches ich jetzt führe, mich nach und nach tödtet. Ein Regiment auszurüsten und unter Spinola zu dienen, das ist mein Entschluß und ich bin gekommen, um Euch zu fragen', ob Ihr mich mit den nöthigen Mitteln unterstützen wollt."

„Nein," antwortete sie kurz und entscheidend, „das will ich nicht. Du hast Dein Erbtheil durch ein wüstes unordentliches Leben vergeudet und es ist erfolglos, wenn Du Dich an mich wendest. Für die Sache Gottes in England würde ich freudig jeden Pfennig, den ich besitze, ja wahrhaftig den letzten Bissen Brod geopfert haben! Aber für den treulosen Spanier! Nein — besäße ich Berge unermeßlichen Goldes, Deine Bitten oder Vorwürfe sollten mir auch nicht das armseligste Scherflein entringen."

Er wendete sich mit einer zornigen und verächtlichen Geberde, die ihr nicht entging, von ihr ab.

„Du verstehest mich hoffentlich," sprach sie durch sein Benehmen noch mehr gereizt. „Nicht einen Deut, nicht ein Körnchen Goldes darf Robert Catesby von mir erwarten."

„Ich war ein Thor, von einer Mutter wie die meinige ist, überhaupt etwas zu verlangen," sprach; er „aber ich bin vielleicht durch Dich, vielleicht auch durch andere unterrichtet worden, daß in gewissen Fällen, wo die Nothwendigkeit es rechtfertigt, von dem veralteten Aberglauben hinsichtlich der Rechte des Mein und Dein abgesehen werden müsse. Ich kann nicht recht einsehen, wie Ihr dazu kommt, die größere Hälfte von den Renten der von meinem Vater hinterlassenen Güter zu beziehen, um sie — ich weiß nicht wie und kümmere mich nicht wie — zu verwenden. Die Ehre seines Sohnes ist zur passenden Herstellung und Ausrüstung des Regiments verpflichtet, das er aufzubringen sich verbindlich gemacht hat, und die halbjährige Rente, die jetzt von den Pächtern zu entrichten ist und die ich von Euch als ein zur rechten Zeit zurückzuzahlendes Darlehn fordern wollte, dürfte ...."

„Als ein zur rechten Zeit zurückzuzahlendes Darlehn! — O ja, ja, der Abkömmling der Familie Ca-

tesby und Throckmorton ist im Begriff ein Raubsoldat zu werden, um die Bürger der reichen deutschen Städte ihres Sammets und ihrer Spitzen zu berauben und auf diese Weise seine Börse zu füllen und dasjenige, was er während seines anstößigen wüsten Jugendlebens vergeudet hat, wieder zu ersetzen. Werdet Ihr einen Kramladen eröffnen und nach der Elle verkaufen? Wie theuer die Elle, lieber Herr — Beutelschneider — Soldat? Was kostet die Elle flanderscher Spitzen?"

Catesby biß sich in die Lippen, sah seine Mutter ernst und finster an und sprach dann:

„Gut, Madam, da es kein Darlehn sein soll, so mag es meinetwegen gleich ein Raub sein. Ihr werdet diesen Sommer eure Renten nicht zu erwarten haben; ich brauche sie. Der Abkömmling der edlen Familie Catesby und Throckmorton will nicht wie ein gemeiner Bettler in jenen Krieg gehen — dem sei nun wie ihm wolle. Außerdem brauche ich auch gewisse Juwelen und Silbergeräthschaften, die eigentlich niemals euer rechtmäßiges Eigenthum waren. Glaubet mir, liebe Mutter, sie werden sich, wenn sie auf der geharnischten Brust tapferer Männer in der Sonne funkeln, weit schöner ausnehmen, als sie je in ihrem sicheren Verwahrorte sich ausgenommen haben."

„Nimm sie, wenn Du willst," entgegnete die Mutter verächtlich, „und verschwelge sie mit Spinolas Söldlingen. Ich habe gehört, man kenne in seinem Lager kein Maß für Wein und Würfelspiel. Brauchte ich nur den Finger auszustrecken, um sie deinen Händen zu entreißen, ich würde mir nicht die Mühe nehmen, es zu thun. Was aber diese Sommerrenten anlangt, deren Du so sicher zu sein beliebst, so sind sie während Deiner Abwesenheit bereits vollständig an mich eingezahlt worden. Ich habe es schon gesagt, wie Du auch bitten mögest, für einen solchen Kampf sollst Du mir keinen Dukaten ablocken. Ich habe es gesagt und weder die Folter noch das langsame Feuer des Scheiterhaufens würde mir auch nur einen Pfennig abpressen können. Gehet eurer Wege, Herr Catesby; verlasset euer Vaterland, verschmähet die heilige Sache eures Glaubens und eures Gottes. Mein Gold wenigstens soll einem besseren Dienste geweiht sein, wo diese welken Arme nichts ausrichten können."

Von seiner Wange verschwand die glühende Röthe des Zornes; er war todtenbleich als er zwischen seinen Zähnen die Worte murmelte:

„Ihr habt bereits alles eingenommen?"

„Bis auf den Stüber.“

„Und Ihr weigert Euch entschieden,“ fügte er hinzu, indem er heftig ihren Arm ergriff — „eurem Sohne beizustehen?“

„Genug, mein Herr!“ sprach sie, ihren Arm seiner Hand entziehend. „Sohn — nicht mein Sohn, ich habe dich immer verachtet und jetzt muß ich —“

„Madam,“ entgegnete der Sohn, den Arm freigebend und plötzlich zu einer Art feierlicher Schwermuth übergehend — „wenn Ihr im Begriff seid, euren Sohn zu verfluchen, dann könnt Ihr Euch die Mühe ersparen — dieß ist bereits geschehen Ich —“

Er wendete sich hinweg.

„Ich verlange nichts von Euch,“ fügte er hinzu. „Ich mag jetzt gar nichts von Euch annehmen. Behaltet euer elendes Gold — eure Schätze von Silber und Juwelen, es werden sich andere Mittel finden.“

Und niederknieend, küßte er seine schlummernden Kinder, die er in der gerührten Stimmung des Augenblicks als unschuldige Opfer einer Sache betrachten mußte, für welche er jetzt die theuersten Bande der Natur zu zerreißen im Begriff war. Er neigte sich zweimal, um sie zu küssen, während seine verdorrten Lippen sich zu bemühen schienen, ein Segenswort zu

sprechen. Die Kinder regten sich, aber er eilte hinweg und verließ, ohne noch einen Blick auf seine Mutter zu werfen, mit hastigem Schritt das Zimmer.

Einige Augenblicke später wiederhallte der Hufschlag seines Pferdes unter dem Thorhause.

Er sah seine Mutter und seine Kinder niemals wieder.

II.

„Ich dacht' an dich, mein Freund und mein Genosse —
An dein Verderben — eit'le Sympathieen."
Wordsworth.

„Geld — Geld!" wiederholte Darcy — „ist schlechterdiugs nothwendig. Es durch eine allgemeine Beisteuer der katholischen Gemeinde herbeischaffen, hieße unser Geheimniß verrathen, von dessen strenger Bewahrung der ganze Erfolg dieses großartigen Unternehmens abhängt."

„Es ist nicht zu ändern," fuhr er fort — „es müssen noch einige — und zwar einige der reichsten herbeigezogen werden — Leute, die uns in der gegenwärtigen Bedrängniß Beistand leisten können und wollen. Ist die That einmal geschehen und die ganze katholische Partei unter den Waffen, dann wird es weder an Leuten noch an Geld fehlen — jetzt aber muß Geld geschafft werden. Ich widerhole es, wir müssen noch einige der reichsten herbeiziehen."

Winter der am Fenster gestanden und hinausgeschaut hatte, drehte sich um und sprach: „Es giebt unter denjenigen, die reich und folglich wohl bekannt sind, nur wenige oder gar keine, die sich geneigt fühlen würden, ihre Namen den jetzigen Verbündeten preiszugeben. Wo Männer, wie Keyes und Bates und John und Christoph Wright betheiligt sind, wird man mißtrauisch sein — obgleich wir sie besser kennen."

„Sie brauchen nichts davon zu wissen," entgegnete der Priester. „Herr Catesby mag insgeheim bei einigen, deren Namen ich ihm sogleich nennen werde, ansprechen, ohne die Sache den übrigen mitzutheilen."

„Das wäre nicht ehrlich," sprach Winter; „das wäre mit unserem Schwure nicht vereinbar."

Der Priester sah ihn mit einer etwas verächtlichen Miene an, wie man sie bei Leuten von Kraft und Thätigkeit zu bemerken pflegt, wenn ihren Planen plötzlich aus Bedenklichkeiten, die sie für rein kindisch halten, ein unerwartetes Hinderniß entgegentritt. Aber er kannte Winters schlichte gerade Denkweise zu gut, als daß er es gewagt hätte, seiner Meinung zu widersprechen, und er sagte nichts weiter als: „Man könnte vielleicht ihre Zustimmung erlangen."

„Viele sind vielleicht zufrieden," fügte Catesby hinzu

— „wenn ich es weiß — und würden daher nicht verlangen, daß die ganze Gesellschaft von ihren Namen unterrichtet würde.“

„Eine solche Zustimmung zu erlangen, würde sehr leicht sein,“ sprach Winter, der jetzt an den Tisch trat, „denn Catesby steht bei all diesen Herren in so hohem Ansehn, daſt sie ihn wie ihr eignes Leben lieben und achten.“

Und der Blick, womit er bei diesen Worten seinen Freund ansah, verrieth jene aufrichtige Zuneigung, die sein eigenes Herz erfüllte.

Catesby gab auf diese Bemerkung keine Antwort, aber seine Wange färbte sich etwas, als er an die Freunde dachte, die ihn so innig liebten — und an den Abgrund, welchem er sie zuführen wollte.

„Ihr, Herr,“ sprach er zu dem Priester gewendet, „seid mit allen bedeutenden und reichen Mitgliedern unserer Gemeinde bekannt. Wen würdet Ihr vorschlagen? Da giebt es den Herrn Talbot von Grafton — den Lord Windsor....“

Der Priester schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß euer Einfluß, Herr Catesby, oder der meinige hinreichen würde, diese Herren zu gewinnen. Ich zweifle nicht an ihrem Beistand für

die Folge, aber es dürfte rathsam sein, sie vor der Hand noch aus dem Spiele zu lassen. Je weniger je besser — denn das Unternehmen hat bereits eine zu weite Grundlage. Ich habe an drei gedacht — an Ambrosius Rookwood, Franz Tresham und Eberhard Digby."

„Digby!" rief Catesby. „Ach nein!"

„Rookwood," fuhr der Priester fort, ohne diesen Ausruf zu beachten, „ist reif — seine Familie hat den Schimpf noch nicht vergeben und vergessen, der einen ihrer Glieder während der letzten Jahre der verstorbenen Königin angethan worden ist. Die Sache wird eine willkommene Neuigkeit für ihn sein, Herr Catesby, das versichere ich Euch. Mit Franz Tresham steht es etwas zweifelhafter, diesem jungen Manne ist eine Vorsicht eigen, die ich nicht ganz verstehe, aber sein Talent ist bedeutend und seine Grundsätze unzweifelhaft (wie das jüngst von ihm herausgegebene bewundernswürdige Buch über einige Punkte dieser Frage beweist); er hat eine lange Rechnung seines Vaters, des Sir Thomas Tresham mit der Regierung auszugleichen und Franz ist ein treuer, frommer Sohn. O ja er ist treu und fromm in seiner Art. Er ist überdieß auch sehr reich und kein Knauser. In Bezug auf...."

„Digby!“ rief Catesby aufs neue. „Nein, nur nicht Digby.“

„Ich bitte Euch, warum nicht?“ sprach der Priester ruhig. „Was hat Sir Eberhard gethan, daß es ihm versagt sein sollte, an dieser wichtigen Sache Theil zu nehmen. Warum soll Sir Eberhard Digby von der Theilnahme an jener Auszeichnung ausgeschlossen sein, welche diejenigen erwartet, die für die Sache des Himmels schwere Opfer bringen? Ihr verkennt ganz und gar Digbys Gemüthsneigung, Herr Catesby. Ich habe die Tiefen und Untiefen seines Gemüths gemessen; er ist über die letzten Vorgänge und über einige Fälle besonderen Unrechts, die im Bereich seiner eigenen Beobachtung vorgekommen sind, höchlich erzürnt. Er ist reif für jedes Unternehmen und wird es eben für keinen Beweis eurer Freundschaft ansehen, Herr Catesby, wenn er von diesem ausgeschlossen werden sollte. Ueberdies wird Tresham ohne Digby nie thätig zu machen sein.“

Vor Catesbys geistigem Auge erschien mit all der Deutlichkeit einer wirklichen Erscheinung das Bild jener Terrasse in Dry-Stoke, wie es zuletzt in der Wirklichkeit vor seinen Blicken gestanden hatte. Hinter den Bergen von Rutlandshire ging die Sonne unter, in den Gebüschen sangen die Amseln und Drosseln und auf je-

ner Bank unter dem großen Lindenbaume saß Eberhard mit Evelina, die ihren Kopf an ihres Gatten Schulter lehnte, während dieser seinen zärtlich liebevollen Blick auf seine spielenden Kinder gerichtet hatte. Dann wurde dieses Bild plötzlich ein anderes; er sah seinen Freund bleich und abgezehrt; er sah die gaffende Menge, die Galgen — die Hinrichtung, das Feuer, das Messer und er wendete sich hinweg nnd wiederholte: „Nein, nicht Digby."

Aber der Mann. der zu dem, was er bereits gethan, sich hatte bereden lassen oder sich selber beredet hatte, blieb den listigen Versuchungen und Einraunungen und der schlauen Ueberredungskraft des Priesters gegenüber nicht lange standhaft.

Catesby willigte endlich in die Opferung seines Freundes — die Opferung seines Freundes, nennen wir es; er aber war überredet worden, die Sache in einem etwas anderen Lichte zu betrachten.

Es war ein düsterer, kalter Tag zu Anfang des Septembers. Der Himmel war gleichsam in eine Art unheilschwangeren Dunkels gehüllt. Zuweilen regnete es heftig und von Zeit zu Zeit heulte der Wind mit

traurigem Tone um das Haus von Dry-Stoke, während die schwarzen Wolken langsam über die Berge von Rutlandshire dahinrollten; aber die außerhalb herrschende Düsterheit stand nur in zu vollständigem Einklang mit der schwermüthigen Stimmung im Innern.

Die Familie war in einem kleinen Gemache versammelt, das eigentlich der schönen Hausfrau zur Benutzung überlassen war. Eberhard saß, mit einem Buche in der Hand, lesend und mit tranriger Miene am Feuer und ließ das Buch, den Finger zwischen die Blätter haltend, zuweilen auf sein Knie sinken, um sich, wie es schien, seinen Betrachtungen über dessen Inhalt hinzugeben. Das Buch war ein kasuistisches Werk von Franz Tresham und führte den Titel: „**De officiis principis.** Es vertheidigte den Aufruhr gegen ketzerische Regierungen und handelte von den Pflichten der Unterthänigkeit oder vielmehr von der Umgehung dieser Pflichten.

Die Stelle, über welche er in diesem Augenblicke nachdachte, lautete folgendermaßen:

„Si princeps hereticus sit, et obstinater ac pertinaciter intolerabilis, summi Pastoris divina potestate dessonatur, et aluid caput constituatur, cui subdite se jungant, et legitimo ordini et autoritate amoveant. Princeps indulgendo hae-

reticus non solum Deum offendit, sed perdit et regnum et gentem.“

Außer sich über die immer zunehmende Noth seiner Glaubensbrüder und unaufhörlich mit der Erwägung der Mittel beschäftigt, welche diese Noth möglicher Weise lindern konnten, hatte er bereits angefangen, an seinen lange behaupteten Grundsätzen der Treue und des Gehorsams zu rütteln und seine gerunzelte Stirne, der unruhige schmerzliche Ausdruck seiner Züge verriethen den Kampf in seinem Innern.

Fabian lehnte in seiner gewöhnlichen Stellung am Fenster; sein Gesicht hatte noch nicht ganz seinen eigenthümlichen Ausdruck von Einfalt und Verstand verloren, aber es hatte sich jetzt, indem er seinen Blick von einer Gruppe zur andern wandern ließ, eine etwas schwermüthige Ernsthaftigkeit beigesellt, welche das erstere sonderbare Gemisch seines Gesichtsausdruckes fast verwischte.

Lady Digby, jetzt ernst, traurig und bekümmert, saß auf einem niedrigen Stuhle, eines ihrer Kinder auf dem Schooße tragend, während das andere an ihrem Knie stand. Sie war beschäftigt, ihren Kleinen solche Bilder von naturgeschichtlichen Gegenständen zu zeigen, die geeignet sind, das kindliche Auge zu fesseln, denn sie wollte — im Gegensatz zu der Lehrweise, welche bei

den unglücklichen Bewohnern von Ashby St. Legers gebräuchlich war — die jungen Gemüther ihrer Kinder mit angenehmen und freundlichen Vorstellungen anfüllen und die kindliche Aufmerksamkeit auf die Wunder der schönen und großartigen Welt lenken. Sie sprach mit leiser Stimme zu ihnen und die Kleinen flüsterten nur. Dann und wann erhob sie ihren Kopf und richtete ihren Blick auf eine Gestalt, die auf einem niedrigen Lager in der Nähe des helllodernden Kaminfeuers ruhte.

In dem Gesichte des unglücklichen Opfers der Täuschung, das jetzt offenbar langsam dahin welkte, würdet Ihr kaum die einst so schöne und blühende Elenora wieder erkannt haben.

Ihr abgezehrter Körper, ihre eingefallenen Wangen und ihre muthlose Niedergeschlagenheit — alles verräth die furchtbare Wirkung der geheimen Qual, die ihre Lebenskraft gebrochen hat.

Der Streich, welchen der Priester mit so großer Gleichgültigkeit gegen sie geführt hatte, war nur allzu wirksam gewesen und die Nachricht, daß Robert Catesby ein Reiterregiment ausrüste und im Begriff sei nach Flandern zu gehen, hatte die Katastrophe vollendet. Die thörigen Hoffnungen, die sie bis jetzt noch genährt hatte, verschwanden und sie war schnell dahin gewelkt.

Eberhard saß an ihrer Seite und so oft sie sich bewegte, wendete er sich zu ihr, um ihr Kopfkissen oder den Mantel zurecht zu legen, der sie bedeckte. An der Rückseite des Lagers lehnte John Digby.

Der Wind heulte und tobte und dann und wann schlug ein plötzlicher Regenguß mit ungestümer Heftigkeit an die Fensterscheiben. Die Kranke erbebte und zitterte und die liebevollen Brüder beugten sich zu ihr und hüllten sie dichter in ihren Mantel, während Evelina ihren Kopf erhob, die Leidende, bis diese sich wieder beruhigt hatte, mit besorgter Miene beobachtete und dann mit einem Blicke auf das außerhalb tobende Unwetter sich wieder zu ihren Kindern neigte und sie fester und inniger an sich schloß.

Das Fenster des Zimmers lag nach der Vorderseite des Hauses; jetzt ertönte die Glocke an der großen Pforte; die vom Sturm geschlagene und gerüttelte Pforte wurde geöffnet und es ritt ein Mann auf einem großen kräftigen Pferde herein. Er wurde schnell in die Vorhalle gelassen; die Thüre des Wohnzimmers öffnete sich und der Diener ließ ohne weitere Umstände Herrn Catesby eintreten.

Es war seit seinem letzten Besuch in Dry-Stoke einige Zeit vergangen.

Er trat ein als wäre er von Seiten seines Freundes eines freundlichen Willkommens gewiß gewesen; aber er zitterte vor wunderlicher Hast und Eile und sein Gesicht war, ob vor Erhitzung in Folge des Rittes oder aus irgend einem anderen Grunde, dunkel gefärbt und entstellt. Er drückte Eberhards Hand mit mehr als seinem gewöhnlichen Gefühle; schaute im Zimmer umher; erbebte, als er Eleonoras auf dem Ruhebette liegende Gestalt erblickte und der Ausdruck seines Gesichtes wurde noch düsterer, als sein Blick auf Evelina und ihre Kinder fiel. Sie hatte sich erhoben und ihr jüngstes Kind auf den Armen tragend, während der kleine Knabe sich an ihr Gewand schmiegte, hielt sie dem Gaste die Hand entgegen. Daß er Eberhards geliebter Freund war, genügte, ihm einen freundlichen Willkommen von Evelina zu sichern. Aber John Digbys schwarzes Auge betrachtete den Eingetretenen mit fragendem forschenden Blicke und Fabian, dessen Anwesenheit Niemand zu bemerken schien, beobachtete jede Miene und Geberde mit der ängstlichsten Aufmerksamkeit.

„Wollt Ihr Euch nicht setzen, Herr Catesby?“ sprach John, einen Stuhl darbietend, während Eleonoras Lippen todtenbleich wurden. „Was ist Dir Eleonora?“ fügte er hinzu, sich zu ihr beugend.

„O nichts — nichts," erwiderte sie mit leiser, heiserer Stimme; „mich erschreckte nur dieser plötzliche Eintritt. Achte nicht auf mich, lieber Bruder"

Catesby schenkte ihr keine weitere Beachtung; jenes erste flüchtige Erbeben bei seinem Eintritt blieb das einzige Zeichen von Theilnahme. Seine Seele war zu hoch gestimmt, als daß sie hätte für die gewöhnlichen Angelegenheiten des Lebens noch empfänglich sein können.

Er legte seine Hand auf die Lehne des von John Digby ihm angebotenen Stuhles, ohne sich zu setzen; er blieb stehen und sein Blick ruhte auf Eberhard und wendete sich von ihm zu Evelina und ihren Kindern. Das glühende Auge wurde bei diesem Blicke sanfter und indem er einen tiefen Seufzer unterdrückte, glänzte zwischen seinen Augenlidern der letzte fühlende Tropfen der sie vielleicht je benetzte.

Sein Benehmen war so auffallend daß Eberhard und Evelina ihn stumm betrachteten und mit Spannung erwarteten, was da kommen würde.

Die Pause mochte ungefähr drei Minuten dauern. Endlich erwachte er plötzlich; er schien sich zu sammeln und das träumerische Gefühl, das ihn überwältigt hatte, abschüttelnd, warf er sich hastig auf den Stuhl und sprach zu Eberhard gewendet:

„Es ist heute rauhes Wetter und dennoch wirst Du mich begleiten müssen,"

Evelina warf einen Blick nach dem Fenster, als hätte sie eiue stumme Einwendung machen wollen.

Eberhard war, wie ich bereits erwähnt habe, von sehr zarter für physische Eindrücke äußerst empfänglicher Körperbeschaffenheit. Er hatte es nie wie andere junge Leute dahin bringen können, sich auch nur gegen die Einflüsse der Elemente abzuhärten.

Aber er antwortete trotzdem ohne Bedenken:

„Wenn es ein Geschäft von Wichtigkeit ist, so weißt Du, Robert, daß ich eine nasse Jacke nicht scheue."

„Einer unserer Freunde wünscht eine Unterredung und ist außer Stande, zu Dir zu kommen. Willst Du mit mir reiten, sobald mein Pferd sein Futter verzehrt hat? Wir werden vor Nacht in Rushton-Hall sein. Es ist Franz Tresham, der Dich zu sprechen wünscht,"

„Es ist sehr schletes Wetter," sprach Evelina, während ein neuer von plätschberndem Regen begleiteter Windstoß gegen das Fenster tobte.

Es war gerade ein Tag wie ihn Robert wünschte; denn es war ihm daran gelegen, daß sein Verkehr mit Rushton-Hall und Dry-Stoke so wenig als möglich bemerkt wurde.

„Eberhard hat jedenfalls einen Mantel,“ sprach er etwas unsanft. „Es ist kein langer Ritt; Franz hat ein Geschäft von Wichtigkeit, über welches er sich mit ihm zu berathen wünscht; er verlangt sehr darnach, ihn diesen Abend in Rushton zu sehen. Er soll morgen zu Euch zurückkehren, Lady Digby; wir werden ihn nicht lange aufhalten; Eberhard,“ fügte er mit ernstem fast verächtlichen Lächeln hinzu — „es wäre etwas neues, wenn Du den Ruf eines Freundes unbeachtet lassen wolltest.“

„Ich begleite Dich,“ entgegnete Eberhard, John willst Du die Güte haben, für meine Pferde zu sorgen?“

„Du brauchst keine Begleitung,“ sprach Catesby. „Ich kam allein hierher und Du wirst besser thun, diesem Beispiele zu folgen. Je weniger die unglücklichen Katholiken unter den gegenwärtigen traurigen Umständen Reichthum und Wohlbefinden an den Tag legen, desto sicherer werden sie der Beachtung entgehen und auf diese Weise jenen Frieden erhalten,“ fügte er sich zu Lady Digby wendend, hinzu — „nach welchem das Herz des Superiors zu verlangen scheint. Aber es wäre gut, wenn mir Eberhard eines seiner flinken Pferde leihen wollte; denn mein abgemattetes Thier wird uns kaum schnell genug durch den Regen tragen.“

„Wohl bedacht," antwortete Eberhard heiter, indem er durch diesen Ton die außerordentliche, fast alpartige Bürde abzuschütteln suchte, womit Catesbys Ankunft dir Seelen Aller belastet zu haben schien. „Ich will gehen und die nöthigen Befehle ertheilen, Du sollst den Rappen reiten und ich besteige die braune Stute. Wir sind dann um zehn Uhr Abends in Rushton und Morgen früh bin ich wieder bei Dir, meine Evelina, ohne daß mir dieser Ritt Schaden gethan haben wird."

„Ich werde mit Dir gehen und nach Deinen Pferden sehen," sprach Catesby den selbst die Luft des Zimmers zu drücken schien und sie verließen mit einander das Gemach.

Fabian hatte mittlerweile mit leiser Stimme wie für sich folgende Verse gesungen;

„Die Wolkennacht, die dann und wann
Das Himmelslicht umgiebt,
Sie gleicht der Noth in unserer Zeit,
Die unsren Blick nicht trübt.

Ein Glas, das jeden Sturm Dir zeigt,
Der unsrem Dasein droht,
Das Bett ein Grab — die Kleider Staub,
Ein Schlaf wie finstrer Tod."

Lady Digby sah ihn an und sprach: „Das sind schwermüthige Verse, Fabian. Du weißt ich liebe dergleichen nicht." —

„O Unglücksmann, im wilden Lauf vergessend,
Wo einst muß ruhen dein zermalmt' Gebein —
Doch wehe Dir, der Du den Ort vergissest
Für Dich erkauft, daß selig Du sollst sein."

„Laßt Eberhard nicht mit ihm gehen, Lady."

„Ich kann meinen Gatten in seinem Willen nicht aufhalten," erwiderte sie ernsthaft, aber ihr Herz wurde von einem seltsamen Gefühle des Entsetzens ergriffen — „und ich weiß nicht, was Dich zu deinen Unheil verkündenden Versen veranlaßt, Fabian. Ich bitte Dich, laß mich dergleichen nicht mehr hören."

„Ich seh sein Gesicht," sprach Fabian; „das ist für mich genug. Verzeihet mir, gnädige Frau, ich habe in Bezug auf Herrn Catesby immer dieselbe Ahnung gehabt; er ist der böse Genius meines rechtschaffenen Gebieters, der aus seinem Umgange mit diesem Manne niemals Befriedigung, nein, vielmehr bangen, unruhigen Zwiespalt mit sich selber geerntet hat. Und warum kommt er mit seinem finsteren Gesichte hierher, um meinen Herrn in einem solchen Wetter fortzuführen. Verlaßt Euch darauf, gnädige Frau; es ist Böses im Werke.

„Laß' ab, noch Liebe in der Welt zu suchen,
Denn wenig Treue gibt's auf dieser Erde.

Mag unser guter, unser bester Herr und Gebieter

nie den Tag bereuen, wo er der Liebe dieses Herrn Catesby vertraute.“

Er wurde hier durch den Eintritt seines Herrn unterbrochen. Eberhard kam, um seiner Gattin Lebewohl zu sagen, um seine Kinder zu küssen und seine Schwester zu umarmen, wie er es bei jedem Ausfluge zu thun pflegte. Sein Gesicht war freundlich und heiter; er schien von den düsteren Ahnungen der Anderen nicht angesteckt zu sein und es war ihm nicht unlieb die unruhigen Betrachtungen, welche sich an diesem Morgen ihm aufgedrängt hatten, durch einen schnellen Ritt bei so stürmischem Wetter zerstreuen zu können. Es war rührend, die freundliche sanfte Heiterkeit seines Gesichtes zu sehen. Seine Gattin fühlte sich dadurch beruhigt und setzte sich mit ihren zwei Kindern wieder auf ihren Platz, um ihr Gespräch mit dem verständigen kleinen Kenelm fortzusetzen. Eleonora schloß wieder ihre Augen und schien zu schlummern — aber der Narr wendete sein Gesicht nach dem Fenster und als er Eberhard aufs Pferd steigen und mit seiner gewöhnlichen heiteren Lebendigkeit davon reiten sah, während Catesby auf seinem kohlschwarzen Roß wie ein böses Geschick ihm folgte — da perlten große Thränen, deren Ursache er nicht so leicht würde haben erklären können, wie die

Tropfen des Regens an der Fensterscheibe hinab, an welche er sein Gesicht lehnte.

Der Wind legte sich, obgleich es noch immer heftig regnete; im Kamin brannte ein helles loderndes Feuer; die kleinen Kinder schlummerten in ihren Bettchen und die zärtliche Evelina saß neben Eleonora und hielt ihre Hand, bis auch sie eingeschlummert zu sein schien; die Uhr in der Halle pickte und die Glocke der Kirche schlug eilf.

Hierauf gingen alle Bewohner dieses von Gott gesegneten, von den Menschen geliebten Hauses zur Ruhe und der Engel des Friedens beschirmte es zum letzten Mal mit seinen schützenden Fittichen.

In dem zu Rushton gehörigen Forste steht ein kleines, dreieckiges Sommerhaus.

Es stand dort seit Jahrhunderten und steht noch immer. Es enthält ein Zimmer von mäßiger Größe und von diesem Zimmer aus führte ein unterirdischer Gang in die benachbarte Gegend.

Robert und Eberhard hatten ihren Weg mit all der

Eile verfolgt, zu welcher sie ihre Pferde anzuspornen vermochten, Catesby war, wie man sich erinnern wird, ein verwegener Reiter und jetzt jagte er dahin wie das Reitergespenst der deutschen Sage; er galoppirte mit wildem Ungestüm den steilen steinigen Berg von Dry-Stoke hinab, dann durch das Thal und die steile Höhe von Rockingham-Castle wieder hinan, und die breiten Wege auf tiefen abgelegenen Heckengängen vermeidend — ohne Rast und unaufhaltsam immer vorwärts, bis sie endlich ein kleines buschiges Gehölz erreichten, das so dicht und pfadlos war, als wäre es seit Jahren von keinem menschlichen Fuße betreten worden. Auf der Außenseite dieses Gehölzes lag ein einsames Feld, auf welchem eine kleine verfallene Scheune stand.

„Bist Du je schon hier gewesen?“ fragte Catesby, zum ersten Mal das schon einige Stunden dauernde Schweigen brechend.

„Nein,“ antwortete Digby; „ich dachte, Du wolltest mich nach Rushton bringen.“

„Das sind die Waldungen von Rushton,“ erwiderte Robert auf eine nicht weit entfernte lange Waldlinie deutend, die in dem bleichen Lichte des aufsteigenden durch die finsteren Wolken segelnden Mondes ziemlich deutlich sichtbar war. „Weißt Du, wo Du bist?“

Durchaus nicht, das heißt, ich bin hier jedenfalls noch niemals gewesen, aber ich vermuthe, daß wir uns an der Gränze des Parks von Rushton befinden. Warum dieses geheimnißvolle Wesen in Deinem ganzen Thun, Catesby?"

Er gab keine Antwort auf diese Frage.

„Wir werden gut thun, unsere Pferde hier zurückzulassen," war alles was er sagte, und die Thüre öffnend, führte er sein Pferd in die Scheune. Es war ein altes verfallenes Gebäude, das selbst die Ratten verlassen zu haben schienen, aber es enthielt einiges aus grobem Heu bestehendes Futter.

Catesby warf von diesem Futter den Pferden etwas vor, und nachdem er sie so gut als möglich befestigt hatte, trat er, die Thüre sorgfältig hinter sich verschließend, wieder ins Freie, wo er im nächsten Augenblicke über eine das Gehölz umgebende Hecke sprang und sich den Weg durch das Gestrüpp zu bahnen begann. Eberhard folgte ihm.

Nachdem sie ungefähr eine Viertelstunde lang auf diese Weise sich durch das Dickig gewunden hatten, erreichten sie endlich eine große Stechpalme, deren Zweige bis dicht auf den Boden fielen und einen sehr bedeutenden Raum bedeckten. Catesby hob die Zweige empor und ließ Eberhard hindurchgehen. Unter dem

Baume befand sich ein leerer Raum, der mit dürrem welken Laube bedeckt war, und nach dem man einen Theil dieses Laubes hinweg geräumt hatte, kam ein flacher Stein zum Vorschein, den Catesby nicht ohne einige Anstrengung aufhob. Es zeigte sich eine sehr schmale Treppe, die gerade Raum genug für einen einzelnen Menschen bot und, wie es schien, in ein dunkles unterirdisches Gewölbe führte.

„Wir thun besser, ohne Licht hinabzusteigen," sprach Catesby. „Geh voran; Du kannst nicht irre gehen, denn der Weg ist eng genug; ich will nur erst die Fallthüre wieder verschließen und werde Dir dann folgen, Wenn Du an eine Thüre kommst, dann bleib' stehen."

Eberhard that wie ihm befohlen war und Catesby folgte ihm augenblicklich, nachdem er die Fallthüre sorgfältig wieder zugemacht hatte. Einige kleine verborgene Oeffnungen in der Wölbung des Ganges ließen das matte Licht des Mondes eindringen, das eben nur dazu diente, den engen Raum dieses unterirdischen Pfades zu zeigen. Robert und Eberhard, die beide von hoher Gestalt waren, konnten hier nicht aufrecht gehen.

„Vorwärts," sprach Catesby.

„Hier ist die Thüre," erwiderte Eberhard.

„Ist sie verschlossen?"

„Ja.“

„Dann klopfe.“

Eberhard that es.

Eine Stimme hinter der Thüre rief: „Wer da?“

„Antworte,“ sprach Catesby. „Sage: Dry-Stoke.“

Die Thüre wurde geräuschlos geöffnet und sie traten durch eine wie es schien, in dem Wandgetäfel angebrachte Oeffnung in ein kleines Gemach, das unerleuchtet war, und völlig dunkel gewesen sein würde, hätte nicht der Mond durch die vor dem Fenster stehenden Bäume und Sträucher ein mattes Licht auf den Boden geworfen. Das an noch tiefere Dunkelheit gewöhnte Auge sah jedoch selbst bei diesem schwachen Lichte, daß in der Mitte dieses Zimmers ein kleiner von drei Stühlen umgebener Tisch mit einem Buche und einem mit Weihwasser gefüllten silbernen Becher stand und daß einer dieser Stühle bereits besetzt war.

„Ich habe es nicht gewagt, ein Licht mitzubringen,“ sprach Franz Treshams Stimme, „denn das Fenster dieses Sommerhauses ist von vielen Punkten aus sichtbar. Und unser Geschäft erfordert auch kein Licht. Es ist nichts weiter nöthig, als daß Herr Catesby sich Gewißheit verschaffe, daß das auf dem Tische liegende

Buch wirklich ein Gebetbuch sei und daß er hinsichtlich des abzulegenden Eides keine Täuschung zu erwarten habe."

Hätte ein Licht in dem Gemache gebrannt, so würde Catesbys verächtliche Miene deutlich genug sichtbar gewesen sein; er nahm jedoch das Buch vom Tische, trat an das Fenster und überzeugte sich bei der matten Mondscheinbeleuchtung daß es das Buch war, dessen er bednrfte.

Hierauf kehrte er an den Tisch zurück und sprach mit etwas feierlichem Tone:

„Eberhard, ich habe dich geliebt wie meine eigene Seele und du hast mich geliebt — und jetzt bin ich im Begriff, mit dir und Tresham das furchtbarste Geheimniß zu theilen, welches je von einem Menschen einem Menschen mitgetheilt worden ist. Aber zuvor müßt Ihr schwören, das Euch geschenkte Vertrauen nie und auf keine Weise, weder durch Mienen noch durch Worte oder Handlungen zu verrathen, so wie auch ich bereit bin, zu beschwören, daß von eurer Theilnahme an dieser Sache außer Thomas Winter, Pater Darcy und mir selber, kein menschliches Wesen etwas weiß."

Nachdem hierauf Catesby seinen beiden Freunden Eberhard und Tresham die verlangten Eide abgenommen hatte, legte auch er seinen Schwur ab.

„Nun wollen wir uns setzen,“ sprach er.

Sie thaten es.

Aber plötzlich fühlte sich der unglückliche Mann aufs neue von einer jener schauerlichen Anwandlungen der Gewissensangst und Reue ergriffen, als er an den jungen edlen und vertrauenden Freund dachte, der jetzt am Rande jenes Abgrundes stand, in welchen er ihn hinabziehen wollte, und sein Herz wurde von einer bangen Ahnung des Schicksals befallen, das ihnen Allen bevorstand. Nicht um sich war er besorgt — diese Gerechtigkeit muß man ihm widerfahren lassen — sondern nur um seine Freunde. Er richtete einige Mal einen aufmerksamen scharfen Blick auf Eberhard und das Mondlicht, von welchem jetzt dessen Züge beleuchtet waren, zeigte den ruhigen sanften, etwas schwermüthigen Ausdruck eines Angesichtes, das Robert Catesby so theuer war. Sein Herz schreckte ihn dann wieder auf; es zogen Erscheinungen zukünftiger Qual vor seinem innern Auge vorüber, und hastig von seinem Stuhle aufspringend, stürzte er in die Nacht hinaus.

Der Sturm tobte laut und gewaltig; die Bäume wankten und stöhnten unter den ungestümen Windstößen, die an ihnen vorüberbrausten und die schwarzen schwerfälligen Wolken am Himmel hin und über das Antlitz

des bleichen matten Mondes trieben. Es war eine rauhe, finstere drohende Nacht ganz im Einklang mit dem geheimen Entsetzen seiner Seele.

Er eilte hinweg — dann und wann seine geballten Hände und sein verstörtes Gesicht wie flehend zum Himmel erhebend — von der Heiligen Jungfrau und der Schaar der Heiligen mit Leidenschaft — er wußte selber nicht was — eine Hülfe in dieser Stunde der Qual erbittend; dann aber als er ungestüm das Opfer dieser seiner letzten und theuersten irdischen Freundschaft darbot, gewann seine Absicht vor seiner schwärmerischen aufgeregten Phantasie plötzlich ein anderes Ansehn; das Grauen und Entsetzen verschwanden und verloren sich in einer gewissen glänzenden Verwirrung der Begriffe von Heldenmuth, Märterthum und Sieg — und er kehrte endlich wieder in das Sommerhaus zurück, wo er nun mit widernatürlich leuchtenden Augen, mit einem vor Aufregung zitternden Herzen, aber neuerglühter Wange sich anschickte, durch seine Gründe und Auseinandersetzungen die Gewissensbedenklichkeiten seines Freundes zu besiegen.

Welcher Beweise er sich bediente, um ein so gutes Herz, einen so hellen Verstand, ein so menschliches Gemüth mit diesem furchtbaren Plane auszusöhnen, ist ein Geheimniß. Die Briefe und Reden, in welchen

das unglückliche Opfer nach dem furchtbaren Ausgange der Verschwörung sich ausgesprochen hat, geben darüber nur einige leise Andeutungen. Seine Seele scheint hinsichtlich der Sündhaftigkeit des Unternehmens durch die Ueberzeugung verblendet worden zu sein, daß es die allgemeine Billigung und den einstimmigen Beifall der katholischen Partei und ganz vorzüglich und hauptsächlich der Priester ernten würde, daß es ein dem Herrn wohlgefälliges Werk sei und daß diese einzige Anstrengung, so entsetzlich die angewendeten Mittel auch sein mochten, genügen werde, die ganze duldende Partei der katholischen Kirche von der Unterdrückung zu befreien, unter welcher sie seufzte, und in seinem Vaterlande die wahre Religion wieder einzuführen.

Trotz der großen Aengstlichkeit, womit er es vermeidet, durch seine Bekenntnisse irgend Jemand zu verrathen, läßt es sich doch kaum bezweifeln, daß man, um ihn mit dem Plane zu versöhnen, von Darcys Namen und Ansehn sehr umfänglichen Gebrauch gemacht hatte; aber selbst dieser Einfluß, so mächtig er auch immer sein mochte, war nur unbedeutend im Vergleich mit dem unerklärlichen persönlichen Einflusse, den Robert Catesby besaß — und dessen Wirkung leider unzweifelhaft ist.

Die Gefahr, der er sich selber und diejenigen, die

ihm theuer waren, aussetzte, scheint ihm vom ersten Augenblicke an gegenwärtig gewesen zu sein und wahrscheinlich wurde er durch die edelmüthige Uneigennützigkeit, mit welcher er persönlich Theil hatte, auf so thörige Weise verblendet, daß sein Blick die Abscheulichkeit der That übersah.

Unglückseliger Mann!

Das menschliche Leben übertrifft in manchen seiner Verhältnisse die übertriebensten Schöpfungen des Romans — und es beschleicht uns eine Art von schauderndem Unglauben, indem wir ein Herz wie dieses als Opfer falscher Ansichten und irriger religiöser Grundsätze in den Abgrund eines so furchtbaren Verbrechens versinken sehen.

Aber so lautet die nur zu wahre Geschichte.

Die Feder entfällt meiner Hand; ich vermag das Bild nicht auszumalen. —

Ihr möget ihn lieber auf seinem Heimwege begleiten — möget ihn Euch denken, wie er gedrückt von dem Gewichte seines furchtbaren Gewissens mit blutendem Herzen an die Gefahren denkt, welchen er alle diejenigen auszusetzen im Begriff ist, die ihm so unendlich

theuer sind. Ich möchte ihn Euch lieber zeigen — wie seine Seele in der Schwärmerei der Selbstaufopferung von fast wahnsinniger Begeisterung ergriffen ist, während sein Herz von Mitleid und Zärtlichkeit überfließt. Sein Weib, seine geliebte, seine angebetete Evelina darf jetzt nicht mehr seine geheimsten Gedanken theilen. Er ist schweigsam und zurückhaltend und sie fühlt, daß ihr ein wichtiges Geheimniß vorenthalten wird und daß der erste Schritt zu einer Störung ihres gegenseitigen Vertrauens geschehen ist. Aber wie sanft ist trotzdem der Ton seiner Stimme, wie überaus zärtlich und schwermüthig der Blick der Liebe und Theilnahme, womit er sie anschaut, wie innig die Umarmung, womit er sie an sein Herz drückt. Seine Schulter wird von ihren stummen Thränen benetzt — aber in seinem Auge glänzt leider nie, nie ein solcher Tropfen. Er sieht aus, als leide er an einem heftigen aber verborgenen Fieber; aus seinem Auge spricht eine wilde Unruhe und auf seiner Stirne liegt ein düsterer furchtbarer Ausdruck — ein fremder unheimlicher Gast dieser Stätte — jener finstere Ausdruck, welcher der Stempel des Verbrechens ist.

Wenn seine Kinder sich an seine Kniee schmiegen hebt er häufig das eine oder das andere empor, drückt

es an seine Brust, setzt es wieder nieder und wendet sich ab, um mit schnellen Schritten in dem Zimmer auf und nieder zu gehen. Zuweilen sitzt er an der Seite seiner geliebten Eleonora und tröstet sie durch seine Worte unaussprechlicher Liebe und Zärtlichkeit — noch häufiger aber liegt er in Gedanken vertieft, das Gesicht mit der Hand bedeckend und gleichgültig für alles um sich her, in seinem großen Armsessel. Zwischen ihm und seinem Bruder John Digby — dem ruhigen besonnenen und verständigen John Digby, scheint jetzt kein Austausch von Uebereinstimmung oder Herzlichkeit stattzufinden.

Eberhard verehrt und beneidet ihn.

Der Narr war Zeuge von all diesen Veränderungen. Seine Vermuthungen näherten sich der Wahrheit so weit als dieß im Bereiche der Möglichkeit lag, aber er wagte es nicht, auch nur eine Sylbe zu äußern. Ein einziger leiser Wink hätte unter den damaligen Verhältnissen genügt, alle ins Verderben zu führen.

Er lag gewöhnlich, in seinem Mantel gehüllt, auf dem Boden seines Oberstübchens und weinte und schluchzte Stunden lang wie ein Kind.

III.

„Cerbero, fiera crudele e diversa,
Con tre gole —"

Dante.

Einige Tage nach Eberhards verhängnißvoller Reise erschien Pater Darcy in Dry-Stocke. Er trug auch dießmal wie früher weltliche Kleidung und war von seinem Diener Owen, einem kleinen, schlau und verwegen aussehenden unruhigen Menschen begleitet, dem alle Dinge in dieser oder der nächsten Welt ziemlich gleichgültig zu sein schienen — vielleicht mit Ausnahme von körperlichen Schmerzen und Entbehrungen, von Hunger oder Durst. Seiner geringen Kraft in der Ertragung solcher Leiden hat es die Welt vielleicht zu verdanken, daß sie Darcys oder Garnets wahren Charakter erkannt hat und nicht durch den falschen Glanz getäuscht werden kann, womit einige seiner Partei nicht ganz ohne Erfolg seinen Namen zu verherrlichen und das forschende

Auge der Geschichte zu blenden versucht haben.

Evelina war jetzt wie Andere längst daran gewöhnt, die Erscheinung dieses Mannes als den Vorboten des Friedens und des Trostes zu betrachten — soll ich sagen der Schmeichelei? Denn so frei dieses junge Weib von den Fehlern des Eigendünkels oder Hochmuths auch immer sein mochte, um so weniger standhaft war sie vielleicht gegen die zwar nicht offen ausgesprochenen, wohl aber unvermerkt sich einschleichenden Schmeicheleien eines Mannes, der von Allen sowohl seiner geistigen Eigenschaften als auch seiner musterhaften Frömmigkeit wegen so hoch geachtet und verehrt wurde.

Der Pater, der sich, wie wir gesehen haben, zuweilen auch vergessen und eines falschen Schrittes schuldig machen konnte, hatte sich bemüht, auch bei Eleonora die Erinnerung an jenes grausame Gespräch in Harroden wieder zu verwischen. Aber es war ihm dieß bei aller Geschicklichkeit nicht ganz gelungen. Eleonora besaß ein sehr empfindliches tief fühlendes Gemüth. Sie war gewöhnt gewesen, ihren Lehrer und Leiter als ihren besten und einzigen Freund zu betrachten — aus der falschen Hoffnung, welche er ihr darbot, Ermuthigung, aus seinen Schmeicheleien Trost zu schöpfen, und die plötzliche unerwartete Kälte und Strenge seiner Worte hat-

ten tiefer und schmerzlicher verwundet als er gerechnet hatte. Denn er selber hatte ein zu kaltes Gemüth, als daß er die Gewalt wahrer und schwärmerischer Liebe hätte berechnen können.

Er hatte, wie er glaubte, all diese jungen Herzen lange wie Wachs in seinen Händen gehalten, um sie nach seinen Absichten zu formen — aber es gab Augenblicke, wo die Ehrlichkeit selbst für ihn zu mächtig war und durch ihre Empörung die Verletzung ihrer Rechte ahndete.

Eleonora hatte daher seit jenem Tage den Pater stets mit schwermüthiger düsterer Miene empfangen; ihr Benehmen gegen ihn war zwar unterwürfig und achtungsvoll, aber kalt. Sie antwortete, wenn er sprach mit einer ungewissen erzwungenen Ehrerbietung, aber ihre Antworten waren kurz, ihre Worte scharf, ja fast bitter. Evelina und Eberhard bemerkten diese Veränderung in Eleonoras Benehmen, schrieben sie aber der Launenhaftigkeit ihrer Krankheit zu, deren wahrer Grund ihnen noch immer ein Geheimniß war; denn sie hielten diese Krankheit nur für jenes Seelenfieber oder für eine jener vielen nervösen Krankheitszustände, von deren Natur man damals so wenig verstand, daß sie selbst von den unterrichtetsten Leuten sehr häufig nur dem Einflusse

des Teufels oder der Zauberei zugeschrieben werden konnten.

Pater Darcy war unter diesem Umständen fortwährend bemüht, sich durch sein Benehmen die Achtung der Freunde zu sichern, bei welchen er sich beliebt zu machen wünschte, und während Eleonora trotz aller Empörung ihrer Gefühle vor Schrecken zitterte und bebte, so oft sie von Anderen unbemerkt, dem ernsten Blicke des unbarmherzigen Beichtvaters begegnete — waren Evelina und Eberhard diejenigen, welche durch seine scheinbare Sanftmuth und zärtliche Aufmerksamkeit gegen die Leidende sich täuschen ließen.

Der Abend war schon weit vorgerückt, als der Pater anlangte — es war ungefähr acht Uhr und die Familie saß eben beim Abendessen. Es war ein finsterer Abend und der Priester gelangte durch ein Hinterpförtchen in das Haus, so daß er ganz unerwartet in das Zimmer trat.

Eberhard hatte den Kopf auf die Hand gestützt, den Blick auf den Tisch gerichtet uud war wieder, ohne die vor ihm stehenden Speisen zu berühren in jenes tiefe Nachdenken versunken, von welchem er neuerdings so häufig heimgesucht wurde, während seine liebevolle Gat-

tin, nicht minder bekümmert und beängstigt, ihn mit einem Blicke der zärtlichsten Theilnahme beobachtete.

John Digby und Eleonora beendigten eben ihre Mahlzeit, als der Pater eintrat.

Evelina war seit einiger Zeit gewöhnt, seine Besuche freudig zu bewillkommnen; es schien ihm immer zu gelingen, das bekümmerte Gemüth ihres Gatten aufzuheitern — und sie erhob sich mit einem leisen Ausruf der Freude und Ueberraschung von ihrem Stuhle, um dem Gaste ihre Hand zu reichen.

Aber das Gesicht des Paters war verdüstert, seine Stirne bewölkt und sein Auge mit ungewöhnlicher Schwermuth und Trauer erfüllt. Evelina ließ seine Hand fahren, als die Uebrigen hinzutraten, um ihn zu begrüßen, und nahm getäuscht ihren Sitz an der Tafel wieder ein.

„Es ist sehr freundlich von Euch, Herr Farmer“ — denn dieß war der Name, unter welchem er den Dienstleuten in Dry=Stoke bekannt war — „Es ist sehr freundlich von Euch, Herr Farmer,“ sprach Eberhard, indem er sich bemühte, vor seinen Leuten den Ton einer ungezwungenen Gastfreundschaft anzunehmen — „daß Ihr diesen Abend bei uns einsprecht. Eure Geschäfte führen Euch ohne Zweifel nach Yorkshire, wo wie ich

höre, die Viehmärkte besser besucht sein werden, als es in diesem Jahre gewöhnlich ist. Habt Ihr jetzt bedeutende Aufträge von Seiten der hohen Herren? Das große Vergnügen, welches seine Majestät an der Jagd zu finden scheint, wird alle Höflinge veranlassen, all ihr pflugbares Land in Wald oder Parks zu verwandeln."

„Eben deshalb," erwiderte der Pater mit einem Lächeln, indem er neben Eberhard an dem unteren Ende der Tafel Platz nahm — „eben deshalb habe ich bedeutende Aufträge. Es wird am Hofe unseres königlichen und königlich schwelgenden Königs und Herren so viel geschmaust und gezecht, daß Rindfleisch und Ael auf dem Londoner Markte in diesem Jahre einen guten Preis haben werden. Man hört von nichts weiter reden als von Festen, von Schmausereien und lauten und langen Gelagen, von welchen," fügte er hinzu, indem er sich zu Evelina und Eleonora wendete, „das schöne Geschlecht nicht ausgeschlossen ist. Was meinen die schönen Heiligen von Dry-Stoke zu Königinnen und Damen, die sich vor Trunkenheit auf der Erde wälzen? Unsre Einfuhr aus Schottland, sei es an Menschen oder an Sitten, ist in allen Beziehungen von eigenthümlicher Art, aber die Heerden von Hochlandrindern, die auf die

Märkte von Yorkshire kommen, sind für Leute meines Gewerbes einiger Ersatz."

Von dieser Art war das Gespräch während die Dienstleute sich in dem Zimmer befanden und Herr Farmer erkünstelte eine Ruhe und Heiterkeit, die mit dem Ausdrucke seines Gesichtes sehr wenig übereinstimmte. Sobald die Diener sich entfernt hatten und die Thüre hinter ihnen sich geschlossen hatte, wendete er sich zu den beiden Frauen und John Digby und sprach bedeutsam: „Die Geheimnisse meines Gewerbes dürfen, wie Ihr wißt, nicht leichtsinnig an Ungeweihte verrathen werden. Ich habe mit Sir Eberhard etwas über jene Hochlandheerden zu reden, die beständig die Gränzen überschreiten, um sich auf Englands fetten Weiden zu nähren. Darf ich" — fügte er mit einer artigen Verbeugung gegen Evelina hinzu — „der außerordentlichen Veranlassung wegen auf eure freundliche Nachsicht rechnen und für einige Augenblicke den Gebrauch dieses Zimmers für uns allein in Anspruch nehmen?"

Alle erhoben sich und verließen das Gemach. Evelina zog sich in ihre Kinderstube zurück und Eleonora und John begaben sich in die Vorhalle, wo sie auf und niedergingen.

„Wie mir dieses ganze System der Verstellung und

des Trugs zuwider ist!" sprach John Digby. „Wie kann sich Eberhard zu solchen Dingen hergeben? Glaubt er, seine Dienstleute durch solche Kunststückchen täuschen zu können? Als ob nicht jeder von ihnen die ganze Sache wie einen Kristall durchschaute! Er — ein Viehhändler aus Yorkshire! Schon die überaus zarte weiße Hand, die er so gern sehen läßt, mit dem Juwel am kleinen Finger, wäre hinreichend, ihn zu verrathen. Eleonora, mir flößt dieser Mann Grauen ein und ich kann nicht begreifen, was Ihr alle an ihm findet."

„Still — still!" sprach sie sich ängstlich umschauend. „Wenn er uns hörte!"

„Und was wäre das weiter? Was kann er uns thun?"

Sie sah sich abermals ängstlich um und zitterte ein wenig.

„O ihr Heiligen — wie verwegen Du sprichst. Hat er nicht die Gewalt der Schlüssel?"

„Nein," erwiderte John trotzig — „die Schlüssel sind in der Hand eines einzigen — des heiligen Vaters in Rom: Diese Männer maßen sich zu viel an."

Eleonora sah sich wieder um — und sprach und geberdete sich während des folgenden Gesprächs, als hätte sie eine unsichtbare, überall gegenwärtige und selbst in den geheimsten Winkeln lauschende Macht gefürchtet.

„Um der heiligen Jungfrau willen! Bedenke, was Du sprichst, John! Dieser Mann kann das tiefste Geheimniß des Herzens lesen — und wo er es für passend hält, Vermessenheit zu bestrafen — o heilige Himmelskönigin!

„Er ist Dein Gewissensrath — Gott sei Dank, nicht der meinige. Ich bin in den Händen eines schlichten alten Mannes von der anderen Partei und aus der alten Zeit — wenn er aber stirbt, und das kann bald kommen, was soll dann aus mir werden? Ich muß mich früher oder später doch endlich unter die Obhut eines dieser neuen Priester stellen — aber diesem Farmer oder jenem finsteren Tesmond, oder jenem kleinen schlauen Pater Gerard oder irgend einem anderen von allen, die hierher kommen, werde ich mich nimmer anvertrauen, darauf kannst Du Dich verlassen."

„Sei vorsichtig — bedenke, was Du sprichst," ermahnte sie mit leiser zitternder Stimme.

„Ich verachte sie alle," sprach John — „und wünschte nur —"

„Was — was?"

„Ei nun, daß die Gesetze unserer guten Königin, ruhmreichen Angedenkens, vollständig zur Ausführung gekommen wären und daß wir in diesem

Lande nie Jesuiten oder Missionspriester gesehen hätten.“

Ein tiefer schwerer Seufzer war die Antwort.

Dann sprach sie flüsternd:

„Was meinst Du zu Robert Catesbys eiligem Besuche, John?“

„Was der Narr dazu meint,“ erwiderte John.

„Gieb mir nicht solche Antworten,“ sprach sie etwas ungeduldig. „Warum willst Du mit mir scherzen. Ich bin nicht zu Possen gestimmt.“

„Es sind wahrhaftig keine Possen. Der Narr hat von uns allen den besten Kopf. Ich möchte immerdar lieber dem Narren folgen als dem Jesuiten — oder dem von Jesuiten Genarrten — unsrem geliebten, geehrten und vortrefflichen Eberhard,“ fügte er hinzu, während sich der Ton seiner Stimme etwas veränderte,

„Und was sagt der Narr?“

„„Wohl weisere Köpfe noch verwirrt das Glück,
Und Niemand den geheimen Ursprung kennt
Der wunderbaren Folgen, die entspringen
Aus dieser Hölle oder diesem Himmel.““

„Das ist unverständlich, wie alles was Fabian spricht,“ entgegnete sie verächtlich. „Es hat für mich keinen Sinn.“

„Dann verstehest Du dieses vielleicht besser,“ sprach ihr Bruder;

„O um der Deinen — Deiner Kinder willen,
Erhör' mein Fleh'n, laß nicht ihr Erbtheil werden
Die Schmach, von welcher keine List sie reinigt,
Den Makel, den man nicht vergißt auf Erden.

„Das ist mir eben so underständlich,“ sprach sie.

„Nun dann vernimm es in schlichter Prosa: — Gott sende Eberhard einen besseren Rathgeber.“

Das Ergebniß der Unterredung zwischen Pater Darcy und Eberhard bestand auf Seiten des letzteren in dem Beschlusse, Dry=Stoke mit seiner Familie zu verlassen und sich nach Goddeshurst zu begeben, das zur Verrichtung der Dienste, welche er dem Unternehmen leisten sollte, geeigneter gelegen war.

Pater Darcy gab sich alle mögliche Mühe, Eberhard zum Festhalten an der von ihm eingeschlagenen Richtung zu ermuthigen; er lobte seinen edelmüthigen Entschluß, ermahnte ihn zur Ausdauer und versicherte ihm, daß das Unternehmen vor Gott und Menschen Gnade finden werde, denn es sei durch die Nothwendigkeit vollständig gerechtfertigt. Er tadelte mit rauher Strenge, welche durch das Benehmen der anderen Partei nur allzu sehr ge=

rechtfertigt wurde, die Winkelzüge der an der Spitze stehenden protestantischen Edelleute, ihre schmähliche Dienstwilligkeit gegen ihren verhaßten und verächtlichen König und eiferte gegen die jetzt herrschende Ausschweifung und Sittenlosigkeit, bis er das empfängliche Gemüth seines Zuhörers bis zur unwilligsten Entrüstung angereizt hatte.

Er vergaß nicht, von den Gefahren zu sprechen, welchen die Verschwornen sich aussetzten, und von der Rache, welche die erzürnte Regierung im Fall der Entdeckung des Planes an ihnen üben würde; er sprach ferner von dem edelmüthigen Entschlusse, Leben und Gut, Haus und Familie einer Sache zu opfern, bei welcher die Opfernden nicht das geringste persönliche Interesse leitete — bis Eberhards Herz bei dem Gedanken an dieses uneigennützige Opfer, bei dem Gedanken, daß er Robert Catesbys Gefahren theilen werde, von dem feurigsten Eifer erfüllt war.

Er bekannte später, daß seine Liebe zu Robert Catesby, „den er mehr als irgend einem anderen Menschen geehrt und geliebt habe," ein Hauptbeweggrund seiner Theilnahme an diesem verhängnißvollen Verbrechen gewesen sei.

Aber Pater Darcy hatte bei diesem Besuche in Dry-Stoke noch eine andere Absicht.

Die Eröffnung des Parlaments war bis zum dritten October verschoben worden; an diesem Tage erwartete man dessen Zusammenkunft. Es war Darcys Absicht, sich von dem eigentlichen Schauplatze der That fern zu halten, damit er seine Theilnahme an dem Unternehmen, je nachdem es die Umstände rathsam machten, zugestehen oder ableugnen konnte.

Der von ihm in diesem Augenblicke entworfene Plan einer feierlichen Pilgerfahrt nach der Quelle des heiligen Winifred in Flintshire, an welcher die vornehmsten katholischen Frauen Theil nehmen sollten, scheint mehr das Werk der Politik als des Aberglaubens gewesen zu sein. Er hielt es wahrscheinlich für rathsam, auf diese Weise gewisse Personen zu beschäftigen, die in Folge ihres rastlosen Eifers und ihrer Neugier in diesem Augenblicke, wo man vor allem darauf bedacht sein mußte, auch den geringsten Argwohn abzuwenden und alles in vollständigster Ruhe zu erhalten, sehr gefährliche Beobachter werden konnten; denn irgend eine Unklugheit von Seiten eines der Verschwornen oder irgend eine unberufene Gesinnungsdarlegung von Seiten der katholischen Partei

im Allgemeinen, wodurch die Regierung vielleicht zu außerordentlicher Wachsamkeit veranlaßt worden wäre, war nach seiner Meinun g das einzige, was den Erfolg der wohlangelegten Verschwörung jetzt noch verhindern konnte.

Aber mit der Zeit kommt alles an den Tag.

Trotz aller Vorsicht wird sich immer etwas Rauch erheben, wo ein großes Feuer brennt; nie aber ist wohl eine Verschwörung so lange und so erfolgreich verborgen worden wie diese. Es waren achtzehn Monate seit der ersten Anregung des Planes, ziemlich zwölf Monate seit der ersten Arbeit an der Mine verstrichen, und dennoch hatte die Regierung, obgleich ihr einige unbestimmte, aus Flandern stammende Gerüchte von einem zu erwartenden Aufstande der Katholiken zu Ohren kamen, noch nicht den geringsten Arowohn geschöpft und selbst die Katholiken hatten nicht die entfernteste Ahnung von dem beabsichtigten furchtbaren Werke, obgleich man vielleicht eine unbestimmte Hoffnung oder Erwartung hegte, daß am Ende doch noch etwas unternommen oder versucht werden würde.

Aber es waren neuerdings Ehemänner in das Geheimniß eingewziht worden — Männer, die ihren Frauen

zärtlich ergeben waren und unter deren Einfluß standen; und da diese Frauen an der katholischen Sache aufrichtigen Antheil nahmen, so war deren Anwesenheit in diesem Augenblicke vielleicht um so gefährlicher.

Der schlaue und verständige Darcy würde der Verschwiegenheit dieser jungen Männer vielleicht größeres Vertrauen geschenkt haben, wenn ihre Frauen Protestantinnen und entschiedene und offenkundige Feindinnen der großen Sache gewesen wären; aber er kannte das menschliche Gemüth zu gut und kannte die Entschuldigungsgründe, womit es die Handlungen zu rechtfertigen weiß, zu welchen es sich versucht fühlt. Und das Herz denjenigen zu öffnen, welche all ihre politischen und religiösen Gefühle und Meinungen so aufrichtig theilten, war wohl eine Art von Nachgiebigkeit, die offenbar wie mit der Neigung so auch mit der Vernunft übereinstimmte. Der Pater beschloß daher all diese Frauen zu einer Pilgerfahrt zu bereden.

Am nächsten Morgen erklärte er Evelina die Ursache der ihren Gatten drückenden Schwermuth und seiner eigenen düsteren Bekümmerniß und Unruhe, indem er als deren Grund die empörenden Gesetze und Verordnungen bezeichnete, welche, wie er aus zuverlässiger Quelle erfahren zu haben versicherte, von dem nächsten

Parlamente erlassen werden würden. Er predigte wie gewöhnlich Unterwürfigkeit, deutete aber darauf hin, daß durch eine allgemeine Demüthigung und durch Ausübung rommer Gebräuche der drohende Zorn des Himmels — der vielleicht durch eine bei den englischen Katholiken zu allgemein gewordene Vernachlässigung solcher Gebräuche erweckt worden sei — möglicher Weise abgewendet werden könnte und die Heiligen vielleicht veranlaßt würden, mit ihren Gebeten den duldenden Brüdern auf Erden beizustehen.

Unglück macht aber abergläubig.

Evelina, in den freisinnigen und richtigen Ansichten ihres Vaters erzogen, begann in ihrer Noth und Bekümmerniß sich zu fragen, ob diese Ansichten auch ganz und gar wichtig wären — ob ihr Vater in seinem Widerstreit gegen die seit Jahrhunderten geltende Stimme und Gewohnheit der Kirche, in seiner Verachtung gegen Reliquien und Pilgerfahrten, welche Herr Darcy und diejenigen, die mit ihm wirkten, für so wirksame und heilige Dinge hielten, nicht vielleicht einigermaßen durch die Lehren jener alten Schule anglikatholischer Gottesgelehrtheit irre geführt worden sein könnte, deren Grundsätze jetzt von der allgemeinen Kirche als eine Annäherung zur Ketzerei betrachtet wurden.

Sie war unglücklich; sie hatte keinen redlichen Rathgeber, der sie zum Glauben ermahnte, der ihr gebot, ihre Augen zu Ihm, dem Vater Aller zu erheben und sich muthig auf das Opfer eines redlichen von so nichtigen Erfindungen gereinigten Herzens zu verlassen. Sie litt und all ihre Gedanken waren in Verwirrung.

Sie fühlte sich gänzlich verlassen, als hätte ein plötzlich herabgefallener geheimnißvoller Schleier sie gleichsam von dem Herzen ihres Gatten getrennt. Sie war bestürzt — sie war unglücklich. Konnte nicht eine demüthige Pilgerschaft nach der heiligen Quelle, konnten nicht ihre von den harten Steinen zerrissene Füße, ihre den Staub benetzenden Thränen das Mitleid und Erbarmen jener Himmelsmutter erwecken, die gegen Kummer so sanft und mitleidig war? Sollte sie zurückbleiben, wenn so viele andere katholische Frauen, ihre Freundinnen und gewöhnlichen Gefährtinnen an diesem friedlichen Opfer demüthiger Frömmigkeit Theil nahmen?

Pater Darcy siegte und Mulshos Tochter unternahm eine Wallfahrt nach der Quelle des heiligen Winifred.

Die Pilger sollten sich in Goddeshurst versammeln und die Familie des Sir Eberhard Digby wollte sich, wie bereits bestimmt war, in zwei Tagen dorthin begeben.

Sein Auge ruhte mit Zärtlichkeit auf seiner Gattin, als sie miteinander in dem Wohnzimmer auf und nieder gingen. Sie hatte ihm ihren Entschluß mitgetheilt, hatte ihm ihre Besorgnisse, ihren Aberglauben und ihre Schwäche gestanden und ihr Verlangen bekannt, an der Wallfahrt Theil zu nehmen.

„Ja, thue es, meine Holde," sprach er. „Vielleicht — wer weiß es? — läßt der Himmel durch die schlichte, demüthige Frömmigkeit so unschuldiger Seelen sich noch bewegen, so daß dieser Kelch," fügte er mit tiefster Schwermuth hinzu, „an uns vorübergehe — aber wenn dieser Kelch" sprach er mit feierlicher Inbrunst weiter, indem er sich der erhabenen Worte der heiligen Schrift bediente — „nicht an mir vorübergehen kann, ohne daß ich ihn leere, so mag dein Wille geschehen."

„Eberhard," sprach Evelina, indem sie ihren Kopf von seiner Brust erhob, an welcher er geruht hatte, sich aus seinen Armen wand und ihn mit festem ernsten Blicke anschaute. „Du hast etwas Ungewöhnliches vor. Du hast ein Geheimniß und verbirgst es deiner Gattin."

Er erwiderte den Ausdruck ihres Auges mit einer

Miene ernster Entschlossenheit, wie sie noch keinem ihrer Anliegen zu Theil geworden war.

„Und wäre dieß der Fall — geziemt es dann dem Weibe eines ehrenhaften Mannes, danach zu forschen? Ich habe Dich geliebt, Evelina — ich habe Dir mein ganzes Vertrauen geschenkt, aber hüte Dich in jenes geheime Gemach — wenn es ein solches giebt — zu dringen, zu welchem dein Gatte den Schlüssel Dir vorenthält. Deine Neugier ist weiblich und schwach. Ich will ihr nicht die geringste Befriedigung gewähren und nicht einmal erklären, daß ich kein Geheimniß habe. Deine Besonnenheit sollte Dich abhalten, deinen Gatten selbst auch nur zu einem solchen Bekenntniß zu drängen."

Er wendete sich von ihr ab und verließ, ohne noch ein Wort hinzuzufügen, das Zimmer, während sie verwundert und bestürzt über diesen neuen unerwarteten Vorwurf zitternd und bleich auf der Stelle stehen blieb, wo er sie verlassen hatte.

Aber seine Strenge, wenn es wirklich Strenge genannt werden konnte, war nur die Strenge eines Augenblicks. Mit der sanften Freundlichkeit eines Engels bemühte sich Eberhard, wie es schien, von diesem Augenblicke an, für diese flüchtige Härte Ersatz zu bieten und Evelina schien selbst während der glücklichsten Zeit ihres

Ehelebens den großen Schatz von Zärtlichkeit, den dieses Herz besaß, noch nicht im vollstem Umfange erkannt zu haben.

Die Süßigkeit dieser letzten Stunden schien durch die tiefe Schwermuth, welche auf ihrem Grunde zu liegen schien, einen nur noch tiefer eindringenden Zauber zu erhalten.

„O süßes Glück, so Wenigen nur beschieden —
Und wo es weilt, so schnell verweht in Nichts —
Wie eines Morgens Silberthau verschwindet
Beim goldnen Strahl des jungen Sonnenlichts.

IV.

„Du aber, Schwester, die als letztes Blatt,
Wie es der Himmel dir beschieden hat,
An einem dürren Baume hangen muß,
Sei stark" —

Wordsworth.

Wie heilig ist der Herbst — heilig wie das Alter! Welch eine ruhige, feierliche Stille durchweht die Wälder, wenn das geschäftige Leben des Sommers vorüber ist und all die ruhige heitere Schönheit seines Dahinwelkens das Jahr auf die Umarmung des Todes vorbereitet.

Wie rein und ruhig die Luft — wie lieblich und hold das Antlitz der Natur — wie Ehrfurcht gebietend das braune Dunkel dieser welkenden Wälder, durch welche der Wagen dahinrollte, der Evelina mit ihrem Gatten und ihren zwei Kindern nach Goddeshurst führte.

Ach wie oft erwachte sie, die Unglückliche in den grauenvollen traurigen Nächten, die ihr später beschieden

waren, aus ihrem unruhigen Schlummer. Jene Worte, jene Stunden des Friedens waren in ihre Träume zurückgekehrt; jene Hand hatte die ihrige gedrückt — jene Blicke voll Zärtlichkeit und Liebe hatten den ihrigen begegnet — die kleinen Kinder lagen schlafend in ihren Armen — sie zogen an jenen einsamen Bergen vorüber, durch jene braunen stillen Wälder und ihr Herz begann stammelnd zu fragen, warum sie nicht glücklich sei. Dann aber trat in ihrem Traume eine plötzliche Veränderung ein — sie hörte das schauerliche Einherschreiten der Menge — sah das schwarze drohende Schaffot — und dann erschien er, der Angebetete ihres Herzens! —

O Vater des Himmels — o Jesus — o jungfräuliche Mutter Gottes — o Erbarmen — Erbarmen — Erbarmen!

Es war in Goddeshurst eine große Gesellschaft versammelt — und auch Pater Darcy hatte sich dort eingefunden, um die Pilger zu leiten und zu begleiten — der gute, fromme, väterliche Mann. Sein Herz schien von den eitlen Besorgnissen dieses kurzen flüchtigen Erdenlebens nicht berührt zn werden und er bemühte sich mit der Einfalt und Unschuld eines Kindes die Her-

zen seiner Heerde jenem Lande zuzukehren, auf welches alle Hoffnungen der Kinder Gottes gerichtet sein sollten.

Er sprach von der Werthlosigkeit irdischer Sorgen, von dem Frieden, der in dem Herzen der Gerechten wohnt und von jener Frömmigkeit, die dem Himmel ihr Alles opfert — nicht bloß ihr Herz, ihr Leben, sondern auch all jene kleineren Handlungen der Frömmigkeit und des Kirchenbrauchs, welche der Herr der Welt von seinen Kindern so gnädig annimmt. Er sprach, bis die Herzen seiner Zuhörer von der innigsten Entzückung und Rührung ergriffen waren; er sprach, bis Gratias bleiche Wange zart erglühte, während ihre Augen auf den Prediger gerichtet waren — bis die würdige, schlichte und arglose Frau Brooksby, die Schwester dieser schönen Geweihten, in Thränen ausbrach — bis Evelinas Auge strahlte und ihr Herz vor Begeisterung schlug.

Und er selbst hatte während dieser ganzen Zeit — wenn wir ihm glauben dürfen — unter der Last seines unerträglichen Geheimnisses die fürchterlichsten Qualen zu erdulden; er erwachte jeden Morgen, mit kaltem Schweiß bedeckt, von jenen Traumerscheinungen der Nacht, welche ihm das bevorstehende Verderben zeigten, zu dessen Abwendung er, der jedenfalls nicht von religiösem

Eifer verblendet war, wovon er nur wenig besaß, nie einen Finger gerührt hatte.

Die Anderen waren von einem fast wahnsinnigen Paroxismus schwärmerischer Selbstaufopferung ergriffen; er wußte nichts von dergleichen. „Wir bemerkten," sagte bei Darcys Verhör ein Zeuge, der während der Zeit, wo der Pater des Hochverraths angeklagt im Tower gefangen saß, ein Gespräch zwischen demselben und einem andern Jesuiten, Namens Oldcorne mit angehört hatte — „daß vom Anfang bis zu Ende der Unterredung keiner von Beiden auch nur ein einziges Mal den Namen Gottes aussprach, daß sie weder ihre Sache noch sich selbst Gott empfahlen, sondern ausschließend von ihrer Angelegenheit sprachen."

Gratia Vaux, von den zahlreichen Opfern dieses falschen Hirten vielleicht das am meisten zu beklagende, war jetzt eine bloße träumerische Betschwester geworden. Sie war im Verein mit ihrer Schwester, der Frau Brooksby und deren Gatten, Pater Darcys stete Begleiterin und Dienerin auf all seinen Reisen und an allen Orten, wo er sich aufhielt, mochte es in den von den Jesuiten erkauften Häusern oder in den Wohnsitzen des katholischen Adels sein, und pflegte ihn mit der Aufmerksamkeit der pflichttreusten aller Töchter. Ihre

natürlichen Gefühle waren von ihrer wahren Richtung abgelenkt worden und all ihre leidenschaftlichen inbrünstigen Sympathien hatten sich dem Vater ihres geistigen Lebens zugewendet, den sie mit einer fast an Abgötterei gränzenden Ehrerbietung betrachtete.

Der Pater, der nur wenig die Selbstbeherrschung übte, die er von Anderen verlangte, hatte der Versuchung nicht widerstehen können, Gratia im Vertrauen mitzutheilen, daß eine furchtbare Verschwörung im Werke sei; eben so wenig konnte er sich das Vergnügen versagen, sie im Geheimen an seinem triumphirenden Vorgenuß theilnehmen zu lassen, so oft eine neue Unterdrückung von Seiten der Regierung die halblauten Verwünschungen seiner Partei erweckte. Zu jenen Zeiten war es ein Trost, bedeutsame Blicke mit dieser „Schwester in der Kirche" — wie er sie nannte, — wechseln zu können, während die einst so sanfte Gratia Vaux mit ganz umgewandeltem Charakter ihr Herz vor ruchloser Freude erbeben fühlte, wenn sie des furchtbaren Tages der Abrechnung gedachte.

Die Pilger bestanden im Ganzen aus einer Gesellschaft von vielleicht dreißig Personen.

Sie sollten über Daventry ihren Weg nach dem Wohnsitze des John Grant zu Norbrook, von dort nach Robert Winters Besitzthume zu Huddigton nehmen und so über Schrewsbury sich nach Flintshire begeben.

Auf diese Weise wurden aus den Häusern aller Verschworenen die Frauen entfernt und da sich dem Pilgerzuge auch einige ihrer schwächeren oder leidenschaftlicheren männlichen Verwandten anschlossen, so hatten die Anderen volle Freiheit gewonnen, mit einander zu verkehren und in ihren Häusern ihre Pläne zur Reise zu bringen, ohne den gefährlichen Zufälligkeiten des häuslichen Lebens ausgesetzt zu sein.

Die Pilger wanderten nicht wie Chaucers Pilger zu Fuß, sondern fuhren in ihren Wagen bis nach Holt in Flintshire, von wo aus die eigentliche Pilgerfahrt erst begann und der übrige Theil des Weges mit blutenden Füßen zurückgelegt wurde.

Es gab hier manches schwere Herz, und es floß manche Thräne tiefer Andacht, und als die Schaar nach vierzehntägiger Abwesenheit wieder heimkehrte, war manches arme schlichte Wesen unter ihr, das in diesem romantischen Werke der Frömmigkeit Trost und Stärkung gefunden hatte.

Was hatten mittlerweile die Anderen gethan? Wie hatte sich seit jenem Abende, wo sie in dem Sommerhause von Rushton sich versammelt hatten, für so Manchen von ihnen die Welt verändert.

Catesby war seit jener verhängnißvollen Stunde, wo er Digby und Tresham in die Verschwörung gezogen hatte, ein anderer Mensch geworden — es verfolgt ihn, wie es heißt, von diesem Augenblicke an eine Ahnung von dem ihnen bevorstehenden Unglück; seine Phantasie war mit den furchtbarsten Bildern angefüllt und zuweilen war er ein Opfer der kläglichsten Verzagtheit. Wie er seinem Freunde Winter anvertraute, lag die Ursache seiner Unruhe vorgeblich in einem tief gewurzelten Mißtrauen gegen Tresham und in der bittersten Reue über dessen Einweihung in das Geheimniß; aber dem war nicht so; der Dämon der Reue, der ihn verfolgte, entsprang aus dem Gedanken an Digby — an Eberhard, den vortrefflichen Eberhard, der durch den Einfluß einer innigen Anhänglichkeit an seinen Freund in ein so entsetzliches Verhältniß verwickelt worden war. Das schlichte Vertrauen auf die verdienstliche Beschaffenheit der That, durch welches Eberhard, nachdem er einmal gewonnen war, dem Unternehmen mit ganzem Herzen zugeführt wurde, der Contrast zwischen dem schlich-

ten Vertrauen seines Freundes und seiner eigenen Unentschlossenheit, seinen Bedenklichkeiten und Gewissensbissen machten einen mächtigen Eindruck auf ihn. Er fühlte die Reue eines Menschen, der ein unschuldiges Kind verführt hat.

Eberhards arglose Sicherheit, sein Vertrauen auf die Reinheit der Beweggründe seines Freundes, sein Glaube an die Gerechtigkeit der Sache, welcher er sich angeschlossen hatte, sein Vertrauen auf die Rechtschaffenheit seiner Freunde — auf die Billigung der ganzen katholischen Welt standen in zu grellem Widerspruch mit Catesbys eignen ungewissen Beweggründen — mit seinem Stolze, seiner Rachsucht, seinem Ehrgeize, seiner Neigung zur Gewaltthätigkeit, die mit seinen besseren Vorsätzen sich vermischten. Aber Robert bemühte sich, sein Herz gegen solche Betrachtungen zu stählen. Ein großer Theil seiner Zeit war den geheimen Berathungen in dem Hause am Enfield-Walde geweiht, wo so viele Zusammenkünfte statt fanden. Hier kamen Catesby, Winter, Fawkes, Eberhard und die Anderen sehr häufig zusammen, um über ihre zukünftigen Schritte zu berathen. Fawkes, dessen bewährter Muth und unbeugsame Entschlossenheit seinen Gefährten das höchste Vertrauen eingeflößt hatten, erbot sich zu dem gefährlichen Dienste,

die Mine in Brand zu stecken; seine Gefährten erkannten, daß er hierzu die geeignetste Person war und nahmen sein Erbieten an. Es wurde beabsichtigt, ein Lauffeuer zu legen, was ihm, wie er berechnet hatte, ungefähr eine Viertelstunde zur Flucht gestatten würde, und er sollte hierauf sogleich auf ein kleines, auf der Themse bereit liegendes Schiff eilen, nach Flandern segeln und Beistand aufbieten.

Am fünften November, dem verhängnißvollen Tage, sollte Sir Eberhard unter dem Vorwande einer großen Jagd auf der wilden Haide von Dunsmoor, eine möglichst große Anzahl seiner Freunde in Dunchurch versammeln. Von hier aus sollten sie die Erhebung des Landes bewerkstelligen und sich der Prinzessin Elisabeth bemächtigen, die damals auf dem benachbarten Landsitze des Lords Harrington sich aufhielt. Alsdann sollten sie vereinigt nach Warwick-Castle ziehen, von den dort befindlichen Pferden Besitz nehmen und von hier sich nach Whewell-Grange in Worcestershire, dem Besitzthum des Lord Windsor wenden, wo es große Vorräthe von Rüstungen, Waffen und Kriegsbedarf gab.

„Und mittlerweile," sprach Catesby, „werden, hoffe ich, einige Freunde kommen und für uns Partei ergreifen."

Während Catesby, Winter, Fawkes und die beiden Wright an einem kleinen eichenen Tisch in jenen halbdunklen Gemache von White-Webbes saßen und auf diese Weise den Plan zu ihrem Verfahren entwarfen, ging Eberhard mit tief in die Stirne gedrücktem Hute und in gedankenvollem Schweigen in dem Zimmer auf und nieder. Endlich trat er an den Tisch und sprach:

„Obgleich mein Gewissen hinsichtlich der Vernichtung, welche durch einen einzigen Streich diesen ungerechten König und diese nichtswürdige Regierung treffen soll, vollkommen befriedigt ist, so kann ich mich doch nicht mit der Gefahr aussöhnen, welche einige unserer besten Freunde, katholische Männer von edlem Blute und großer Frömmigkeit bedroht. Ihr habt gesagt, „daß man sie alle zu überlisten suchen werde“, um sie zu hindern, an diesem Parlamente Theil zu nehmen — aber wie, wenn dies nicht gelingt? Es scheint mir, daß das Blut eines einzigen solcher Männer mehr als genug sei, den ganzen Ruhm des Unternehmens zu verlöschen ...“

Die Anwesenden wechselten bedeutsame Blicke.

„Sir Eberhard Digby hat nicht gedient,“ sprach Fawkes, „sonst würde er wissen, daß viele an die unvermeidliche Bresche gestellt werden, die zu den Tapfersten des Heeres gehören. Was hat das menschliche Le-

ben wohl weiter für eine Bedeutung, als daß man es an wichtige Unternehmungen wage? Und dennoch dünkt mich, daß Lord Monteagle gerettet werden müsse; er ist ein Edelmann von Verdienst und Muth und der Verlust seines Beistandes würde für die Sache verderblich sein."

Percy sprach für seinen Verwandten, den großen Grafen von Northumberland; Keyes für Lord Mordaunt, seinen Freund und Gönner, und die Meisten verwendeten sich für den jungen Grafen von Arundel – und Eberhard hörte schaudernd zu, wie man die Frage über Leben und Tod so verehrter Menschen gegen andere Rücksichten in die Wagschale warf und abwog, während er jeden von ihnen gerettet sehen wollte.

Aber Catesby war zornig und gereizt und sprach mit leiser Stimme zu Winter: daß ihm der ganze Adel — Einer wie Alle — eben so gleichgültig sei wie eben so viele Atheisten, Thoren und Schufte, und fügte dann, umherschauend, hinzu, „daß frische, kräftige Leute für den Staat besser wären als diese."

Von welcher Art ihre geheimen Pläne auch sein mochten, so gelang es ihnen doch endlich, Eberhards Bedenklichkeiten zu beschwichtigen. „Es sollten mehrere der Gefahr entzogen werden" .... sagt er in einem

Briefe an seine Gattin. „Ich glaube, es würden von Denjenigen, die es verdient hätten, gerettet zu werden, nicht drei umgekommen sein.“ Als Eberhard die Verschworenen verlassen hatte, um nach Goddeshurst zurückzukehren, kamen diese zu ganz anderen Beschlüssen. Die offenbare Gefahr der Entdeckung, womit eine den katholischen Mitgliedern beider Häuser ertheilte Warnung verbunden war, bestimmte sie, jeden Versuch dieser Art zu unterlassen. „Wir wagten es nicht, sie zu warnen,“ sagte Fawkes in seinem Bekenntniß, „weil wir fürchteten, unsre Sache zu entdecken; wir glaubten vorzugsweise auf unsere eigene Sicherheit bedacht sein zu müssen; für die Anderen würden wir gebetet haben.“

Sie kamen jedoch, wie es scheint, noch überein, diejenigen ihrer Freunde, die sie insgeheim beeinflussen konnten, unter dem Vorwande, daß eine so kleine einflußlose Partei die beabsichtigten Verordnungen und Gesetze doch nicht würde aufhalten können, von der Theilnahme an diesem Parlamente abzurathen.

Sir Eberhard hatte White-Webbes mit der beruhigenden Ueberzeugung verlassen, daß man alles aufbieten würde, nicht bloß die persönlichen Freunde der Verschworenen, sondern auch alle diejenigen zu retten, die unschuldig waren an jenen Verfolgungen, um derentwillen er

den furchtbaren Streich als ein gerechtes Gericht — eine gerechte Strafe betrachtete. Tresham war dagegen noch nicht beruhigt.

Er war älter und erfahrener als Eberhard; und sein Gemüth war minder arglos und vertrauend. Bei einer zweiten Zusammenkunft in White-Webbes, welcher nur Catesby, Thomas Winter, Fawkes und er selber beiwohnten, sprach er sich mit Leidenschaft über das furchtbare Verderben aus, von welchem die Genossen ihres Glaubens und ihrer Partei bedroht waren, und bestand darauf, daß Lord Monteagle, sein Verwandter und einer ihrer alten Verbündeten, der an dem Verkehr mit Spanien hinsichtlich der Thronfolge der Infantin früher thätigen Antheil genommen hatte, vor dem ihn bedrohenden Verderben gewarnt werden sollte.

Das Entsetzen vor der Gefahr, von welcher sein eigenes Leben und Gut bedroht war, hatte sich mit dem natürlichen Entsetzen vereinigt, welches der ganze Plan bei ruhiger Ueberlegung in seinem Gemüthe erweckt hatte. Die kalte ruhige Bedächtigkeit seines Gemüthes ließ ihn die Abscheulichkeit des Unternehmens in ihrem ganzen Umfange erkennen — etwas, das den Uebrigen in ihrem heftigen Fanatismus und in ihrer aufgeregten Phantasie und Leidenschaft entging. Er stand an dem Tische und

stritt und schilderte mit einer Heftigkeit und Bewegung, wie man sie bei Leuten von kaltem Gemüthe wahrzunehmen pflegt, wenn sie einmal durch und durch aufgeregt und angereizt sind. Er malte mit den grellsten Farben die Gefahren des Unternehmens, das furchtbare Verderben, das daraus hervorgehen, und den Abscheu, der ihre Namen und ihr Andenken auf ewige Zeiten verfolgen würde.

„Ueberdieß,“ fügte er hinzu, „dürfte das Geld, das ich vorzuschießen versprochen habe und das zur Förderung des Unternehmens unentbehrlich ist, nicht zur gehörigen Zeit in Bereitschaft sein. Ich muß meine Nebengüter in Northamptonshire verkaufen und dazu sind ungünstige Zeiten. Es gehen Gerüchte von zu erwartenden Aufständen Unzufriedener im Lande herum, welche die Käufer abschrecken. Besser, man verschiebe das Unternehmen auf einen spätern Tag. Der Tag der Vertagung oder Auflösung des Parlaments wäre besser als der Tag der Eröffnung. Geh' nach Flandern; meine Börse, mein Einfluß sind Dein, Catesby; ziehe auf mich, was Du willst.“

„Es war das einzige Mittel, wozu ich mich entschließen konnte,“ bekannte er später, „um ihr Leben zu ret-

ten und mein eigenes Gut, mein eigenes Leben, meinen eigenen Ruf zu bewahren."

Die anderen Verschworenen saßen auf ihren Stühlen, beobachteten seine leidenschaftlichen Geberden, bei welchen ihm die Thränen in die Augen traten, und hörten mit tiefem Schweigen auf seine von Zeit zu Zeit unterbrochene eifrige Rede.

Die Augen eines Jeden waren mit einer Art finsterer Aufmerksamkeit auf den Sprechenden gerichtet — sie hörten zu, aber der Ausdruck ihrer Züge ließ erkennen, daß sie nicht im Geringsten überredet waren.

Catesbys Gesicht wurde immer finsterer und finsterer; über seine Stirne und seine Augen lagerte sich allmählig eine schwere Wolke tiefer Verzweiflung; aber es war eine düstere mürrische Verzweiflung, die nichts von Rührung oder Unschlüssigkeit in sich trug. Sie sagte, daß er anfing, sein Unternehmen als ein verlorenes zu betrachten, aber deshalb noch nicht tm Geringsten in seinem Entschlusse wankte. Was seine Liebe und sein Mitleid für Eberhard zu bewirken außer Stande gewesen waren, konnte auch Treshams Beredsamkeit nicht hervorbringen.

Als Tresham verstummte, wendete sich Robert zu Winter und sprach mit fast flüsternder Stimme:

„Du siehst, wie es steht; mein Herz ahnte es; dieser Mensch kommt mir vor wie der böse Geist des Brutus: bei Philippi werden wir ihn wiedersehen.“

Der bekümmerte Ausdruck in Winters Auge verrieth dessen Theilnahme für seinen Freund; Winter schien nie an sich selbst zu denken. Fawkes heftete seinen finstern Blick auf Tresham, als hätte er ihm ins Herz schauen wollen und seine rechte Hand faßte einige Mal nach dem Griffe seines Dolches.

„Ich danke Dir, Tresham,“ unterbrach Catesby endlich das Schweigen; „dein Anerbieten ist grostmüthig. Wenn ich geneigt sein sollte, in Flandern eine Zuflucht zu suchen, so werde ich, da meine Börse leer ist, vielleicht untersuchen, was sich in der Deinigen finden läßt. Vor der Hand aber ist mein Entschluß noch unverändert. Ich habe mich mit einigen anderen großherzigen Männern der Sache Gottes und der heiligen Kirche geweiht — auserwählt zu dem ehrenvollen Dienste, seine schwere Rache an Gottlosigkeit und Tyrannei zu vollziehen. Als ich diesen Dienst übernahm, setzte ich alle anderen Rücksichten bei Seite. Wir haben unsre Hände an den Pflug gelegt — wir dürfen nicht mehr zurückschauen.“

„Aber der Vernunft Gehör schenken,“ hob Tresham wieder an.

„Mein Gewissen hat Beruhigung gefunden und dieß ist genug. Die Vernunft überlasse ich Memmen und Verräthern.“

„Das werde ich nie werden,“ sprach Tresham — „Du kennst mich besser — Ihr alle kennt mich; aber wenn man auf meine Worte hören wollte — wenn Mitleid mit Euch selber, euren Familien, euren Kindern — Robert Catesby ....“

„Arme kleine Geschöpfe.“

„Ihr habt keine Kinder, Herr Winter; es ist nutzlos, solche Gefühle in Euch anzurufen.“

„Ich habe einen Freund, sprach Winter, seine Hand ausstreckend und sie mit einem Blicke unaussprechlicher Liebe auf die seines Freundes Catesby legend. Es wurde ein inniger Händedruck zwischen ihnen gewechselt, dann nahmen sie wieder eine ruhige Miene an und schienen bereit zu sein, mit gelassener Gleichgültigkeit, Treshams Bemerkungen ferner ihr Ohr zu leihen. Aber er hatte ausgesprochen; von seinen Gefühlen übermannt, sank der kalte vorsichtige und besonnene Tresham auf einen Stuhl und überließ sich, sein Gesicht mit den Händen bedeckend, seiner Gemüthsbewegung.

Nach einigen Augenblicken besiegte er jedoch seine Aufregung, stand wieder auf und verließ das Zimmer.

„Da geht ein Verräther,“ sprach Fawkes.

Aber Catesby und Winter waren stumm.

Catesby war in seine Gedanken versunken. Er sah mit seinem geistigen Auge, wie dieses Gebäude seines Stolzes, seiner Leidenschaft und Schwärmerei, an welchem er mit einer Halsstarrigkeit, einer Hartnäckigkeit festhielt, welche durch die ihn umgebenden Schwierigkeiten nur bestärkt und vermehrt wurde — er sah wie dieses Gebäude im Staube begraben lag, umgeben von den Leichen seiner gemordeten Freunde und Verbündeten.

Winter schien dagegen in dem Verderben, das sie beide ahneten, nur eine Gestalt zu sehen — und dieß war der Held seiner Phantasie, das Idol seiner Seele, der Freund seines Herzens, geschwärzt und blutend — sterbend auf dem Boden liegend.

Von solchen Ahnungen erfüllt trennten sie sich.

V.

„Dein Licht, ich weiß es, ist nicht Tageslicht,
Ein Meteor ist's, das der Sonn' entsteigt.“
Shakespeare.

Der sechsundzwanzigste October des Jahres 1605 war ein ruhiger freundlicher Tag, ein vereinzelter angenehmer ruhiger Augusttag und Lord Monteagle rief seinen Pagen in sein Gemach, wo er während des Morgens mit Schreiben beschäftigt gewesen, und sagte ihm, daß er den schönen Abend, welcher zu erwarten sei — vielleicht der letzte, den das Jahr ihm biete — auf seinem Landsitze in Hoxton zuzubringen gedenke — „wo ich,“ fügte er hinzu,“ seit einem Monat nicht gewesen bin. Bestelle daher Leute und Pferde und benachrichtige meine Haushälterin in Hoxton, daß ich um 8 Uhr ein Abendessen bereit zu finden erwarte und Frau Margarethens beste Leckerbissen zu kosten wünsche, denn ich bin des Denkens und Schreibens müde und

sehne mich nach dem Schatten meiner Ulmen und einem Mundvoll frischer Luft. Mein Secretair und meine gewöhnlichen Gesellschafter werden mich begleiten; außerdem aber werden keine Gäste kommen."

Der Page machte seine Verbeugung und verschwand, während der Graf die Papiere, mit welchen er beschäftigt gewesen war, sorgfältig zusammenlegte, sie in seinem eisernen Kasten verwahrte, denselben verschloß, den Schlüssel in seine Tasche steckte, sich von seinem Sitze erhob, an das Fenster trat, es öffnete und hinaussah.

Sein Haus gewährte die Aussicht über die geschäftige und reiche City und sein Ohr vernahm den Lärm des Verkehrs, das Rollen der Karren, das Knallen der Peitschen und das Rufen der ihre Pferde anfeuernden Fuhrleute, so wie all den verworrenen Lärm einer geschäftigen Gewerbsthätigkeit. Trotz der Kämpfe und Streitigkeiten religiöser Parteien, und des Leids und des Unrechtes, unter welchem so viele seufzten, ließ es sich nicht leugnen, daß sich das Land in blühendem Zustande befand. Dieser Schotte und seine Minister hatten mit ihrem spanischen Frieden mit ihrem Grauen vor dem Kriege, seinen Kosten nnd Gefahren am Ende doch nicht so übel gethan. Dieser Ansicht war der Lord schon seit langer Zeit; er hatte all seine spanischen Intriguen aufgegeben und seine An-

hänglichkeit mit unverstellter Aufrichtigkeit einer Regierung zugewendet, die wie er überzeugt war, im Ganzen das Beßte des Landes im Auge hatte.

Lord Monteagle kannte die Lage der Dinge und die Schwierigkeiten in Bezug auf Religion — Schwierigkeiten, welche Regierungen so sehr in Verlegenheit bringen und sie dem Tadel derjenigen aussetzen, die den Verhältnissen zu fern stehen, als daß sie die Verlegenheiten und die widersprechenden Pflichten derjenigen berechnen könnten, die näher darein verwickelt sind.

Er war besonnen und gemäßigt geworden, während so viele seiner ehemaligen Freunde und Verbündeten bis zur Verzweiflung sich hatten erbittern lassen, und hatte trotz seiner nahen Verwandtschaft mit den Familien einiger, die tief in die Verschwörung verwickelt waren, nicht die geringste Ahnung von dem, was im Werke war.

So hing er am sechsundzwanzigsten October ruhig und behaglich seinen Betrachtungen über die Vortheile des Friedens nach — über die Segnungen des Handels, den Vortheil guter Ordnung und ruhiger Unterwerfung unter die bestehende Regierung, während er durch anmuthige Hecken und über sorgfältig eingehägte und angebaute Felder ritt und endlich in Begleitung seines Secretairs, des Herrn Ward, und einiger anderer Herren

seines Gefolges sein Haus in Horton erreichte. Das Haus war sehr schön nach dem modernsten Geschmacke der damaligen Zeit erbaut. Die Vorhallen waren hoch und luftig und mit buntfarbigem Marmor getäfelt und das Speisezimmer, wo bereits eine mit vergoldetem Geschirr besetzte und von zahlreichen Wachskerzen erleuchtete Tafel angerichtet war, verrieth den Reichthum und die behagliche Lebensweise des Eigenthümers. Die Herren setzten sich — der Lord wählte seinen Platz an der Spitze der Tafel und sie begannen nun gemeinschaftlich und gesellig die vor ihnen stehenden Speisen zu verzehren; der Becher machte die Runde und das Gespräch war heiter und lebendig; sie sprachen von der bevorstehenden Eröffnung des Parlaments, von den zu erwartenden Maßregeln und von ihrer Hoffnung, durch eine wohlgeordnete Opposition und eine friedliche Darlegung ihrer Beschwerden von der Regierung allmälig die nöthigen Verwilligungen zu erlangen.

Sie sprachen wie diejenigen von Verfolgung und Unterdrückung sprechen, die keine Besorgniß hegen, daß diese Uebel sich auch auf sie erstrecken werden — und mit jener Ruhe von der Beeinträchtigung anderer, welche Leuten eigen ist, die noch nicht viel Ursache gehabt haben, über ihre eigene zu klagen. Aber dennoch spra=

chen sie von dee Sache und sie hatten die Absicht, in dieser Angelegenheit alles zu thun, was in ihren Kräften stand und hofften mit gutem Grund, daß es nicht ohne Erfolg sein würde — das heißt, der große Lord sprach von seinen eigenen Absichten, wohl verstanden, denn die Herren, die ihn umgaben, waren, wenn sie auch in unserer Zeit für unabhängige Männer gegolten haben würden, nur kleine Satelliten, die immer der Bahn des größeren Planeten folgten.

Herr Ward, der in hohem Grade Lord Monteagle's Vertrauen besaß nahm an dem Gespräche nur wenig Theil. Während der Graf von der außerordentlichen Ruhe sprach, in welcher die Katholiken sich verhielten, ihre Geduld und Klugheit pries, und dabei mit zuversichtlicher Hoffnung des Lohnes gedachte, die einem solchen Benehmen, wenn sie die Kraft der Ausdauer besäßen, endlich zu Theil werden müßte, hatte Herr Ward seinen Blick auf seinen Teller gerichtet und beschäftigte sich schweigsam mit seiner Mahlzeit, wobei er von Zeit zu Zeit große Becher voll Wasser hinunterstürzte, als wäre er von einem unlöschbaren Durste gequält worden.

Er saß an der linken Seite seines Herrn, der jedoch sein Benehmen nicht zu bemerken schien.

Es waren bei diesem Abendessen mehrere aufwar-

tende Pagen beschäftigt. Der Lord verlangte nach einem Glase Sekt und als ihm dieses von einem schönen ungefähr zwölfjährigen Knaben gereicht wurde, der mit dem Geschäfte noch nicht vertraut, in der Hast und Eile des Darreichens etwas von dem Weine auf den silbernen Kredenzteller fließen ließ, fragte er, wo Roland sei, der ihm gewöhnlich den Wein zu reichen pflegte — und dem Knaben seiner Ungeschicklichkeit wegen mit gutmüthigem Lächeln einen Nasenstüber gebend, befahl er ihm, Roland herbei zu holen und ihm zu sagen, daß er einen Becher Malvasier für ihn einschenken sollte.

„Denn mit dem Sekt ist am Ende doch nichts,“ fügte er hinzu, „und ich wünschte, was Du vergossen hast, mein junger Schelm, wäre alles, was ich gekostet habe.“

Der Knabe entfernte sich und im nächsten Augenblicke erschien Roland.

Er hielt einen Brief in der Hand.

„Wo bist Du gewesen, Knabe?“ sprach der Lord mit etwas unwilligem Tone. „Ich entbehre bei Tische nicht gern Deine Dienste — wähle eine andere Tagesstunde zu Deinem Zeitvertreib. Ich denke, Du hast von den vier und zwanzig Stunden zwanzig, die Du zum Müssiggang oder zum Schlafen verwenden kannst.“

„Mögen Eure Gnaden entschuldigen,“ erwiderte der Knabe mit großer Ehrerbietung, aber sein Gesicht war erhitzt, seine Stimme fast athemlos — „ich wurde aus dem Speisezimmer gerufen, um mit einem vor der Hinterthüre wartenden Menschen zu sprechen. Er sagte, er hätte eine Botschnft an Eure Gnaden, die er keinem anderen als dem Eurer Gnaden aufwartenden Pagen übergeben wollte.“

„Und gingst Du? Es war ein müßiger Streich von einem der Küchenjungen, ohne Zweifel um Dir wegen Deiner Dienstfertigkeit eine Züchtigung zu bereiten.“

„Das dachte ich auch, gestrenger Herr; aber ich ging trotzdem; ich weiß nicht recht, warum ich ging, aber ich ging. Es war Niemand an der Hinterpforte, als ich dorthin kam.“

„Das hätte ich Dir gleich sagen wollen,“ sprach der Graf mit heiterem Lachen.

„Philipp sagte mir, es hätte ganz bestimmt Jemand an der Hinterpforte geklopft und als er geöffnet, hätte ein Mann dagestanden, der mit großer Hast, aber mit einer gewissen Feierlichkeit gesprochen hätte, die Philipp vermuthen ließ, daß etwas mehr als ein Possenstreich im Werke sein müßte. Der Mann bat ihn, einen von

Eurer Gnaden Pagen herbei zu rufen und ihm zu sagen, daß er ihn in der Straße erwarten würde."

„Du gingst daher auf die Straße und fandest dort eben so viel wie an der Hinterpforte, darauf wette ich," sprach der Graf.

„Nein, gnädiger Herr; ich fand den Mann. Er stand außerhalb der Stallhofpforte; aber es ist stockfinster heute Abend; ich sah nichts weiter als eine in einen dunklen Mantel gehüllte Gestalt, die in einer Vertiefung der Mauer stand, so daß sie von den Vorübergehenden nicht bemerkt werden konnte. Er sagte, er hätte eine Botschaft an Eure Gnaden auszurichten und fragte, wie er Euch sprechen könnte. Ich sagte ihm, Eure Gnaden säßen eben bei Tische und dürften nicht gestört werden, fügte aber hinzu, daß ich die Sache vorbringen würde und daß Ihr morgen früh zu geeigneter Stunde wohl die Gnade haben würdet, ihn vorzulassen. Die Sache sei dringend, sagte er, und erlaube keinen Aufschub. „Doch dieß wird dasselbe verrichten", fügte er wie mit sich selber redend hinzu; „nein es ist vielleicht der bessere Weg" — und seine Hand unter dem Mantel hervorstreckend, reichte er mir diesen Brief mit der Weisung, ihn in Eurer Gnaden eigene

Hand zu legen — „denn er enthält Dinge von Wichtigkeit" — fügte der Mann hinzu:

„Der arme Teufel!" sprach der Lord — „Wichtig genug für ihn, das glaube ich — das gewöhnliche Bittgesuch. Ein unglücklicher Katholik, der die Flucht ergriffen hat, weil er die Bußgelder nicht bezahlen kann und nun um Beistand bittet. Hier, Ward, der Brief scheint mit seltsam holperiger Hand und merkwürdig unrichtig geschrieben zu sein, wenn man nach der Aufschrift urtheilen soll.

„„An den sehr ehrenwerthen Lord Monteagle.""

„Eure Augen sind besser als die meinigen; leset ihn laut. Es ist am Ende gar eine Frauenhand, wie es scheint."

Soll ich Euch den wohlbekannten Brief in seiner ursprünglichen Gestalt mittheilen?

„Milord aus Liebe zu Euch und einigen von euren Freunden bin ich um eure Erhaltung besorgt und möchte Euch daher den Rath geben wenn Euch euer Leben lieb ist irgend einen Vorwand zu ersinnen damit Ihr diesem Parlament nicht beizuwohnen braucht, denn Gott und Menschen haben sich vereinigt die Schlechtigkeit der Zeit zu bestrafen und achtet diese Warnung nicht gering sondern zieht Euch aufs Land zurück wo

Ihr das Ereigniß in Sicherheit abwarten könnt denn obgleich es den Anschein hat als sei nicht die geringste Bewegung zu erwarten so sage ich doch man wird bei diesem Parlamente einen furchtbaren Schlag erhalten und dennoch wird man nicht sehen von wem er ausgeht; dieser Rath ist nicht zu verachten weil er Euch von Nutzen sein kann und nicht schaden kann denn die Gefahr ist so schnell vorüber wie Ihr diesen Brief verbrennt und ich hoffe Gott wird Euch gnädig sein auf daß Ihr diesen Rath nicht unbenutzt lasset und so empfehle ich Euch seinem heiligen Schutze."

Wards Wange war todtenbleich geworden ehe er den Brief beendigt hatte, aber nicht bleicher als die Wangen des Lords und seiner Gesellschaft.

Lord Monteagle nahm den Brief aus der Hand seines Secretairs.

„Was bedeutet das?" sprach er. Er prüfte die Handschrift mit der schärfsten Aufmerksamkeit. — „Ist es — nein, gewiß nicht — es kann nicht Gratia Vaux sein."

„Es ist offenbar eine verstellte Hand," bemerkte Ward, der jetzt mit einiger Beklemmung sprach und

sich offenbar große Mühe gab, eine gleichgültige Miene anzunehmen. Hätte Fräulein Vaux Eurer Gnaden irgend eine wichtige Mittheilung zu machen gehabt, so würde sie als Eure Verwandte jedenfalls bessere Mittel und Wege gefunden haben. Die Sache ist am Ende, wie Euer Scharfblick gleich im Anfange vermuthete, nur ein Possenstreich von einem Pagen Eurer Gnaden — und seht," fügte er hinzu und versuchte es zu lachen, aber es war ein sehr hohles Lachen — „seht der Anstifter des Possenstreiches hat seinen Zweck erreicht, denn nicht nur die Pagen, sondern alle Anwesenden sind vor Schreck wie gelähmt und sehen todtenbleich aus."

Er wollte den Brief ergreifen, als hätte er ihn verächtlich zerreißen wollen.

„Halt, Herr Ward," sprach Lord Monteagle. „Es sind jetzt nicht die Zeiten, wo man solche Warnungen so leichtsinnig übersehen darf. Ich denke wie Ihr, daß die Handschrift nicht dem Fräulein Vaux angehöre, aber gleichviel, mag sie von ihr herrühren oder nicht, ich werde es nichts destoweniger für meine Pflicht halten, diesen Brief ohne Verzug dem geheimen Rathe vorzulegen."

„Ihr werdet doch dieß nicht thun, gnädiger Herr," sprach Ward in seinem Eifer seine Hand auf das Pa-

pier drückend, das vor ihm auf dem Tische lag. „Verzeihet mir, mein geehrter Gebieter — Ihr werdet doch die Gemüther unsrer Regierung nicht durch diesen unverbürgten unbefugten Wisch in Aufregung bringen wollen! Bedenket doch, wie schnell sie ohnedieß bei der geringsten Veranlassung Verdacht schöpft. Welche Erbitterung, welche Mißstimmung...."

„Nehmt Eure Hand von dem Briefe, Herr Ward," sprach der Graf, ihn scharf anschauend — „und kümmert Euch um Euch selber. Erst wenn ich im Begriff bin, durch Verheimlichung eines hochverrätherischen Planes meinen Hals in Gefahr zu bringen, wird es Zeit sein, mich für untüchtig zur Verwaltung meiner eigenen Angelegenheiten zu halten. Bestelle meine Pferde, Roland," fügte er hinzu, indem er sich zu seinem Pagen wendete; „ich kehre noch heute Abend nach London zurück."

Ward nahm seine Hand von dem Briefe und fügte sich unterwürfig dem Bescheide des Grafen. Nur ein einziges Mal erhob er seinen Blick und versuchte es seinen Gebieter anzusehen, aber das Auge des Grafen war mit so durchbohrendem Ernst auf ihn gerichtet, daß er das seinige augenblicklich wieder niederschlug.

„Ich will hoffen, daß Herr Ward nichts von diesem

Briefe gewußt habe?“ sprach der Lord endlich mit fragendem Tone, während sein Blick bis in das tiefste Innere des Angeredeten dringen zu wollen schien.

„Wie könnt Ihr von mir glauben, gestrenger Herr, daß ich mir anmaßen werde, Eure Leichtgläubigkeit auf diese Weise zum Besten zu haben. Ueberdieß mag der gestrenge Herr sich erinnern, daß ich meinen eignen Possenstreich zu vereiteln suchte — denn ich war es, der ihm den Rath gab, diesen schlecht geschriebenen und schlecht ausgedrückten Plan zu einem Geheimniß keine Beachtung zu schenken.“

„Richtig — richtig,“ sprach Lord Monteagle, indem er seinen Blick von ihm abwendete und aufs Neue mit großer Aufmerksamkeit in dem Briefe forschte, der, so dunkel und geheimnißvoll er auch war, von wirklicher ernster Bedeutung zu sein schien.

„Das ist kein Narrenbrief“ sprach er zu sich selber. „Das sind die Worte eines Menschen, der in vollem Ernste spricht.“

Der Page meldete, daß die Pferde bereit ständen, und Lord Monteagle verbarg den Brief sorgfältig in seiner eignen Tasche, stieg aufs Pferd und kehrte mit seinen Begleitern nach der Stadt zurück.

Er nahm seinen Weg unmittelbar nach Whitehall,

der Wohnung Robert Cecils, des jetzigen Lord Salisbury. Es wurde mitten in der Nacht ein geheimer Rath zusammenberufen und ihm das geheimnißvolle furchtbare Schreiben vorgelegt.

Es waren sämmtlich Männer von Muth und Verstand, die leere Geheimnisse und Gerüchte von eingebildeten Gefahren mit jener Verachtung behandelten, die den in den Verhältnissen der Welt erfahrenen Mann bezeichnet; in diesem Briefe aber lag etwas, wodurch die Phantasie aller gefesselt wurde. Er befahl Aufmerksamkeit. Da saßen sie mit ihren festen männlichen, von einer Art unbestimmten Entsetzens aufgeregteu Gesichtern, die Augen auf das furchtbare Papier geheftet — jenen kleinen schlecht und unrichtig geschriebenen Brief, der noch immer vorhanden ist und von dessen kurzen Worten das Schicksal eines Volkes, einer Monarchie, einer Religion und das Leben von tausend und tausend unschuldigen Geschöpfen abhing.

Der König war auf der Jagd zu Royston.

Schwankend zwischen dem Schrecken, welchen der anonyme Brief eingeflößt hatte, und jener Furcht vor dem Lächerlichen, welche die Menschen zurückzuschrecken pflegt, anonymen Drohungen dieser Art eine ungehörige Wichtigkeit beizulegen, kam der geheime Rath endlich zu

dem Beschlusse, die Rückkehr des Königs zu erwarten, den Brief ihm vorzulegen und sich seinen Verfügungen zu unterwerfen — oder mit anderen Worten, ihm allein die ganze Verantwortung aufzubürden, wenn allzu voreiliges Vertrauen oder grundlose Besorgniß vorhanden gewesen waren.

Schon am nächsten Morgen wurde Thomas Winter von der Ankunft des verhängnißvollen Briefes benachrichtigt.

Er erhielt einen Besuch von Herrn Ward, der ihm die Sache mittheilte. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Ward in dem Geheimniß der Verschwörung gewesen sei, aber er hatte jedenfalls wie viele andere Katholiken eine Ahnung, daß unter den Anhängern der Sache eine sogenannte Erhebung im Werke war und er verlor keinen Augenblick, seinen Bekannten und Freund von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen.

Thomas begab sich augenblicklich nach der kleinen Wohnung in Lambeth, wo Catesby sich noch immer aufhielt — er war zu Hause. Winter klopfte an die Thüre des kleinen Hintergemaches, welches Catesby gewöhnlich bewohnte und wurde augenblicklich eingelassen.

Sein Freund stand am Fenster und blickte hinaus auf die vor ihm liegende Landschaft. Es war ein vollkommen ruhiger, aber trüber kalter Tag und das Antlitz des Himmels war von dunklen drohenden Wolken verschleiert; die Bäume waren ihrer grünen Blätter beraubt und die Natur hatte ein düsteres trauriges Ansehen — aber was war dieß im Vergleich mit den tiefen Schatten unaussprechlicher Schwermuth, welche das Angesicht dieses unglücklichen Mannes umwölkten.

Seine hagere bleiche Wange war von rauhen, wilden und düsterem Brauen überhangen; sein Auge glühte in seiner Höhle wie eine feurige Kohle; seine Lippen waren von dem wilden ungeschorenen Barte bedeckt und sein erstaunlich dickes, aber gänzlich vernachlässigtes Haar hing über seinen reich gestickten Kragen. Seine Kleidung war schön, wie sie es immer gewesen war, aber gänzlich verblichen und in Unordnung. Nie war Elend, nie war Reue, nie war Verzweiflung mit so furchtbaren Zügen in einem menschlichen Angesichte ausgeprägt — aber es war das Elend, die Reue, die Verzweiflung, des auf ewig Verlornen.

In dem Zimmer gab es nicht das geringste Zeichen einer Beschäftigung — weder Federn noch Papier auf em Tische, weder Bücher noch Schriften; der Bewoh=

ner schien so sehr mit seinen eigenen unglücklichen Gedanken beschäftigt zu sein, daß er jede andere Beschäftigung lästig und unerträglich fand. Er stand am Fenster und lehnte mit dem Gesichte an der Scheibe, als sein Freund anklopfte — er wendete sich um und ließ ihn eintreten.

Auch Thomas Winter hatte sich bedeutend verändert. Seine Wange war bleich und schmal geworden und sein schönes blaues Auge hatte seinen Glanz verloren, aber er selbst litt — wie die untergebenen Engel des finsteren Abgrunds — geistig weit weniger als der unglückliche Anführer. Er hatte sein Gewissen gleichsam der Obhut und Fürsorge seines Freundes übergeben und diesem zu folgen, von welcher Art das Unternehmen auch sein mochte, darin lag für ihn eine gewisse Befriedigung. Durch diese Unterwerfung des eigenen Urtheils entging er all jenen Qualen der Reue und Gewissensangst, von welchen der verzweifelte Urheber des furchtbaren Planes heimgesucht wurde.

„Hast Du diese Nacht böse Träume gehabt, Robert?" war Winters erste Anrede, als er seines Freundes verstörtes Gesicht sah. „Oder hast Du bereits vernommen, was ich Dir zu melden habe?"

„Ich kann so leicht keine bösen Träume haben,"

antwortete Robert — „denn ich weiß seit langer Zeit nicht mehr was eigentlich Schlaf heißt. Der unschuldige Schlaf,“ fügt er hinzu uud es lag eine gewisse Schwermnth in seinem Tone — „Schlaf ist für die Unschuldigen — oder für die Gleichgültigen — was ist es? — denn die Wahrheit gestanden, Winter“ — und er legte die Hand an seine Stirne — „es ist etwas verworren hier und ich weiß kaum, ob ich mich als einen scheußlichen Verbrecher verachten oder mich als einen Märtyrer preisen soll — ob ich diejenigen verachten oder beneiden soll, die sich begnügen, unter Unrecht und Bedrückung still zu sitzen. Aber Dein Blick ist heute bekümmerter als gewöhnlich. Was für Neuigkeiten?“

„Die Neuigkeit wlrd bald allgemein verbreitet sein,“ sprach Winter indem er sich zu fassen suchte — „ „daß Gott und Menschen sich verschworen haben, die Schlechtigkeit der Zeit zu bestrafen und daß man bei diesem Parlament einen furchtbaren Schlag erhalten und dennoch nicht wissen wird, von wem er ausgeht.“ Das ist die Mittheilung, die jetzt vor Seiner Majestät hochachtbarem geheimen Rathe liegt und vielleicht wäre es gut, Herr Catesby, wenn man, ehe wir uns mit dem alten Kapitel der Kasuisten abgeben, das, wie ich glaubte

die Frage längst zu unsrem Gunsten entschieden hätte, zu der Erwägung überginge, auf welche Weise wir unsere eigenen Köpfe in Sicherheit bringen können — und ob es nicht besser wäre, die Luft auf der anderen Seite des Meeres zu versuchen."

Catesby stand während dieser Rede seines Freundes völlig ruhig nnd hatte seinen Blick fest auf dessen Gesicht geheftet.

„Erkläre Dich deutlicher," sprach er.

Die veriangte Erklärung war bald gegeben.

„Ich habe dieß vom ersten Augenblicke an vermuthet," sprach Catesby, nachdem er eine Weile stumm und regungslos dagestanden hatte. „Tresham hat uns verrathen. Ich habe es schon lange geahnet, Thomas Winter" — er ergriff seines Freundes Hand und drückte sie — „daß ich ein Verurtheilter sei — daß nicht die Befreiung meiner Kirche und meiner Partei, sondern das Verderben Aller, die mich geliebt und mir vertraut haben, mein Loos sein werde. Die Verblendung, welche mich verleitete, Tresham ins Geheimniß zu ziehen, scheint vom Schicksale verhängt gewesen zu sein. Aber so wahr mit Gott helfe," fügte er mit ungewöhnlicher Inbrunst hinzu — „ich will ausharren bis aufs Aeußerste. Diese Neuigkeit wird sich bald verbreiten und einige

Memmen unsres Bundes werden uns jedenfalls verlassen — aber ich habe meine Hand an den Pflug gelegt und will nicht zurückschauen. Wenn alle Schrecken meiner eignen Betrachtungen außer Stande gewesen sind, meinen Entschluß wankend zu machen, dann soll es auch die Furcht vor dem, was der Mensch thun kann, nicht vermögen. Was meinst Du, Thomas Winter — willst Du die flanderische Luft versuchen? Thue es und überlasse es mir, die Mine mit dieser Hand in Brand zu setzen."

„Das Geheimniß dieses Briefes liegt gegenwärtig noch zwischen uns beiden," antwortete Winter — „und die Sache ist am Ende noch nicht verloren. Es ist gewiß, daß Lord Monteagle selbst hinsichtlich des Briefes in eigenthümlicher Verlegenheit war und nicht wußte, ob er ihn für einen Possenstreich oder eine Warnung halten sollte, Seiner Majestät hochachtbarer geheimer Rath wird sich vielleicht viel zu hoch und weise dünken, um sich durch solche Geschichten stören zu lassen. Auf, Freund, laß uns Muth fassen! Ich sprach von der flanderischen Luft — denn Du besitzest noch, was alle Menschen für kostbar halten und zu retten suchen, Catesby — wagest Du aber Dein Leben, dann kann ich noch viel mehr das meinige wagen. Ich folge Dir, wohin Du

mich auch führst — sei dessen versichert — Du magst sonst Thomas Winter nie wieder Freund nennen."

Catesby beantwortete diesen Erguß mit einem warmen Händedruck und betrachtete seinen Freund eine Weile mit einem eigenthümlichen Ausdruck schwermüthiger Zärtlichkeit und Bewunderung.

„Du sprichst wahr," erwiderte er endlich mit einiger Anstrengung sich fassend. „Die Sache könnte vielleicht doch hiermit abgethan sein — und wir thun vor der Hand am besten sie für uns zu behalten, wir könnten sonst unsren Freunden den Muth nehmen. Unser Geschäft ist, auf der Lauer zu liegen und den Gang der Dinge zu beobachten. Vor allem aber ist es nöthig, mit diesem elenden Verräther Tresham Rücksprache zu nehmen und von ihm zu erfahren, wie weit er an diesem Briefe mitschuldig ist und wie weit er uns an die Regierung verrathen hat. Er ist jetzt in Northamptonshire; in drei Tagen können wir ihn in der Stadt erwarten; fordere ihn auf in White-Webbes mit uns zusammen zu treffen und laß uns diesem Geheimnisse auf den Grund schauen. Wenn mein Argwohn sich bestätigt," fügte er mit einem furchtbaren Lächeln hinzu und legte seine Hand auf den Griff seines Dolchs — „nun White-Webbes ist von einem sehr dichten Walde um-

geben und der Ort ist gewohnt, Geheimnisse zu bewahren."

Winter nickte beistimmend. Es war am dreißigsten October, als diese drei in jenem kleinen so oft erwähnten Gemache von White-Webbes zusammen kamen. Man hatte an Tresham unter dem Vorwande, daß eine wichtige Angelegenheit zu berathen sei, die Aufforderung ergehen lassen, sich in White-Webbes einzufinden und Robert und Winter hatten beschlossen, ihren Argwohn für vollständig bestätigt zu halten, wenn Tresham sich weigern würde, dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Aber er kam.

Das Gemach war, wie ich bereits erwähnt habe, nur von hoch in den Mauern angebrachten Fenstern beleuchtet. Niemand konnte von innen sehen, was außerhalb geschah — niemand konnte von außen wahrnehmen, was innerhalb vorging. Die zwei Freunde saßen auf den eichenen Bänken in der Nähe des Feuers, denn es war sehr kaltes Wetter. Sie hatten ihre Schwerter als lästig und beschwerlich bei Seite gelegt aber jeder hatte mit der Hand den Griff des langen, scharfen blitzenden Dolchs erfaßt, der im Gürtel steckte.

Man hörte das Geräusch eines nahenden Pferdes.

„Er kommt doch," sprachen sie.

Die Thüre wurde geöffnet und er trat ein.

Es war in seinen Zügen oder Geberden weder Verlegenheit noch Unschlüssigkeit wahrzunehmen — weder Haß noch Widerwille; er trat mit seinem gewöhnlichen kalten zurückhaltenden Wesen ein und sich dem Feuer nähernd, wo die beiden Anderen noch immer saßen, denn sie hatten sich nicht einmal erhoben, um ihn zu empfangen, fragte er, was sie wünschten und welche Neuigkeiten es gäbe?

Ihre Blicke waren fest und durchdringend auf ihn gerichtet und sie betrachteten scharf jede seiner Mienen, jede seiner Bewegungen; aber er schien dabei ganz gleichgültig zu bleiben und einen Stuhl ergreifend, setzte er sich zwischen sie.

„Nun, was giebt es" — begann er. „Ihr seht mich beide mit sonderbaren Blicken an. Saget mir, ob irgend etwas Wichtiges geschehen sei, denn ich bin eben erst zurückgekehrt."

„Nichts weiter," antwortete Catesby ihn mit seinem finsteren drohenden Blicke fest ins Auge fassend —" als daß uns ein Schuft verrathen hat; und Thomas und ich haben eben darüber nachgedacht, auf welche Weise man ihm den Mund stopfen könne."

Und seine Hand zog bedeutsam an seinem Dolch und zeigte einen Theil der glänzenden Klinge.

„Ich wünschte, Ihr möchtet Euch etwas deutlicher erklären, Herr Catesby, wenn Ihr mit mir redet," sprach Tresham, „ich verstehe mich nicht auf die Ergründung dunkler Redensarten. Kann ich nicht von Euch oder Herrn Winter durch ein einziges Wort erfahren, was sich ereignet hat — und in welcher neuen Gefahr Euer eigenes Leben und das Leben Aller schwebt, die Euch vertraut haben?"

„Lord Monteagle saß bei Tische ...." begann Catesby ihn scharf ansehend.

Aber in Treshams Zügen zeigte sich nicht die geringste Veränderung; es war nur gespannte Aufmerksamkeit, die sich darin ausdrückte.

„Und sein Page überbrachte ihm einen Brief —"

Noch immer keine Veränderung in Farbe oder Miene.

„Der Brief warnte ihn, seinen Sitz im Parlament einzunehmen — und er kam von Euch."

Und aufspringend packte er ihn mit der einen Hand am Kragen, während er mit der andern den blitzenden Dolch hervorzog und ihn vor seinen Augen leuchten ließ. Tresham erhob ruhig seine Hand und schob die Klinge auf die Seite.

„Bei allen Heiligen des Himmels, ich bin unschuldig an dem, was Ihr mir zur Last legt," sprach er feierlich. „Wenn Ihr glaubt, Robert Catesby, ich sei — weil ich Euch selbst mit Thränen zu überreden versucht habe, dieses Unternehmen aufzugeben und Euer eigenes Leben und das Leben so vieler braver Männer und unschuldiger Geschöpfe zu retten — wenn Ihr deshalb glaubt, ich sei im Stande, Euer Geheimniß zu verrathen und meinen sacramentischen Eid zu brechen, so kennt Ihr mich nicht. Hier" — und er erhob sich, denn Catesbys Hand hatte ihn bei diesen Worten wieder freigegeben — „hier," sprach er, sich erhebend und auf ein Knie sinkend — rufe ich feierlich alle Heiligen des Himmels als Zeugen meines Eides an — ich habe weder ein Wort gesprochen, noch eine Zeile geschrieben, die Euch verrathen konnte, obgleich ich gern mein Leben opfern würde, könnte ich Euch überreden, von diesem gefährlichen und ohne Zweifel teuflischen Unternehmen abzulassen.

Er erhob sich wieder.

„Erdolcht mich, wenn Ihr wollt," sprach er mit seiner gewöhnlichen Ruhe — „aber Ihr mordet einen Unschuldigen, wenn Ihr es thut."

Catesbys Dolch versank wieder in die Scheide und

auch Winter nahm seine Hand von dem Griffe des seinigen.

„Wer kann es denn wohl sein? —"

„Nun," sprach Tresham, „Ihr wißt am besten, wer in Euer Geheimniß eingeweiht ist. Was mich anlangt, so hättet Ihr meiner Ansicht nach vermuthen können, daß ich bei einem Verwandten wie Lord Monteagle, wenn ich mich dazu veranlaßt gefühlt hätte, es nicht nöthig gewesen wäre, mich durch einen gefährlichen Brief in Gefahr zu bringen — einige in das Ohr geflüsterte Worte würden genügt haben."

„Wahr," sprachen Catesby und Winter zugleich und nahmen ihre Plätze wieder ein. Aber Vermuthungen waren fruchtlos. Der Entschluß, Verrätherei zu bestrafen, der sie nach White-Webbes geführt hatte, war allerdings umgestoßen worden, trotzdem aber war ihr Argwohn noch nicht ganz beschwichtigt: sie betrachteten Tresham noch immer mit argwöhnischen Blicken und schienen es zu vermeiden, in seiner Gegenwart von irgend einem ihrer Plane zu sprechen. Er bemerkte dieß und sich von seinem Stuhle erhebend, sprach er mit einiger Würde:

„Ist dies alles, was Ihr mir zu sagen hattet? Wenn dies der Fall ist, so laßt mich wieder gehen.

Aber glaubt nicht, daß ich mich zu entfernen wünsche, im Fall Ihr noch irgend einen Zweifel hegen solltet, den ich beseitigen kann. Ich sage Euch, Ihr seid in dieser Beziehung im Irrthum und ich will zu meiner Reinigung jeden Eid schwören, den Ihr verlangt — aber ehe ich gehe, will ich wiederholen, denn ich fürchte mich nicht, es zu wiederholen, daß Ihr Euch in einer furchtbaren Lage befindet, Robert Catesby — das heißt mit einem furchtbaren Unternehmen umgehet, und daß Gott und Menschen, Katholik und Ketzer, wie Ihr zu spät erkennen werdet, dem Andenken des Mannes, dessen böser Kopf es ersann, nur fluchen können. Gebet es auf, Catesby. Gehet nach Flandern; meine Börse gehört Euch — lebt auf meine Kosten — thut mit mir, was Ihr wollt — aber ich beschwöre Euch bei Allem was gut auf Erden oder heilig im Himmel ist, lasset ab von diesem entsetzlichen Plane."

Aber seine Worte glichen Wassertropfen, die auf Marmor — oder ins Feuer fallen, das sie nicht zu löschen vermögen, sondern nur noch mehr anfachen. Sein Einspruch war völlig erfolglos und diente nur dazu Robert in seiner mürrischen Entschlossenheit zu bestärken.

„Ich danke Euch, Tresham," sprach er, „ich will mir die Sache überlegen – vielleicht wäre es gut — wer

weiß? Wir wollen Euch jedoch hier nicht länger aufhalten. Es ist für Herrn Winter und mich selber eine große Beruhigung, daß Ihr Euch von diesem Verdachte gereinigt habt — was Euren Rath anlangt, so werden wir ihn erwägen."

„Erwägen! Ja, das wollen wir!" sprach Catesby mit einem Tone triumphirenden Hohnes, nachdem Tresham das Zimmer verlassen hattt. „Wir wollen ihn erwägen, wenn all diese schuftigen Spitzbuben und Tyrannen, mit den Füßen nach oben gekehrt, in die Luft emporgeschleudert worden sind und ein katholisches Parlament ihre verfluchten Gesetze abschafft. Ja dann wollen wir ihn erwägen, Herr Tresham — und bis dahin möget Ihr so wenig als möglich an uns denken. Seine Börse — wahrhaftig! Ein Abhängling der Börse dieses erbärmlichen Menschen, dessen Herz nicht größer ist als ein Sperlingsei. Flandern! Der Abkömmling eines Richard Catesby in Flandern darben und verhungern! Nein — nein — nein, rechtschaffner Thomas, wir wollen ihnen noch einen Streich spielen, daß ganz Europa vor dem Schlage erbeben soll. Diese Regierung ist, wie es scheint, zu weise, um sich durch Schatten schrek-

ken zu lassen. Der an Lord Monteagle gerichtete Brief liegt in diesem Angenblicke im Feuer und Herr Tresham wird, glaube ich, überlegen, wie er einen zweiten abzufassen hat. Ich bin wenigstens wieder Herr über mich, Winter. Auf, Thomas, Muth gefaßt! Noch sechs Tage. Auf — auf" —

Und seine Wange färbte sich, sein ganzer Körper dehnte sich aus, in seinem Auge leuchtete Frohlocken und Zuversicht. Es war, als ob jeder Zweifel, jede Besorgniß verschwunden wäre. Von dieser Art waren die Veränderungen seines aufgeregten Gemüthes.

VI.

„Papé Satán! Papé Satán! Aleppe!“
Dante.

Es ist Allerheiligentag, der erste November des Jahres 1606 und die Eröffnung des Parlaments ist auf den fünften festgesetzt.

Coughton bei Alcester in Worcestershire, der Sitz der Throckmortons ist eine weite, weite Strecke von London entfernt und was hier am ersten des Monats geschieht hat nie eine Strafe zu erwarten, denn den fünften wird das ganze Gebäude der bestehenden Regierung vernichtet werden.

Des glücklichen Erfolges ihrer lange entworfenen Pläne bereits gewiß, vollziehen Pater Darcy und Pater Tesmond offen die feierlichen prunkenden Gebräuche jener Religion; die bald zur Herrschaft über das von Nacht umhüllte Land gelangen sollte. Nicht mehr verborgen in geheimen Gemächern, nicht mehr versteckt in

Gewölben und Kellern — nein, man hat im Angesicht des Tages die große Halle von Cougston zu der imposanten Feierlichkeit ausgeschmückt.

An dem einen Ende steht der Hochaltar und über ihm hängt ein prächtiges Bild die Verkündigung darstellend; das Tabernakel für die Hostie ist von reich verziertem Golde und strahlt von Juwelen; der Altar ist mit feinem makellosen Tuche verziert und mit prächtigen silbernen und vergoldeten Vasen bedeckt, worin künstliche Blumen von außerordentlicher Schönheit prangen. Die ungeheuren Leuchter tragen eine große Anzahl hellstrahlender Wachskerzen; die Altarstufen sind mit prächtigen Teppichen belegt — und Pater Darcy in einem prächtigen hochrothen, goldgestickten Gewande, umgeben von den drei andern Priestern, Tesmond, Gerard und Hell und einer Anzahl Knaben in ihren weißen Hemden und rothen Schärpen, die ihre Räucherbecken schwingen — feiert das Hochamt in seinem alterthümlichen Glanze.

Ich sprach vom hellen Tage — denn am hellen Tage wurden allerdings all diese Vorbereitungen getroffen; jetzt aber ist es Abend geworden — ein dunkler Novemberabend; das Haus wird außerhalb von dichten finsteren Schatten umlagert, während das Licht im In-

nern des Contrastes wegen nur noch heller und glänzender strahlt.

Hört Ihr den plötzlich sich erhebenden Gesang, der zu der hohen Decke der großartigen Halle emporsteigt? Das tiefe Rollen der Orgel — die Stimme frohlockenden Triumphes, womit die versammelte Menge die heilige Hymne singt:

„Gentem anferte perfidam
Credentium de finibus;
Ut Christi laudos debitos
Persolvamus alacritos.“

Er hallt zu der gewölbten Decke empor, dieser laute Siegessang — er tönt durch die langen Gallerien und Gänge dieses alterthümlichen Gebäudes und widerhallt lebend in manchem andächtigen Herzen.

Nicht weit vom Altare kniet Gratia Vaux; ihr Auge ist in begeisterter Dankbarkeit zum Himmel erhoben, ihr Antlitz ist nicht mehr bleich und leblos, sondern von strahlender Freude erhellt.

Da kniet auch Evelina, das Auge in tiefer andächtiger Dankbarkeit zu Boden gerichtet — und Eleonora in einer Art leidenschaftlicher Entzückung — aber ihre Gedanken weilen noch immer auf der Erde, umschweben

noch immer den Mann, den Anführer — wie sie nicht bezweifelt — jener heiligen Schaar, die alle befreien soll.

Denn sie wußten jetzt, daß ein großes Unternehmen im Werke sei, das ihre Gebete erforderte und den endlichen Triumph ihrer heiligen Kirche herbeiführen würde, obgleich der Plan selbst mit all seinen furchtbaren Einzelheiten ihnen noch immer ein Geheimniß war — und Pater Darcy eben so verwegen und übermüthig im Glücke als er in der Gefahr zurückhaltend und furchtsam gewesen war, hatte jetzt alle zu dieser heiligen Feierlichkeit versammelt, welche den Beistand des Himmels und die Gebete der Heiligen für den glücklichen Erfolg des ruhmreichen Unternehmens sichern sollte.

Und da steht er vor dem Altar in seinen prächtigen Gewändern von Gold und Purpur, unterstützt von den Priestern, deren Gewänder fast eben so reich und prächtig sind; er wagt es, sein Auge unbeschämt zum allmächtigen Himmel aufzuschlagen; er wagt es, die Hostie zu erheben, das erhabene Opfer des Erlösers der ganzen Menschheit, des Herrn der Liebe, des Fürsten des Friedens — und sein Herz, schwarz von Trug und Verrath wagt es, das heilige Opfer der Messe zu vollbringen, während die Versammlung demüthig und andächtig auf den Knieen liegt. Der Marmorboden ist

von den Gewändern der Knieenden bedeckt; jedes Auge ist zu Boden gerichtet, jedes Haupt gebeugt in tiefer dankbarer Ehrfurcht — und dann giebt er einen andern Psalm an. Ihre Stimmen vereinigen sich wieder und der Gesang steigt aufs neue zu der vergoldeten Decke empor. Es ist folgender Psalm, den er sie anstimmen läßt.

(79. Psalm. **Deus venerunt gentes.**) „O Gott, es sind Heiden in dein Erbe gekommen, haben deinen heiligen Tempel verunreinigt und aus Jerusalem einen Steinhaufen gemacht.

„Die Leichname deiner Knechte haben sie den Vögeln der Luft zu fressen gegeben und das Fleisch Deiner Heiligen den Thieren des Feldes.

„Sie haben ihr Blut vergossen wie Wasser und es war Niemand, der sie begrub.

„Wir sind unsern Feinden eine offene Schmach geworden, ein wahrer Spott und Hohn denjenigen, die um uns sind.

„Herr wie lange willst Du zornig sein: soll Dein Eifer ewig wie Feuer brennen?

„Schütte aus Deinen Zorn auf die Heiden, die Dich nicht gekannt haben, und auf die Königreiche, die Deinen Namen nicht anrufen.

„O laß die Rache des Bluts Deiner Knechte kund werden den Heiden vor unsern Augen.

„Und für die Schmach, womit unsre Nachbaren Dich geschmähet haben, vergilt ihnen, o Herr, siebenfältig in ihren Busen.

„So werden wir, die wir Dein Volk und Schafe Deiner Weide sind, Dir ewiglich Dank zollen und Deinen Ruhm verkündigen von Geschlecht zu Geschlecht."

Eberhard ist anwesend; er kniet und hält die kleine Hand seines neben ihm knieenden Söhnchens in der seinigen, während die unschuldigen Augen des Kindes mit staunender Verwunderung über diesen ungewohnten Glanz zu dem Gesichte des Vaters emporschauen. Thränen — Thränen der Begeisterung stehen in seinen Augen und sein Gesicht ist von einem Ausdruck schwärmerischer Selbstaufopferung erhellt; er fühlt die kleine zarte zitternde Hand in der seinigen, er hört die rauschende Musik und sein Herz hebt sich begeisterungsvoll bei dem Gedanken an das große Opfer, das er der Sache jener heiligen alten Kirche bringen will, die jetzt aufs neue in all ihrem Glanze vor seinen Augen sich geöffnet hat. — Es war nicht mehr die duldende Kirche — nicht mehr die streitende — sondern die triumphirende! Das neue Jerusalem als Braut vom Himmel hernieder steigend!

Und selbst diese kleinen Unschuldigen, deren zarte Händchen an sein Vaterherz sich klammern — selbst sie — ja sie — ja alle, die er liebt, sollen, wenn es sein muß, einer solchen Sache geopfert werden.

Denn er fühlt, daß es ein Opfer sein werde. Er weiß nicht wie es zugeht, aber des Sieges seiner Kirche sich freuend, hat er nie auch nur ein einziges Mal ein Vorgefühl von seinem eigenen Siege gehabt.

Er hatte sich von dem ersten Augenblicke an, wo er der Verschwörung beigetreten war, für ein auserwähltes Opfer gehalten — die schwermüthige Ahnung war unbesiegbar. War es bestimmt, daß sein Herz, dieses so gute, so edle Herz, selbst indem es in diesem Abgrund des Verbrechens versank, unbefleckt bleiben sollte — daß nicht ein einziges Gefühl eigennützigen Ehrgeizes, keine Hoffnung auf persönlichen Ruhm, keine Absicht persönlicher Rache die Reinheit dieses unglücklichen Opfers trüben sollte?

Diese Uneigennützigkeit war es, welche seine Augen der Abscheulichkeit des Verbrechens gegenüber, das er zu verüben im Begriff war, so verhängnißvoll verblendete; und in seinen letzten Kämpfen — als der Henker ausrief: „das ist das Herz eines Verräthers!“ — und der Sterbende, seine fliehenden Kräfte sammelnd, ihm ent-

gegnete: „Du lügst!“ — da war eben sie die Erinnerung, die ihn stärkte.

Jetzt ist die Feierlichkeit vorüber, die Tafeln sind gedeckt nnd die ganze versammelte Gesellschaft sitzt, von trumphirenden Hoffnungen erfüllt, beim Mahle und leert die Gläser auf den glücklichen Erfolg des noch verborgenen Unternehmens.

Pater Darcy sitzt an der Spitze der Tafel neben Lady Throckmorton; er trägt nicht mehr sein weltliches Kleid; er und die anderen Priester haben es gewagt, in ihrer Jesuiten-Kleidung zu erscheinen — und wer ist so sanft, so mild, so einnehmend wie er an diesem bedeutungsvollen Abende? Könnt Ihr es glauben, daß dieses milde, freundliche blaue Auge — dieses leutselige und demüthige, ja fast zu demüthige Benehmen ein Herz verberge, das im Besitze des gräßlichsten Geheimnisses jubelt und in dem Vorgefühle befriedigten Ehrgeizes und befriedigter Rache schwelgt? Zuweilen erbebt er und sieht sich um; er hört im Geiste eine laute Explosion und das Wehgeschrei Tausender. In solchen Augenblicken wird seine Wange wirklich bleich und ein flüchtiger Schauder läuft durch seine Glieder; er schaut mit argwöhnischem, vorsichtigen Blick umher, aber Niemand außer ihm hat den gespenstichen Ton vernommen und er

beginnt wieder zu essen und stürzt von dem funkelnden Weine ein Glas nach dem andern hinunter. Die Tafel ist von vornehmen und angesehenen Herren und Frauen umgeben und das Gespräch gilt der frohen Zukunft; aber von den Mitteln, welche diese glückliche Zukunft herbeiführen sollten, hatte — außer den beiden Jesuiten und Eberhard — Niemand auch nur die leiseste Ahnung. Wir sind nur gerecht gegen sie, indem wir dieß wiederholen und ihr nachheriges Benehmen bestätigt den Schluß, daß sie die ganze Verschwörung mit Abscheu verworfen haben würden, hätten sie deren eigentliche Beschaffenheit vermuthen können.

Aber eine Erhebung — wie man es nannte — offener Aufstand, die Waffen in der Hand — dieß war etwas, worin die Meisten von ihnen nur einen ehrenhaften Widerstand gegen Unterdrückung erkannt haben würden; denn diese Anschauungsweise war der Erfolg der ihnen ertheilten Lehren; einen solchen Aufstand erwarteten sie und das Frohlocken, das aus jedem Zuge des Mannes strahlte, auf dessen Scharfsinn sich alle blindlings verließen, wurde als ein Vorbote eines glücklichen Erfolgs betrachtet.

Gratia Baux nahm, wie man sich denken kann, keinen Theil an diesem Gastmahl.

Ihre Gefühle waren zu Festlichkeiten dieser Art nur wenig aufgelegt. Sie kniete vor einem Crucifix in einer kleinen abgelegenen Kapelle und betete mit Inbrunst für den glücklichen Erfolg des großen Unternehmens; ihr Herz glühte vor Entzücken bei dem Gedanken an diejenigen, durch welche das großartige Werk geleitet wurde, denn sie sah sie in ihrer aufgeregten Phantasie bereits mit Kronen geschmückt — herrlicher und ruhmreicher als die Erde sie bieten kann — und mit Palmen in der Hand von der befreiten Menge jene Verehrung und Anbetung empfangend, die man den Heiligen des Himmels zollte.

Eberhard und Evelina waren ebenfalls nicht an der Tafel zu sehen; sie wandelten unter gewissen Säulengängen auf der einen Seite des Hauses, die eine Aussicht auf die umliegende Gegend gewährten; ihre Kinder waren bei ihnen.

Diese Gänge waren jetzt einsam und verlassen und das Plätschern des Wassers in dem Basin, das in der Mitte des Ganges stand, war das einzige Geräusch, welches die hier herrschende Stille unterbrach. Außerdem ließen sich auch dann und wann plötzliche, in den hohen Bäumen rauschende Windstöße vernehmen, die nahenden Sturm und Regen verkündigten und die Wet-

terfahne auf dem Dache der Stallgebäude drehte sich mit gellendem klagenden Tone.

Es ist Freitag — ein Tag übler Vorbedeutung; nächsten Sonntag müssen sie scheiden. Eberhard hat eine große Jagdgesellschaft zur Jagd in den schauerlichen Einöden von Dunsmoor eingeladen; in Dunchurch wollen sie sich versammeln und er soll am Abend des Sonntags von ihr Abschied nehmen und sich nach Goddeshurst begeben. Er hat ihr an diesem Abend gesagt, daß es so sein müsse und ihr nicht verhehlt, daß dieß nur ein Vorwand sei, um all seine Freunde zu versammeln und daß sie sich den nächsten Dienstag, den fünften November offen erklären würden.

Er hat seiner Gattin gesagt, welche Koffer ihm nachgesendet werden sollen und sie hat bereits ein Verzeichniß von den Waffenröcken, den prächtigen Anzügen und dem Gelde aufgesetzt, welches ihr Haushofmeister von Goddeshurst aus, je nach dem die Verhältnisse es gebieten, nach Dunchurch oder nach Ashby St, Legers, oder nach Herrn Talbots Wohnsitz zu Grefton oder nach dem Wohnort des Lord Windsor senden soll.

Sie hat dieß alles, trotz ihrem bangen Gefühle mit heiterer Miene gethan, denn seinen Muth in allen Umständen zu unterstützen, ist der Hauptzweck ihres Da-

seins, Sie sieht die Wolke der Schwermuth, die auf seiner Stirne liegt, und sie ermuntert ihn, das Beste zu hoffen und alles zu wagen in einer so heiligen und edlen Sache.

Ach, sie wußte nicht....

Sie dachte wie die Anderen an einen männlichen offenen Widerstand gegen Tyrannei und ungerechte Herrschaft und hatte keine Ahnung von jener furchtbaren Verschwörung, von jenen teuflischen, verrätherischen, heimlichen Verbrechen.

Eberhard lächelte wehmüthig, als Evelina ermuthigte. Er betrachtete sie mit schwermüthigem Lächeln, als hätte er in ihr schon im Voraus ein Opfer gesehen; er sah wie mit prophetischem Geiste diese lieblichen Augen von Kummer und Entsetzen getrübt, er sah Ströme von Thränen über die bleichen Wangen rinnen, die jetzt in blühender Gesundheit so frisch und zart gerundet waren. Traurig und zärtlich lächelte er herab auf die freundliche Trösterin. Traurig und schwermüthig warf er von Zeit zu Zeit einen Blick auf seine Kinder.

Am Abend des Sonntags kam die Trennungsstunde, Die große Jagd auf Dunsmoor sollte Montag be-

ginnen. Evelina stand an ihrem Fenster und sah dem Zuge nach bis er hinter den Höhen verschwand.

Eberhard war an der Spitze. Er ritt auf einem schönen feurigen Pferde muthig voran, aber immer und immer wieder hielt er ein, um sich umdrehend und zurückschauend, noch einmal mit der Hand zum Lebewohl zu winken. Selbst noch in dieser Entfernung glaubte Evelina den zärtlichen Ausdruck seiner Züge zu erkennen. Aber ihr Herz zitterte bei der Erinnerung an seine letzte zärtliche Umarmung — ihre beiden Kinder standen an ihrer Seite, mit ihr dem Zuge nachschauend.

„Der Vater ist fort — ganz fort," sprach der älteste Knabe als Eberhards Gestalt verschwunden war. Evelina seufzte und das Fenster verschließend, trat sie mit ihrer gewöhnlichen geduldigen Ruhe in das Zimmer zurück.

Sie sah ihn niemals wieder.

„Wir haben unsre schwarzen Kleider abgelegt, Evelina, und kommen ganz prächtig in Gold und Scharlach zum Vorschein," lautete Fabians Bemerkuug, als er am Abend des Allerheiligentages mit seiner Gebieterin zusammentraf — „und wir haben alle dem Himmel ge=

dankt und uns, wie es jeder thut, die Gewißheit gegeben, daß der Himmel auf unserer Seite sei. Aber mir wäre es lieber, wenn sich die Leute nicht so fest darauf verlassen wollten; denn der Htmmel ist kein Freund von Gewaltthaten, wie ich habe sagen hören, und die neuen Gewänder dieser frommen Männer kommen mir merkwürdiger Weise vor wie die Kleider jenes furchtbaren Wesens im Buche der Propheten — die in Blut getaucht waren.“

Nichts hatte den Argwohn, nichts die tiefgewurzelte Abneigung beseitigen können, welche der Narr gegen Pater Darcy hegte. Aber er hatte sich längst überzeugt, daß er diese Abneigung auf seine eigene Brust beschränken mußte. Schon längst hatte er über den Einfluß geseufzt, welchen der Provinzial selbst über die scharfsichtige Evelina erlangt hatte, aber sein eigener Scharfblick ließ ihn auch erkennen, wie hoffnungslos der Kampf des schlichten Verstandes gegen Schwärmerei und Vorurtheil ist, und daß der Einfluß des armen verachteten Narren gegen den des schlauen und feinen Jesuiten nimmermehr aufkommen konnte. Trotz all seiner geduldeten Unbescheidenheit war der arme Mensch im Herzen nur ein Feigling; er liebte seine Gebieterin zu innig, als daß er es gewagt hätte, sie zu beleidigen

und der Unwille, der neuerdings in Evelinas Zügen sich ausgesprochen hatte, wenn ihm einige stichelnde Anspielungen auf Pater Darcy entschlüpft waren, hatte ihn überzeugt, daß er seufzen und schweigen mußte. Zuweilen siegte jedoch seine alte Gewohnheit und es kamen einige unwillkommene Wahrheiten über seine Lippen; aber er fand wenig Ermuthigung zur Ausdauer.

VII.

„Ora incomincian le dolente note
A farsi sentire: or son venuto
La dòve mollo pianto mi percuote."
Dante.

Eberhard reitet an diesem dunklen trüben Sonntagsabend — am dritten November — mit seinem Zuge nach Goddeshurst und in dem gegenwärtig verlassenen Gängen von Lincolns-Inn wandeln zwei Männer, von welchen der eine fast mit den Geberden eines Wahnsinnigen den anderen beschwört, sich und seine Freunde durch eine schleunige Flucht zu retten.

Die Wolken waren schwarz und drohend und scheinen einen heftigen Regen zu verkünden, während der mit leisem stöhnenden Tone in den Zweigen der Ulmen rauschende Wind einen nahenden Sturm anzeigt. Die Dunkelheit des Abends scheint dazu beizutragen, Treshams bange Verzweiflung zu vermehren.

Aber Thomas Winter ist starrköpfig.

„Kann Euch nichts bewegen?" hebt Tresham wieder an. „Ist es vergebens, wenn ich wiederhole, daß wie ich weiß, die ganze Verschwörung dem geheimen Rath verrathen ist — daß man jedenfalls Nachforschungen anstellen — daß man uns ergreifen, daß die Folter dem Einen oder Anderen — zum Beispiel jenem armen Bates — das Geheimniß abpressen wird und daß ein Tod, vor welchem das muthigste Herz zurückbebt, daß der vollständige Untergang unserer Häuser und Familien die unabwendbare Folge sein muß. Winter — Winter — bei der Seele Eurer Mutter — bei der Asche Eures Vaters, bei Allem, was Euch theuer auf Erden und heilig im Himmel ist — beschwöre ich Euch, machet dieser abscheulichen Sache ein Ende."

Winter bleibt unbeweglich.

„Robert Catesby ist entschlossen und ich werde meinen Freund nie verlassen," ist die einzige Antwort, die aus ihm herauszubringen ist.

Thomas Winter besitzt die Halsstarrigkeit sanfter biegsamer Charakter, wenn diese einmal erst zu einem festen Entschlusse gelangt sind.

An diesem Abend vereinigten sich die Verschworenen in Lambeth und Winter erzählte ihnen, was vorgefallen war.

Es war Allen offenbar, daß Tresham Verbindungsmittel besaß, die den Uebrigen fehlten, daß er mit Lord Monteagle vielleicht auch mit der Regierung im Verkehr stand — aber nichts konnte sie wankend machen. Der Gedanke, das Unternehmen aufzugeben, an welchem man so lange gearbeitet und über welches man so lange nachgedacht hatte, bis dem Gewissen in dem Vorgefühle der weitgehenden Folgen des Werkes alles Gefühl für dessen Abscheulichkeit verloren gegangen war — dieser Gedanke war unerträglich. Sie waren vollkommen verblendet. Percy war der Entschlossenste von allen; er erklärte, daß er die Prüfung bestehen würde, möchten die Folgen sein, von welcher Art sie wollten, und Catesby blieb bei dem Entschlusse, das Unternehmen bis aufs Aeußerste zu verfolgen, obgleich ihm von dem Augenblicke an, wo er von dem Briefe gehört hatte, eine düstere Ahnung einen unglücklichen Ausgang verkündete.

Sie schmeichelten sich mit der Vermuthung, daß Tresham die Gefahr vielleicht übertrieben hätte, um sie von einem Vorhaben abzubringen, das ihm offenbar von ganzem Herzen verhaßt war. Die Regierung verhielt sich noch ganz ruhig. Fawkes, der mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit täglich in dem Keller gewesen war. hatte noch alles in ungestörtem Zustande gefunden —

und nun brauchten nur noch acht und vierzig Stunden zu vergehen und sie hatten jenes Ziel erreicht, welchem sie seit achtzehn Monaten mit so außerordentlicher Ausdauer und Hartnäckigkeit und so erfolgreicher Verschwiegenheit nachgestrebt hatten.

Jetzt ihr Vorhaben aufzugeben, daran war nicht zu denken. Da standen sie alle — betreten, aber entschlossen — all die Gefahren, von welchen sie umgeben waren, erkennend, aber trotzdem fest und unverzagt.

Ach das so viel Muth, so viel Selbstaufopferung, so viel großmüthige Mißachtung persönlicher Rücksichten einer so furchtbaren Sache gewidmet sein mußten. Der großherzige Eifer, die edle moralische Kraft — alles war irre geführt und dem Bösen, dem Verbrechen zugewendet — und das Verbrechen wurde nur noch schrecklicher, das Böse nur noch überwältigender durch die Kraft jener edlen, aber jener verhängnißvoll irre geleiteten Grundsätze, welchen es entsprungen war.

Ach wenn das Licht, das in dem Menschen ist, zur Finsterniß wird, wie groß ist dann diese Finsterniß!

„O Ballard — Ballard, was hast Du gethan? Eine edle, sonst mit so trefflichen Gaben ausgestattete Jugend hast Du durch Deine Ueberredung ins *tiefste* Verderben gestürzt?“

Da steht Thomas Percys hohe Gestalt, dessen militärisches Gesicht eine entschlossene verwegene Miene zeigt; da steht Catesby düster wie das Grab, das er vor sich gähnen sieht — halsstarrig entschlossen; da steht Thomas Winter, die Hand auf die Schulter seines Freundes gelegt — auf ihn stützt er sich — er folgt, gleichviel wohin, wenn nur Catesby vorangeht. Da stehen die beiden Wright, deren plumpe Gesichter von einer Art leidenschaftlichen wilden Trotzes belebt sind — und da steht Fawkes, jener kräftige, eisenherzige Soldat, mit der Gleichgültigkeit eines alten Veteranen der grausamen spanischen Kriege, alles zu thun und zu ertragen bereit. Auch John Grant von Norbrook ist zugegen und sein Gesicht ist von dem düsteren Feuer eines verwegenen Fanatismus erleuchtet. Keyes sieht aus wie ein Spieler der seinen letzten Einsatz wagt, und der arme schlichte Bates, der mit unbedecktem Haupte, mit offnem Munde und staunenden Augen dabei steht, scheint sie alle nicht halb zu begreifen.*)

Nach langer Berathschlagung wurden die Rollen vertheilt und angenommen. Catesby und John Wright sollten den nächsten Nachmittag London verlassen und

*) Nach dem merkwürdigen alten Bilde im britischen Museum.

sich mit Eberhard Digby in Dunchurch vereinigen; Percy und Thomas Winter sollten sich dagegen einige Stunden länger in der Stadt aufhalten, um den Gang der Dinge zu beobachten, während Fawkes mit der Lunte in der Tasche, mit seiner dunklen Laterne in der Hand sich in den Keller begeben und dort den verhängnißvollen Augenblick erwarten sollte.

So gefährlich der ihm zugedachte Dienst auch sein mochte, Fawkes übernahm ihn oder beharrte vielmehr dabei ohne das geringste Bedenken. Es war der Dienst, welchen er wegen seiner Kenntniß von militärischer Minirarbeit gleich anfänglich übernommen hatte und die Gefahren, von welchen sie im gegenwärtigen Augenblick umgeben waren, schienen seinen Entschluß nicht im mindesten wankend zu machen. Er ging an das ihm übertragene Geschäft mit der Unerschrockenheit eines Soldaten, der seinen Posten anf einer Mine erhält, die wie er recht wohl weiß, in demselben Augenblick losplatzen kann, wo er sie betritt.

Wie furchtbar waren für Alle diese letzten Stunden! Der Gedanke an die grauenvolle That trieb jetzt, wo der Augenblick so nahe gerückt war, den kalten Schweiß in ihre Gesichter und ihr Haar sträubte sich. Dieses Grauen vereinigte sich mit dem entmuthigenden

Argwohn, daß der ganze Plan bereits entdeckt sei und selbst noch im letzten Augenblicke vereitelt werden würde. Dann die furchtbare Alternative, in welcher sie sich befanden — zwischen der Vernichtung unzähliger theils unschuldiger Geschöpfe, die jetzt in friedlicher Sicherheit schlummerten und wie durch den Ton der letzten Posaune plötzlich erweckt und in die Ewigkeit geschleudert werden sollten — und dem eigenen Verderben, dem Verderben ihrer Freunde und ihrer Familien, während ihre Namen bei den Menschen zum Fluche, zum Sprichwort werden sollten! Dieß waren die Bilder, welche Catesbys reizbare Phantasie in furchtbarer Lebendigkeit vor seine Augen führte, als er in den dunklen Straßen der schlummernden Stadt auf- und niederging — denn wer von ihnen hätte in dieser furchtbaren Nacht sich der Ruhe erfreuen können? — und sich allen Qualen seiner Verzweiflung überließ.

Es wäre noch nicht zu spät gewesen, denn sein Einfluß auf die Gemüther seiner Freunde war so außerordentlich, daß ein Wort von seinen Lippen bewirkt haben würde, was die Aussicht auf Gefahr, auf Tod, Folter und Schmach nicht zu bewirken vermochte. Aber dieser von Natur halsstarrige, entschlossene und verwegene Charakter war unter den Einflüssen, welchen er

ausgesetzt gewesen war, nur dopelt halsstarrig entschlossen und verwegen geworden; und obgleich Stimmen' gleichsam von oben kommende Engelsstimmen und Drohungen, wie von Dämonen der Unterwelt ausgehend, in sein Ohr zu klingen schienen, als er in dieser entsetzlichen Nacht ruhelos von Stätte zu Stätte eilte, und ihm zuriefen, reuig umzukehren, so lange es noch Zeit sei — er blieb unbeweglich.

Der anbrechende Morgen beleuchtete ein bleiches, verstörtes und abgemattetes Angesicht — ein Angesicht so todtenbleich und abgemattet wie das eines Gefolterten — aber in jenem Auge voll unbesiegbarer Kraft glühte noch immer unerlöschliches Feuer.

Es war an jenem denkwürdigen fünften November des Jahres 1605 kurz nach Mitternacht, als Sir Thomas Knyvet, wie zur Genüge bekannt ist, mit einer Anzahl von Begleitern an dem Kellergewölbe erschien, wo das Pulver verborgen lag. Fawkes trat eben, wie zu einer Reise gekleidet und gestiefelt, aus der Thüre und wurde augenblicklich verhaftet.

Ein alter aus jener Zeit stammender Holzschnitt zeigt ihn in seinem hohen spanischen Hute, in dem langen spanischen Mantel und mit der Laterne in der Hand, wie er eben von drei Männern ergriffen wird, und aus

der einen Ecke des Bildes läßt das durchdringende Auge der Vorsehung einen scharfen Lichtstrahl auf den Unglücklichen fallen.

In den Nachmittagsstunden des vorhergehenden Tages waren die Verschworenen durch Fawkes benachrichtigt worden, daß man den Keller untersucht hätte, daß aber die Pulverfässer unentdeckt geblieben wären. Hierauf hatten Catesby und John Wright ihre Pferde bestiegen und die Stadt verlassen, um sich mit Eberhard Digby zu vereinigen und für jeden Fall eine offene Empörung zu bewirken.

Percy und Christoph Wright folgten ihnen gleich nach Fawkes' Verhaftung in vollem Galopp, während Rookwood und Thomas Winter noch einige Stunden länger in London blieben, um zu sehen, was zunächst vorgehen würde.

Sie waren schon in frühester Morgenstunde auf der Straße, um Kundschaft einzuziehen. Die Stadt war außer sich vor Bestürzung und Schrecken; die Leute liefen mit erschrockener Miene, mit zerzausetem Haar und ängstlichen Blicken durcheinander, fragten sich und eilten, ohne eine Antwort abzuwarten nach entgegen gesetzten

Richtungen. Andere standen stockstill, als hätte sie der Schrecken versteinert, und wieder andere bildeten Gruppen an den Straßenecken und sprachen mit flüsternder Stimme, bis sie vor den plötzlichen Regengüssen, von welchen der durch die Straßen heulende Wind unterbrochen wurde, die Flucht ergriffen, aber nur um sich wieder zu versammeln, sobald das Unwetter sich gelegt hatte. Die Kaufläden waren leer; der Lärm des Handelsverkehrs war verstummt — kein Karren oder Rollwagen ließ sich vernehmen; es schien im menschlichen Dasein eine furchtbare Pause eingetreten zu sein — der Lärm der geschäftigen Stadt war plötzlich verstummt — eine Pause, als hätten die Menschen athemlos vor Entsetzen noch immer den Ausbruch des furchtbaren Sturmes befürchtet, der so viele vernichten sollte.

Winter ging mit wunderbarer Kaltblütigkeit durch die Straße; es war noch früh, als er seine Wanderung antrat; die Sonne war noch nicht aufgegangen. Er nahm in der trüben Dämmerung des Novembermorgens seinen Weg nach dem Parlamentsgebäude, stieß aber in der Mitte der „Königsstraße" auf eine Wache, die Niemand hindurchließ, und während er mit ihr sprach, ging ein Mann vorüber, welcher die Neuigkeit verkündigte, daß ein Verrath entdeckt worden sei, und daß man den Kö-

nig und die Lords habe in die Luft sprengen wollen. Winter hatte genug gehört; er bestieg sein Pferd, verließ die Stadt und nahm die Richtung nach Worcestershire.

Er machte keinen Versuch, den Anderen zu folgen und schien für den Augenblick so bestürzt zu sein, daß er keinen bestimmten Entschluß fassen konnte und sich zunächst nach Huddington, dem Wohnsitze Robert Winters seines Bruders begab.

Rookwood und Keyes hatten ebenfalls ihre Wohnungen und die Stadt verlassen. Rookwood, der ein sehr reicher Mann war und Wechselpferde auf dem Wege stehen hatte, folgte der Spur seiner Freunde Catesby und Percy und erreichte sie, als sie eben die Höhe von Brickhill hinan sprengten.

Sie waren geritten und ritten noch immer, als wären sie vom bösen Feinde verfolgt worden; der verwegene Ungestüm jener einst von Evelina beschriebenen Jagd war nichts im Vergleich mit der ungestümen Eile, womit sie, jede andere Rücksicht vergessend, ihre Pferde über die schlammigen Wege trieben. Der Regen goß jetzt in Strömen herab — der Himmel schien eine zweite Sündfluth senden zu wollen, um das Andenken dieses teuflischen Verbrechens hinwegzuspülen.

Unaufhaltsam sprengten sie dahin — und als sie durch ihre großen von dem Regen schwer gewordenen und mit Schlamm und Schmutz bedeckten Mäntel in ihrer ungestümen Eile gehemmt wurden, hielten sie an, warfen sie hinter die Hecken und dann ging es wieder vorwärts — vorwärts. —

Ach nach welch einem Ziele! — Aber die Furien der Reue, der Verzweiflung und Leidenschaft verfolgten sie, und obgleich ihnen keine Hoffnung weiter vorschwebte als ein letzter verzweifelter Kampf, in welchem es galt, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen — so ging es trotzdem vorwärts mit unaufhaltsamer Eile. Sie schienen zu fliehen — aber „hinter dem Reiter saß der finstere Tod."

Es war ungefähr um sechs Uhr am Abend des Dienstags, den fünften November als sie mit verzweifelten und verstörten Gesichtern das Ende der Stadt Ashby St. Legers erreichten — mit anderen Worten: den Eingang des Dorfes, das nicht weit von Catesbys Wohnsitze lag.

Mit seiner Mutter zusammen zu treffen — jener grausamen erbitternden Mutter — dieß war unmöglich, bei seinen gegenwärtigen Gefühlen seine Wohnung zu besuchen, wäre es auch eine glückliche Wohnung gewesen,

würde noch unerträglicher gewesen sein; Catesby stieg vom Pferde, während die gräßliche Verzweiflung die sein Herz ergriffen hatte, jetzt in seinen verstörten Zügen sichtbar war — und schickte einen Boten ab um Robert Winter herausrufen zu lassen.

Robert Winter war jetzt in Ashby, ohne zu wissen, was sich ereignet hatte, und bemühte sich vergebens die Mutter mit ihrem Sohne auszusöhnen.

Er kam bald an den Ausgang des Dorfes und fand die ermatteten und erschöpften Reiter auf dem kleinen jenseitigen Ufer des Baches. Sie saßen gänzlich durchnäßt und mit Schmutz bedeckt auf ihren ermatteten Pferden, deren niederhängende Köpfe und keuchender Athem die wüthende Verzweiflung verriethen, mit welcher sie gehetzt worden waren.

„Welche Neuigkeiten?" sprach Robert Winter bestürzt über das Aussehen seiner Freunde.

„Es ist alles verloren," lautete Catesbys kurze Antwort. „Fawkes sitzt im Tower — wir verließen London gestern Abend."

„Wollt Ihr nicht herein kommen und Euch etwas erholen?"

„Nein, so wahr mir Gott helfe in dieser meiner äußersten Noth, ich werde nie wieder unter mein eigenes

Dach treten. Ich bin ein Heimatloser auf dieser Erde — wie Kain, der erste Mörder — hier ist schon das Zeichen auf meiner Stirne!“

Winter blickte unwillkürlich zu ihm empor.

Da war er in der That, jener unbeschreibliche, nicht zu verkennende Ausdruck. Die Hand des Allmächtigen hatte es mit unverlöschlichen Zügen auf seine Stirn geschrieben — das Zeichen des ersten Mörders.

Die andern saßen, sich in eine Gruppe zusammendrängend, auf ihren erschöpften Pferden und ihre Blicke waren auf ihren Anführer gerichtet. Sie waren ruhig und gelassen, wie alle Menschen, wenn sie alle Hoffnung aufgegeben haben, und schienen nur hören zu wollen, welche Todesart er für sie wählen würde.

Catesby bückte sich, schöpfte mit seiner Hand etwas Wasser aus dem rauschenden Bache, der durch das Dorf Ashby fließt, und trank davon mehrere Schlucke; dann goß er das Wasser über sein Gesicht.

Die andern stiegen ab und thaten dasselbe.

Catesby schien sich hierdurch etwas erfrischt zu fühlen und sich ermannend und es versuchend, die schwermüthige Verzweiflung abzuschütteln, die sich schnell seiner Seele bemächtigte, schlug er vor, augenblicklich wieder aufzusteigen, so erschöpft ihre Pferde auch waren,

und sich den in Dunchurch versammelten Freunden anzuschließen.

Von Robert Winter begleitet, ritten sie daher weiter und auf ihren fast zusammensinkenden, bei jedem Schritte strauchelnden Pferden durch die tiefen schlammigen Heckengänge galoppirend, erreichten sie noch an demselben Abend ungefähr gegen zehn Uhr das Wirthshaus.

Der kleine Gasthof hatte kaum Raum für die glänzende und stattliche Gesellschaft, die sich hier versammelt hatte.

Zu Anfang des Abends war Sir Eberhard Digby mit einer großen Anzahl von Herren von der Jagd hier eingekehrt und stündlich kamen von allen Seiten neue Gäste mit Dienern und Gefolge herbei.

Obgle!ch von der eigentlichen Beschaffenheit des beabsichtigten Unternehmens noch immer nicht unterrichtet, war doch die ganze Gesellschaft von Hoffnungen und Erwartungen erfüllt. Das Wirthshaus stand an der Gränze des Angers von Dunchurch und vor ihm erhoben sich zwei oder drei mächtige Ulmen, zwischen welchen das unvergeßliche Zeichen der schwarzbraunen Kuh im Novemberwinde schwirrend hin und her schwebte. Vor der Thüre schlenderten lachend, fluchend und praktische Scherze austauschend zahlreiche Dienstleute, Pagen und

Untergebene herum; alle waren durch den Gedanken an eine Erhebung angefeuert und befanden sich in all jener Aufregung, in welche gewöhnliche Gemüther durch die Aussicht auf neue Ereignisse versetzt werden, von welcher Art die erwarteten Bewegungen auch sein mögen. Der Hofraum und die Ställe hinter dem Hause waren mit Pferden aller Gattungen angefüllt und wiederhallten von den Stimmen der Jäger, der Diener und Reitknechte, während im Innern des Hauses die niedrigen mit Sparren versehenen Decken von dem Glanze großer lodernder Feuer und unzähliger Lampen und Kerzen beleuchtet und alle Gemächer mit Gästen angefüllt waren. Manche der hier versammelten Herren trugen ihre Jagdkleidung, während andere wie zu einer besonderen Feierlichkeit sehr stattlich geputzt waren. Die Tafeln waren mit den beßten Speisen besetzt, welche der Wirth hatte auftreiben können und in den Gläsern funkelte der Wein, so oft sie zur Beantwortung der rasch auf einander folgenden — in dunklen Ausdrücken gegebenen und stets dieselbe geheimnißvolle Bedeutung enthaltenden Toaste an die Lippen gesetzt wurden.

In dem größten Gemache, an der Spitze einer langen eichenen Tafel und von den vornehmsten und ausgezeichnetsten Gästen umgeben, unter welchen sich Sir Robert

Digby und die beiden Littletons befanden, saß Sir Eberhard. Sein Gesicht war ungewöhnlich aufgeregt; die rothe Farbe kam und verschwand; bald war seine Stirne geröthet, während in seinem Auge eine eigenthümliche ungewöhnliche Aufregung leuchtete, bald lauschte er aufmerksam, wenn in der Unterhaltung eine Pause eingetreten war, und wurde bleich vor übermäßiger Unruhe und Erwartung; aber es war nichts zu hören als der Wind, der in plötzlichen Stößen um das Haus tobte, und das Plätschern des in Zwischenräumen herabströmenden Regens, das von dem Geschrei und Gelächter der vor der Thüre befindlichen Leute begleitet war, welche sich unter die geräumige Hausflur oder die Ulmenbäume flüchteten. Es ließ sich ein plötzlicher lauter Windstoß vernehmen und die in das Geheimniß eingeweihten beiden Littletons wechselten mit Eberhard bedeutsame Blicke. Sie erbebten und erblaßten und lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit — es erschien ihrer aufgeregten Phantasie als ob in diesem Augenblicke die Explosion stattgefunden hätte.

„Auf, auf, Eberhard," sprach sein Oheim, Sir Robert Digby — „Du bist heute Abend wunderbar zerstreut. Laß die Flasche herumgehen und gieb uns einen neuen Toast."

Aber Eberhards Glas stand noch immer unberührt auf dem Tische; er hörte nicht ein Wort von dem, was gesprochen wurde. Sir Robert wendete sich zu Humphry Littleton: „Der junge Herr ist heute Abend auffallend verstimmt und unruhig. Nun, Herr Littleton, gebt Ihr uns einen Toast."

„Drei Schwefelfaden und ein Hellerlicht!" lautete die Antwort.

Littleton galt für einen Humoristen und der Toast wurde als ein Beispiel seiner wunderlichen Einfälle ohne weitere Untersuchungen hingenommen und mit lautem Gelächter getrunken.

Man war in der heitersten Laune, als aber der Abend vorrückte und allmälig die Zeit herankam, wo ein schneller Reiter mit der Nachricht, was am Morgen des fünften in London geschehen war, möglicher Weise anlangen konnte, begannen die versammelten Gäste, die alle wußten, daß an diesem Tage in der Hauptstadt eine Erhebung statt finden sollte, aufmerksam zu lauschen und von Zeit zu Zeit unruhige ängstliche Blicke auszutauschen.

„Welch einen verdammten Lärm diese Burschen vor dem Hause machen," sprach Stephan Littleton ungedul-

dig. „Man kann nichts hören und wenn auch ein ganzer Haufen von Reitern heransprengte.“

„Horcht!“ sprach Eberhard gebieterisch.

Man hörte jetzt eine Art von unterbrochenem Galopp wie von gewaltsam fort getriebenen, aber bei jedem Schritte strauchelnden und stolpernden Pferden. Der tobende Haufe vor dem Hause verstummte auf einen Augenblick und während die Gesellschaft an der Tafel in stummer Erwartung dasaß, öffnete sich die Thüre und Catesby, Percy, Rookwood, Keyes und Robert Winter traten in das Zimmer; sie waren mit Schmutz befleckt und gänzlich durchnäßt, so daß das Wasser von ihren Kleidern herabfloß; ihre Hüte und Federn hingen über ihre bleichen ermatteten und eingefallenen Gesichter und aus ihren Augen und Geberden sprach wilde Hast und Verzweiflung.

Sir Eberhard fuhr mit einem Ausrufe des Schreckens von seinem Sitze empor, als sein Blick auf Catesby fiel und sank dann wieder auf seinen Stuhl zurück.

Die übrigen Gäste blieben mit erschrockenen Gesichtern wie versteinert auf ihren Stühlen sitzen, während ihre Augen auf die unglücklichen Ankömmlinge gerichtet waren.

Catesby, der selbst in dieser äußersten Noth seine

Unerschrockenheit noch nicht verloren hatte, begegnete den argwöhnischen, forschenden, mißvergnügten Blicken, welche ihn umgaben, mit seinem gewöhnlichen furchtlosen Trotze, und stracks an die Tafel tretend und seine Hand darauf legend, sprach er mit lauter fester Stimme:

„Ja, meine Herren, es ist nur zu wahr. Das Unternehmen in London ist entdeckt und vereitelt worden. Die Regierung ist in Thätigkeit gebracht; in zwölf Stunden wird die Neuigkeit sich überall verbreitet haben, wenn wir nicht Mittel finden, für unsere Sicherheit zu sorgen, so sind wir alle verlorene Leute."

Es erhob sich in der Versammlung ein Gemurmel allgemeiner Unzufriedenheit, das durch die Stimmen der aus den anderen Zimmern in großer Aufregung sich herbeidrängenden Gäste noch vermehrt wurde.

Es waren drohende Blicke auf Catesby gerichtet, als sich die Gesellschaft mit einer Art zorniger Ungeduld von ihren Sitzen erhob und mit Augen, die eine deutlichere Erklärung forderten, mit unzufriedenen Mienen ihn umringten. Alle hatten sich erhoben — außer Eberhard; er war in seinen Stuhl zurückgesunken und hatte sein Gesicht mit seinen Händen bedeckt.

„Es ist nur zu wahr," wiederholte Catesby trotzig umherschauend und den verdrießlichen Blicken, welche

ihm auf allen Seiten begegneten, mit einer gewissen stolzen Gleichgültigkeit die Stirne bietend, „das Unternehmen, an welches ich und zwölf andere ehrenwerthe Männer ihr Leben gesetzt hatten, ist vereitelt. Einer von uns befindet sich bereits in den Händen dieser verabscheuten Regierung — aber er ist muthig und getreu und wir haben von seiner Seite keinen Verrath zu befürchten. Die Folter und das Schaffot mögen sein Schicksal sein, aber ich glaube nicht, daß er in seinem einsamen Kerker im Tower ein so bleiches oder so muthloses Gesicht zeigt wie irgend einer von den Herren, von welchem ich mich hier umgeben sehe. Wir haben gethan, was wir konnten, und es ist nicht unsere Schuld, wenn ein Verräther in unserem Lager war. Es kommt nun nur noch darauf an, zu erfahren, ob einige von der hier versammelten Gesellschaft kühn und muthig genug sind, zur Unterstützung einer guten Sache, die noch nicht ganz verloren ist, ihr Schwert zu ziehen, oder ob die zwölf braven Männer, welche die Bresche erstiegen haben, von ihren Gefährten verlassen werden und dort sterben sollen."

Die ihn umgebenden Gesichter wurden bei diesem Worten etwas besänftigt und die Herren kehrten zu ihren Plätzen zurück und berathschlagten unter einander

mit leiser Stimme, was nun wohl zunächst zu thun sei.

Endlich ergriff Sir Robert Digby das Wort, der älter und einflußreicher war als die Anderen, und sprach mit lauter Stimme:

„Ehe wir in dieser Sache weiter gehen, würde es uns sehr angenehm sein, wenn wir über dasjenige Aufklärung erhalten könnten, was uns bis jetzt ein Geheimniß geblieben ist. — Von welcher Art war das Unternehmen, zu dessen Unterstützung wir durch unsere Freunde hierher berufen worden sind? — Von welcher Art war der Plan, welcher nach dem Aussehen des Herrn Catesby und seiner Gefährten zu urtheilen, so nachdrücklich vereitelt worden ist? Eberhard," fügte er, sich zu seinem Neffen wendend, hinzu; „Du weißt, welches Vertrauen ich stets in Dich gesetzt habe; das Vertrauen auf Dein Urtheil und Deine Rechtschaffenheit ist trotz Deiner Jugend so groß gewesen, daß der leiseste Wink genügt hat, diese ehrenwerthe Gesellschaft um Dich zu versammeln. Ich frage Dich nun und frage Herrn Catesby, welcher Plan für das allgemeine Beste es war, zu dessen Unterstützung wir hier versammelt sind — und von welcher Art die Entdeckung ist, welche die Regierung gemacht hat?"

Während er sprach, schienen gleichsam Schuppen von Eberhards Augen zu fallen. Es leuchtete plötzlich und wie mit übernatürlichem Glanze zum ersten Male das Licht der Wahrheit in seine Augen und als seines Oheims ernster forschender Blick auf ihn fiel, der gleichsam in seine innerste Seele dringen zu wollen schien, senkte er den seinigeu und in seinen Zügen wurde ein Ausdruck schmerzlicher Bestürzung und Verzagtheit sichtbar.

Aber noch immer standhaft und unerschrocken, die Hand fest auf die Tafel stützend, begann jetzt Catesby mit einer Stimme, die nicht ein einziges Mal erbebte, und einem Angesichte, dessen Farbe auch nicht auf einen Augenblick sich veränderte, die Beschaffenheit des beabsichtigten Unternehmens zu enthüllen.

Die Erklärung wurde mit einem allgemeinen Ausruf ununterdrückbaren Entsetzens aufgenommen. Man wich von ihm zurück wie von einem Verpesteten, so daß er und seine verwegenen und unglücklichen Gefährten in einer Gruppe allein am Ende des Zimmers standen und den Blicken der ganzen entrüsteten Versammlung ausgesetzt waren.

Es war kaum ein einziger unter den Anwesenden, der nicht einen Freund, einen Verwandten oder wenigstens einen vertrauten Bekannten unter den Mitgliedern

jenes Parlaments hatte, dem ein so gräßlicher Untergang bestimmt gewesen war, und jedes Herz erbebte vor unaussprechlichem Entsetzen bei dem Gedanken an eine so unbarmherzige, keinen Unterschied machende Vernichtung.

Catesby behauptete mit finsterer Stirne und einem Auge, aus welchem verzweifelter hoffnungsloser Trotz leuchtete, seinen Platz und stand hier als ein Augenmerk der in allen Zügen sich ausdrückenden und von mancher Zunge gemurmelten Verwünschung. Seine hinter ihm stehenden Begleiter, seine Genossen in diesem furchtbaren Verbrechen schienen über diese unerwartete Anfnahme ihres Planes wie vom Donner gerührt zu sein.

Aber Eberhard erhob sein Angesicht, blickte hastig in der Versammlung umher und ließ dann mit einem leisen tiefen Seufzer sein Haupt auf seine auf dem Tische liegenden Arme sinken,

Dann erhob sich der alte Sir Robert Digby von seinem Sitze, der Mann von unzweifelhafter Biederkeit und Rechtschaffenheit und sprach mit lauter vernehmlicher Stimme:

„Meine Herren — Katholiken und Anhänger einer ehrenhaften und edlen Kirche — wir haben keinen Theil an diesem teuflischen Unternehmen. Diejenigen, welche anstatt das ehrliche Schwert zu ziehen und im offnen

Kampfe für die Ehre Gottes ihr Leben zu wagen, in geheime Winkel sich verkrochen und in dunklen Kellern gescharrt haben, um Feinden wie Freunden Vernichtung zu bereiten und den Folgen der von ihnen selbst herbeigeführten Explosion durch die Flucht zu entrinnen — sie mögen anderwärts, nicht aber bei uns Beistand und Hilfe suchen.... Lebe wohl, Eberhard; ich hätte wohl gewünscht den Abkömmling Deines ehrenwerthen Großvaters in edlerer und besserer Gesellschaft lassen zu können. Entrinne der Strafe des rächenden Gottes, und dem empörten Gerichte der Menschheit so gut Du kannst, von mir aber erwarte weder Schutz noch Beistand. Kommt, meine Herren, es ist schon spät und wir thun am Besten nach Hause zu reiten."

Er verließ hierauf, von dem größten Theile der Versammlung begleitet, mit einer Miene stolzer Verachtung und Entrüstung das Zimmer. Es folgte ein allgemeiner Befehl zum Aufsitzen, ein allgemeines Treiben und Schreien unter den Pagen und Reitknechten — dann hörte man das Galoppiren von Pferden und Haufe auf Haufe entfernte sich.

Die unglücklichen Männer im Gastzimmer schlugen jetzt ihre Augen auf, die sie während der Rede des Sir

Robert Digby zu Boden gerichtet hatten — und blickten in dem Gemache umher, wo sie verlassen und fast allein standen.

Ernst und finster, das Auge auf den vor ihm stehenden Tisch gerichtet, hatte Catesby ohne einen Zug seines Gesichtes zu bewegen auf Sir Roberts Anrede gehört und er stand, wie es schien in tiefe Gedanken versunken, noch immer auf derselben Stelle, als Sir Robert Digby das Zimmer bereits verlassen hatte.

Eberhard lag noch immer mit dem Gesichte auf seinen Armen; er sprach nicht und rührte sich nicht, ja er schien kaum zu athmen, bis endlich Jemand zu ihm trat und seinen Arm berührte. Er erhob sein bleiches und verzweiflungsvolles Angesicht und blickte empor. Es war sein Bruder, es war John Digby, der an seiner Seite stand.

Eberhard sprach nicht, aber sein Blick schien zu sagen:

„Du! – Und hast Du mich nicht verlassen?“

„Eberhard,“ sprach John Digby mit leiser vor Entsetzen und Bewegung zitternder Stimme, während jedoch aus seinem Augen das innigste zärtlichste Mitgefühl sprach — „Bruder, laß uns beide auf unsere Kniee sinken und dem Allmächtigen danken, daß er Dich vor der

Verübung dieses gräßlichen Verbrechens bewahrt hat.“ — Und bei dem Anblick des eingefallenen verstörten Angesichtes seines Bruders vor Mitleid zerfließend, fügte er hinzu: „Diese verwünschen Priester sind es, die meinen vortrefflichen Bruder verführt haben. Aber beruhige Dich — beruhige Dich, Eberhard. Es mag ein Leben als Sühnopfer gefordert werden — aber dieses wirst Du freudig darbringen. — Laß uns niederfallen und Gott dem Allmächtigen dafür danken, daß Deine Hände noch rein sind von unschuldigem Blute.“

„Es ist nicht einer unter ihnen, der es nicht mit Grauen und Abscheu betrachtet,“ sprach Eberhard, indem er kummervoll erst die eine dann die andere Hand ansah, als wären bereits die rothen Flecken des Verbrechens an ihnen sichtbar gewesen, und fügte dann, traurig den Kopf schüttelnd hinzu: „und ich konnte es für die That eines Märtyrers halten?... War es mein Oheim, der da sprach?“ fuhr er fort, indem er, wie es schien, seine Gedanken zu sammeln suchte. „Und ist er mit seiner Gesellschaft fortgegangen? Und warum hast auch Du Dich nicht entfernt?“

„Ich werde Dich nie verlassen,“ sprach John Digby seinen Bruder zärtlich und mit thränenden Augen umarmend; „denn wenn Du auch den Tod eines Ver-

räthers stirbst — das Herz eines Verräthers hast Du nie gehabt."

Catesbys Blick war während dieses kurzen Auftritts auf die beiden Brüder gerichtet gewesen und es war eine trübe wie aus Wasser bestehende Wolke über sein glühendes Auge gezogen. Seine Brust hob sich etwas und seine Kehle wurde auf einen Augenblick von der **hysterica passio** des armen Lear beengt. Dann aber wendete er sich zu den wenigen Männern, die ihn noch nicht verlassen hatten und sprach mit erstaunlicher Fassung und Festigkeit:

„Ehe wir diesem Unternehmen uns widmeten, hatten wir von denjenigen, die Gott eingesetzt hat, unser Gewissen zu leiten, die Versicherung erhalten, daß dies eine heilige und gerechte Sache sei, daß jeder Preis ein geringer, jede That eine zu rechtfertigende sei, wodurch die Befreiung der heiligen und einzigen Kirche Gottes auf Erden gesichert werde."

„Das Mittel war stark," fuhr er fort, „das ist wahr, aber die Umstände erforderten ein solches und die Veranlassung rechtfertigte es — ich habe diesen Weg nicht unbedacht betreten, meine Herren. Ich erhielt von unserm Provinzial die feierliche, mit Eifer und

Ernst wiederholt verlangte Versicherung, daß dieses Unternehmen, so gräßlich es auch Euch allen scheinen mag, ein durch Gottes Gesetze zu rechtfertigendes sei — daß im Fall der Noth die Opferung einiger Unschuldigen mit vielen Schuldigen nicht verhindert werden könne. Wir haben nicht nach Befriedigung persönlichen Ergeizes gestrebt, nicht nach Befriedigung persönlicher Rache - - wir wagten unser Leben, unser Gut und vielleicht auch unsre Seele für die Sache unsres Glaubens und unserer unterdrückten duldenden Partei. Urtheilet darüber wie Ihr wollt — aber was ich damals dachte, denke ich auch jetzt noch — ich bereue nicht meine Theilnahme an der Sache und so hoffnungslos und verzweifelt das Unternehmen auch scheinen möge, ich bin bereit, ja ich bin entschlossen, es fortzusetzen."

Eberhard erhob sein Auge als hätte er in diesen Worten eine Art von Trost gefuuden. John Digby schüttelte den Kopf.

„Eberhard," sprach Catesby gebieterisch, „höre mich an. Die Sache, für welche wir dieß unternahmen, bleibt dieselbe — dieselbe sage ich! — ihre Wirkung hat sich tausendfach vergrößert. Das Verderben, das über unsrer unglücklichen Partei schwebt, wird in Folge dieser verhängnißvollen Entdeckung mit verdoppelter

Gewalt auf sie herabfallen. Aber wir sind noch Männer und haben noch unsre Religion und unsere Freunde zu vertheidigen — laßt uns wenigstens Widerstand leisten. Es ist einige Aussicht auf eine Erhebung in Wales vorhanden. Durch einen tapferen Widerstand von unserer Seite können wir vielleicht, ehe wir untergehen, für unsere Freunde und Familien einige bessere Bedingungen erlangen. Laßt uns in dieser äußersten Noth alles thun, was in unsern Kräften steht. Etwas läßt sich durch die Opferung unsres Herzblutes doch vielleicht für unsre Religion gewinnen. Laßt uns in diesen unsern letzten Stunden alles für jene Sache thun, für welche wir alles verloren haben."

Bei dieser Rede traten die wenigen Männer, die im Zimmer geblieben waren, an die Tafel, während Eberhard sich aufrichtete und eine aufmerksame Stellung annahm. Selbst sein Bruder John Digby begann zu lauschen.

Catesby schlug hierauf vor, man sollte augenblicklich zu Pferde steigen, auf dem Weg durch Warwickshire und Worcestershire das Land in Aufruhr versetzen und es versuchen, die Gränzen von Wales zu erreichen und womöglich einigen Widerstand zu leisten, um auf diese Weise vor der endlichen Ergebung, die er für un-

vermeidlich zu halten schien, irgend einen Vergleich zu Gunsten ihrer Freunde und Familien und eine Linderung der gegen die unglücklichen Katholiken bestehenden Strafgesetze zu erlangen.

Auf solche Eingebungen und Rathschläge lauschten alle mit Begierde, uud indem sie über die Mittel zur Ausführung des Planes berathschlagten, wurden ihre Gesichter etwas heiterer und in ihre entmuthigten Herzen fiel wieder eine schwacher winterlicher Hoffnungsstrahl. Die erste Schwierigkeit, die ihnen entgegentrat, war der Mangel an Pferden, denn ihre eigenen, auf welchen sie von London gekommen waren, hatten fast kaum noch Kraft genug, den Stall zu verlassen. Catesby, der längst darüber hinaus war, sich an unbedeutendere Bedenklichkeiten zu stoßen, machte augenblicklich den Vorschlag, die Klepper in Beschlag zu nehmen, die in dem Gasthause zu finden wären, nach Warwick zu reiten, dort in die Ställe eines gewissen Pferdezüchters einzubrechen und ihrem Bedürfniß auf diese Weise abzuhelfen.

Robert Winter trat diesem Vorschlage entgegen, indem er sagte, daß ein solcher Angriff einen gewaltigen Aufruhr im Lande hervorbringen, daß wenn der Raub bekannt worden wäre, jede Hand gegen sie sich erheben

würde — und „daß sie durch eine solche Handlung nur in noch höherem Grade den Zorn ihres gnädigen Königs reizen würden.“*)

Catesby sah ihn einen Augenblick an und sprach dann:

„Einige von uns dürfen nicht mehr zurückschauen.“

„Andere aber dürfen es, hoffe ich,“ erwiderte Winter; „und daher bitte ich Euch, dieses Vorhaben zu unterlassen.“

„Wie, Robert, hast Du noch irgend eine Hoffnung?“ fragte Catesby und aus seiner Stimme und seinem Blicke sprach eine leise Anwandelung alter Zärtlichkeit. „Ich sage Dir, keiner, der von dieser Sache weiß, wird dem Tode entrinnen.“

Ziemlich mit derselben Ueberzeugung im Herzen verließ die Gesellschaft, die mit ihren Dienern und Angehörigen ungefähr noch aus hundert Personen bestand noch an diesem Abend in der zehnten Stunde das Gasthaus.

John Digby war nicht unter der Schaar.

---

*) Historisch.

Eberhard der zwar für seine eigene Person fest entschlossen war, das Schicksal derjenigen zu theilen, mit welchen er in dieses Unternehmen sich eingelassen hatte, bestand darauf, daß sein Bruder sich zurückziehen sollte. Sein Benehmen ist von Anfang bis zu Ende eine Darlegung der zärtlichsten Besorgniß für Andere verbunden mit der großherzigsten Verachtung seiner eigenen Leiden und Gefahren.

John Digby hatte seinen Bruder in diesem letzten Kampfe schlechterdings begleiten wollen; er konnte den Gedanken nicht ertragen, den Mann, den er liebte, in dieser seiner äußersten Bedrängniß zu verlassen.

Aber Eberhard wollte diesem Wunsche kein Gehör geben.

„Du bist dieser Sache ganz fern geblieben," sprach er, „und der Himmel verhüte, daß ich Dir erlaube, Dich um meiner armen Person willen in Gefahr zu stürzen. Du hast gehört, welches Schicksal uns Allen beschieden ist, aber Du hast dieses Schicksal nicht verdient, und sollst es, so wahr mir Gott helfe, auch nicht theilen. Auf mein Haupt laß die Strafe fallen. Wollte Gott, es könnte Anderen, die eben so unschuldig sind wie Du, ihr schweres Loos erspart werden; aber dieß kann nicht sein. Reite so eilig als möglich nach Coughton, lieber

John, und überbringe meinem Weibe diese verhängniß-volle Botschaft; sage ihr, sie werde noch vor Anbruch des neuen Tages von mir hören. Tröste und unterstütze sie und küsse meine Kinder im Namen ihres armen Vaters."

Er sprach dieß alles mit der schwermüthigen geduldigen Verzagtheit eines Mannes, der sich für gänzlich verloren hält, aber sein Schicksal mit der Unterwürfigkeit eines die Gerechtigkeit der Strafe anerkennenden Herzens erträgt.

Und so schieden die Brüder.

Unglücklich, niedergeschlagen, außerhalb von Schrekken, im Innern von einem beunruhigten Gewissen verfolgt, im zitternden Herzen das allmählig erwachende Mißtrauen gegen die Gerechtigkeit der Sache bergend, der sie alles geopfert hatten, verfolgten die Flüchtlinge — ein kleines entmuthigtes Häuflein — ihren Weg durch eine kalte, finstere Novembernacht. Der heulende Wind rauschte über ihnen in den Zweigen, als sie durch die waldigen Heckengänge von Warwickshire galoppirten — die dunkle Nacht umhüllte sie mit ihren Schatten und von Zeit zu Zeit strömte der Regen herab, während

der bleiche wässerige Mund durch die Wolken sich Bahn brach und sein geisterhaftes Licht auf die verzagte unglückliche Schaar warf, die jetzt kaum noch aus hundert Männern bestand und von welcher auf jeder Meile, die sie zurücklegte, dieser und jener von denjenigen, die sich ihr angeschlossen hatten, zu entrinnen wußte.

Sie ritten wie furchtbare Gespenster durch die Nacht — von Gott verlassen, von der Rache der Menschen verfolgt.

Um Mitternacht erreichten sie Warwick. Seit zwei Stunden lag hier alles in friedlichem Schlummer und die Stadt war still und finster.

Catesby und einige seiner Gefährten erbrachen hier trotz der von Robert Winter erhobenen Einwendungen einen Stall, banden ihre abgetriebenen Pferde an die Stelle derjenigen, die sie sich aneigneten, stiegen wieder auf und eilten nach dem nicht weit entfernten Norbrook, dem Wohnsitze des John Grant.

Norbrook war damals ein großes stattliches Gebäude, denn Grant war ein vornehmer und bedeutend reicher Mann; ein Trümmerhaufe ist alles, was jetzt davon noch übrig ist.

Hier verweilten die Reiter, um Athem zu schöpfen und zu überlegen, wenn es Ueberlegung genannt werden

konnte. John Grant war ein halsstarriger Fanatiker; nichts von dem, was vorgefallen war, hatte seine Ansicht von der Gerechtigkeit seiner Sache auch nur im Geringsten wankend zu machen vermocht und seine standhafte Beharrlichkeit in seinen Ansichten von der Sache dienten einigermaßen dazu, die entmuthigten Herzen der Anderen etwas neu zu beleben und zu kräftigen.

In der Mitte der ungeheuren Halle stand ein großer Tisch, der durch Grants Fürsorge mit allerlei Waffen und Rüstnngsstücken bedeckt war und hier versah sich Jeder mit dem, was er für nöthig hielt, denn bis jetzt hatten sie ihre Reitkleidung getragen und nur ihre Reitgerten bei sich geführt.

Eberhard, der gut beritten war, hatte sich in Warwick nicht aufgehalten, sondern war nach Norbrook vorausgeritten. Er war mit Schreiben beschäftigt, als die Anderen anlangten.

Catesby trat zu ihm. Er sprach nicht, aber er nahm Eberhards Hand und drückte sie. Eberhard erhob seinen Kopf — aber welch ein Angesicht zeigte sich hier — ein Angesicht, das bereits von der Farbe des Todes verdüstert — ein Angesicht, aus welchem jede Hoffnung, jeder Zweifel verschwunden war — der Ausdruck eines Menschen, der zum Bewußtsein der ganzen

Abscheulichkeit des von ihm unterstützten Verbrechens erwacht aber mit Geduld und Fassung darauf vorbereitet war, die gerechten Folgen zu tragen.

Die von Catesby angeregte Hoffnung, daß durch einen solchen Widerstand etwas für die unglücklichen Katholiken und einige Gnade für ihre weniger schuldigen Gefährten erlangt werden könnte, zeigte dem unglücklichen Eberhard diesen Widerstand in dem Lichte einer bis ans Ende zu ertragenden Büßung. Unter diesem Eindrucke hatte das innige Bewußtsein der Schuld, zu welchem sein Herz erwacht war, keine Gestalt äußerer Darlegung angenommen; es war eine feste Verzweiflung, unter deren Einflusse er ruhig, sanft geduldig, und bis ans Ende rücksichtsvoll gegen Andere war.

Es regte sich weder in seinen Zügen noch in seinem Herzen ein Gefühl von Groll oder ein Schatten von einem Vorwurf gegen jenen Verirrten, für welchen er so viel geopfert hatte und durch dessen verhängnißvollen Einfluß er auf diesen furchtbaren Pfad geführt worden war. Sein Mitleid mit dem beklagenswerthen Catesby und seinen unglücklichen Gefährten hatten jedes herbere Gefühl verlöscht.

Die sanfte, die theilnehmende und liebevolle Miene, womit er emporblickte, als seine Hand den Druck von

der Hand seines Freundes erwiderte, ging jenem starken Manne zu Herzen — und es traten Thränen der Reue und Liebe in Catesbys Augen — Thränen wie sie der große Verräther beim Anblick derjenigen weinte, die seiner Schuld wegen büßen mußten — und rannen über seine rauhe Wange, als er sich hinweg wendete.

Eberhard verfolgte ihn eine Weile mit seinem Blicke und wendete sich dann mit einem tiefen Seufzer, einem jener Seufzer, welche verrathen, daß das Herz gebrochen ist, wieder zu seiner Beschäftigung.

Er schrieb an seine Gattin und sein von Kummer und Liebe überfließender Brief enthielt jeglichen Trost, welchen er zur Stärkung und Unterstützung eines so zärtlich geliebten, durch ihn in dieses unglückliche Ereigniß mit hineingerissenen Wesens nur irgend aufbieten konnte.

Seine Gefühle sprechen sich am besten in seinen eigenen schlichten, rührenden Worten aus, wie sie in seinen noch immer vorhandenen Briefen aufbewahrt sind.

„Was nun mein Vorhaben anlangt, so muß ich Dir sagen, daß ich mich um alles in der Welt nie in die Verschwörung würde eingelassen haben, hätte ich glauben können, es sei auch nur die geringste Sünde darin

— und daß mich kein anderer Beweggrund als mein Eifer für Gottes Religion veranlaßt hat, mein Glück und Leben zu wagen .... Die Geheimhaltung von meiner Seite hatte ihren Grund in dem Glauben, daß diejenigen, die am meisten geeignet, über die Gerechtigkeit und Rechtmäßigkeit der Sache zu urtheilen, davon unterrichtet wären und sie gebilligt hätten. Ich wurde in diesem Glauben durch mehr Gründe bestärkt, als ich auszusprechen wage und ich werde sie dem Argwohn irgend eines Menschen niemals preisgeben, wenn man mich auch auf die Folter legte. Aber nun muß ich Dir sagen, welchen Schmerz es mir verursacht hat, dasjenige so sehr verdammen hören zu müssen, wovon, wie ich glaubte, viele Katholiken anders denken mußten. Der Tod würde jetzt für mich ein willkommener Freund sein, ein ersehnter Erlöser — nachdem ich gehört habe, wie Katholiken von der Sache denken — und daß eine große Sünde die Ursache meines Todes sein sollte. Mein Gewissen fängt an meine besten Handlungen und Absichten in Zweifel zu ziehen. Ich weiß, daß ich selbst in einer solchen Sache möglicher Weise leicht zu berücken gewesen sein dürfte, und ich betheure Dir, daß die Zweifel, welche ich gegen meine eigene Tugend hege, was nur aus dem Tadel Anderer entspringt, mir

einen herberen Schmerz bereiten als alle Leiden, die ich je ertragen habe. Ich kann jetzt nichts weiter thun, als mit Thränen Gottes Verzeihung für all die Verirrungen zu erflehen deren ich mich in meinen Handlungen und Absichten in dieser Sache schuldig gemacht habe, und demüthig zu bitten daß zur Sühne meiner Schuld mein Tod genügen möge, welches Opfer ich dem Geber des Lebens darbringen soll und freudig darbringen werde."

Eberhard verlor aufs neue seine Fassung, als er diesen Brief schrieb, die Thränen, die aus seinen Augen stürzten, ergossen sich über die Worte, womit er seine liebreiche Gattin und seine zärtlichen Kinder um Verzeihung und Vergebung und um ihre Gebete bat.

Aber es war ihm nicht erlaubt, diesen zärtlichen Gefühlen sich lange hinzugeben. Die kleine Schaar seiner unglücklichen Freunde berathschlagten über ihre nächsten Schritte — wenn man abgebrochene Worte und verstörte Blicke eine Berathschlagung nennen kann.

Als man hörte, daß Eberhard seinen Diener nach Coughton abzusenden gedachte, wurde der Vorschlag gemacht, die Sendung Bates zu übergeben, der zuverlässiger war als die übrigen, und zugleich einen Brief an Pater Darcy zu schreiben und um seinen Rath zu bitten.

Nach einer halben Stunde setzten sie sich wieder zu Pferde und nahmen ihren verzweifelten Weg zunächst nach Huddington. Als der Morgen anbrach, waren die unglücklichen Flüchtlinge noch in vollem Galopp; sie hielten an verschiedenen Wohnsitzen ihrer Freunde und suchten den katholischen Adel zu einer Erhebung zu veranlassen, aber kein Einziger schloß sich ihnen an. Ueberall wurden sie mit denselben Ausdrücken von unversöhnlichem Abscheu und Widerwillen empfangen. Der Adel begegnete ihnen mit bittern Vorwürfen wegen des unerlöschlichen Makels, den sie der katholischen Sache aufgedrückt, und vertrieb sie von seinen Thüren, und unter den Leuten geringeren Standes gab es nur Gaffen, die den wilden unordentlichen Haufen verwundert anstarrten, als er mit zerrissenen, von Wind und Regen entfärbten Kleidern, mit zerknüllten Hüten und zerbrochenen Federn und mit bleichen Gesichtern, gleichsam von der Rache des Himmels getroffen, durch Städte und Dörfer sprengte. Sie vermehrten sich auch nicht um einen einzigen Mann; ja sie hatten sich während der Nacht durch die Flucht ihrer Begleiter geringeren Standes, die jede Gelegenheit benutzten, sich aus dem Staube zu machen, fast bis auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Anzahl vermindert, so daß die Herren sich selber endlich

entschließen mußten, vor und hinter dem Zuge mit ihren Pistolen in der Hand Wache zu halten, um eine weitere Flucht zu verhindern.

Ermattet und entmuthigt erreichten sie am Mittwoch gegen Mittag Robert Winters Wohnsitz in Huddington und hier gesellte sich Thomas Winter zu ihnen, der vor ihnen aus London hier angelangt war.

Sprachlos vor Bewegung stürzte sich dieser liebevolle warme Freund in Catesbys Arme, als dieser von seinem erschöpften Pferde stieg. Die beiden Freunde umarmten sich schweigsam und die Zärtlichkeit ihrer Freundschaft mischte selbst auf diesem dunklen Lebenswege etwas Süßigkeit in die Bitterkeit des Augenblicks.

Die ganze Schaar trat jetzt in das Haus, wo Erfrischungen für sie bereit standen. Alle waren müde und matt; aber es war eine andere und lebendige Quelle, nach welcher ihre Seelen lechzten.

In dem furchtbaren Kampfe mit dem erwachenden Gewissen, welcher ihre Seelen beunruhigte, verlangten ihre Herzen laut nach jenem Beistande, welchen allein der Vater der Wahrheit und des Lichts gewähren kann, und sie suchten eifrig und mit vielen Thränen die Mittel, welche ihre Religion zur Versöhnung der verirrten Seele mit ihrem Schöpfer ihnen darbot.

Es war in diesem Augenblicke ein Priester in Huddington und ihm beichteten sie, einer nach dem andern, demüthig und knieend ihre Sünden. Dann begann die Feierlichkeit der Messe.

Welche Tröstungen dieser Mann, der seinen Mitmenschen die göttliche Wahrheit zu verkündigen berufen war, in diesem qualvollen Augenblick zu bieten wagte, bleibt der Vermuthung überlassen. Wagte er es noch immer den falschen gotteslästerlichen Balsam seiner Casuistik zur Beschwichtigung des lauten Wehrufes des zerrissenen Gewissens anzuwenden, oder stellte er, wie ein weiser und redlicher Mann, das furchtbare Gespenst ihres Verbrechens vor ihre Blicke und ermahnte sie, die Verirrten, aber noch nicht ganz Verderbten, bei dem Urquell aller Gnade Trost zu suchen?

Ach, noch immer verblendet! Verblendete Führer und verblendete Opfer! „Wir wurden absolvirt und empfingen das Sacrament.“*)

Der übrige Theil der traurigen Geschichte ist nichts als eine dunkle, geheimnißvolle, stürmische Verwirrung.

*) Robert Winters Bekenntniß.

Von dem jetzt bereits gegen sie erhobenen Lärm, sowie von dem Sherifs von Worcestershire und all seinen Leuten verfolgt, eilten die Flüchtigen von Haus zu Haus durch Worcestershire und Warwickshire.

Sie hatten Mittwochs eine Botschaft an den alten Talbot, Robert Winters Schwiegervater, abgesendet, der bei ihrer Partei im höchsten Ansehn stand; auf seinen Beistand stützte sich ihre letzte Hoffnung; aber der alte Mann trieb sie mit Entrüstung von seiner Thüre und weigerte sich, einen von ihnen auch nur in sein Haus treten zu lassen.

Dieß war der letzte entscheidende Schlag und mit ihm schwand jede Hoffnung auf irgend einen wirksamen Widerstand. Sie flohen weiter und weiter, von jenem blinden Instincte getrieben, welcher die Menschen anspornt, dem drohenden Tode zu enteilen — und mit dem unbestimmten Vorsatz, irgendwo Halt zu machen und ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

In der Morgenstunde des Donnerstags finden wir sie bei Whewell-Grange, dem Wohnsitze des Lord Windsor, ungefähr zwei Meilen von Broomsgrove, wo sie sich gewaltsamer Weise einen großen Vorrath von Waffen sowie einen Sack mit einer bedeutenden Pulvermasse aneigneten. Mehr watend als reitend — denn

die Wege waren von dem herabströmenden Regen überschwemmt, jedes Bächlein war ein Strom oder See geworden, — durch die Furten schwimmend, körperlich und geistig vernichtet floh hierauf die kleine Schaar, die jetzt nur noch aus Catesby, Thomas und Robert Winter, Thomas Percy, John und Christoph Wright, Rookwood, Grant und einigen Anderen bestand, nach Stephan Littletons Wohnsitze zu Holbeach, zwei Meilen von Stourbridge in Staffordshire. Eberhard hatte sie auf Catesbys dringende Bitte bereits verlassen, um irgendwo Beistand zu gewinnen — wie man sagt — aber es ist in Bezug auf Absichten und Beweggründe jetzt alles in wilde Verwirrung gerathen. So viel ist jedoch gewiß, daß Digby bei Dudley von den Verfolgern ereilt, und nachdem er sich ohne Widerstand ergeben hatte, sogleich nach London in den Tower abgeführt wurde.

Und hier wollen wir ihn seinen schreckensvollen, traurigen Betrachtungen, seinen reuigen Thränen und seinen eifrigen Bemühungen überlassen, die verhängnißvollen Folgen seiner Schuld von dem Haupte Anderer abzuwenden.

VIII.

„Komm Kummer, komm, nimm in Besitz die Stätte,
Die deine Boten für Dich auserkoren,
Komm mit der Sorge längsten Dienerschaaren,
Die weherfüllt, weil irdisch Glück verloren.
Hier soll'n sie sehen, was wahrhaft zu beklagen,
Das größte Leid, das Menschen je getragen.“ *)

Vae victis!

Es war der Wahlspruch seines Hauses, der in der Stunde des Sieges so häufig gegen den Feind bewährt worden war, und den Catesby in dem freudigen begeisternden Vorgefühl des Sieges im Stillen so oft, so oft wiederholte, wenn er an die Feinde seiner Kirche dachte.

Vae victis!

Es klang in seine Ohren wie eine Todtenglocke, als er sich nach einer unbeschreiblich grauenvollen Nacht im

---

*) Aus den von Sir Eberhard Digby im Tower geschriebenen Versen.

Saale von Holbeach zu den Ueberresten der getäuschten Schaar seiner Mitverschworenen gesellte.

Aber so unglückliche und vernichtete, von Gottes Gerichte getroffene, von den Menschen verabscheute und verwünschte Verbrecher sie auch waren, ein Gefühl, zu ihrer Ehre sei es gesagt, war ihnen trotzdem geblieben — ein süßes Gefühl warf noch ein mattes, bleiches freundliches Licht in diese schauerliche Dunkelheit.

Von welcher Art ihre Gefühle, von welcher Art ihre Verbrechen auch sein mochten, einer Strafe entgingen sie — der Hölle gegenseitiger Vorwürfe und Beschuldigungen. So schwer die Selbstanklage auch war, welche allmälig gegen jedes einzelne Gemüth sich geltend machte, von Anklagen Eines gegen den Anderen hören wir nichts. Jeder scheint seinen eignen Theil der Bürde mit klagloser geduldiger Standhaftigkeit ertragen zu haben, und nur darauf bedacht gewesen zu sein, sie seinen Freunden zu erleichtern.

Man mißverstehe mich nicht.

Das Verweilen bei diesen rührenden Zügen in den Charakteren dieser Männer und bei den Einzelheiten dieses abscheulichen Verbrechens ist nicht für unmoralisch zu halten.

Wahrheit ist niemals unmoralisch nnd dieß ist Wahrheit.

Aber ich habe die Aufgabe, die ich mir gestellt hatte und die mir zu schmerzlich zu werden beginnt, gänzlich verfehlt, wenn ich Euch nicht veranlaßt habe, mit mir die Meinung zu theilen, daß diese Männer nicht die Opfer selbstsüchtiger Leidenschaften oder des Eigennutzes, sondern die beklagenswerthen Opfer verirrter Grundsätze waren.

An der Quelle vergiftet, war dasjenige, was wie lebendiges Wasser ihre Seelen hätte nähren sollen, zu einem Mittel verderbt worden, das jeder abscheulichen Leidenschaft Kraft und Nahrung gab. Aufs Neue hatte der böse Feind den Garten der Welt betreten und die Furcht vom Baume der Erkenntniß dargeboten, um irre zu führen und zu verderben.

Ein neues furchtbares Beispiel — mag es nie vergessen, nie aus dem Andenken der Menschen verwischt werden — war dem herzzerreißenden Verzeichniß beigefügt worden, welches uns zeigt wie die edelsten Beweggründe zu den teuflischsten Absichten verführt — wie Glaube, Selbstaufopferung, religiöser Eifer, Vernunft, Verstand und Erfahrung, alle durch jene Macht, die vom großen Satan — dem dunklen geheimnißvollen

Urquell alles Bösen stammt, zum Verderben der Menschenseele geleitet werden können.

Und soll ich, darf ich hoffen, daß wir in diesem letzten Zuge edler unvergänglicher Liebe, der diesen Unglücklichen bis zu ihrem Ende treu blieb, mit Ehrfurcht die dämmernden Strahlen jener Gnade erkennen dürfen, die diese verführten Seelen nicht gänzlich aufgeben wollte?

Ein ungeheurer offener Kamin — ein großes leuchtendes Feuer von Holz und Kohlen — ein geräumiges Gemach bis zum Dache des Hauses sich erhebend, aber öde und ohne Geräth. —

Ein halbes Dutzend bleicher hagerer Männer mit zerzausetem Haar, von Erschöpfung und Schmerz gefurchten Wangen und in unordentlichen beschmutzten Kleidern.

Das Geschrei der Verfolgung wird sie bald erreicht haben. Die Nachricht von der Annäherung des Sheriffs ist bereits angelangt, Sie wollen ihr Leben so theuer als möglich verkaufen.

Thomas ist zeitig hinausgegangen, um Kundschaft einzuziehen. Die Uebrigen sind, wie ich bereits erwähnt

habe, um das Feuer versammelt. Bei dem Uebergang über den durch den unaufhörlichen Regen angeschwellten Stour, ist der in Lord Windsors Wohnsitze geraubte Pulversack naß geworden und sie sind jetzt damit beschäftigt, das Pulver zu trocknen und wieder brauchbar zu machen. Zwei bis drei Pfund, für den unmittelbaren Gebrauch bestimmt, liegen vor dem Feuer; der das übrige enthaltende Sack steht nicht weit davon.

Catesby steht dabei, Grant und Rookwood stehen dicht hinter ihm.

Es fällt eine Kohle — eine kleine Kohle — klein wie die Lunte, das Laternenlicht des Guy Fawkes,

Eine laute donnerähnliche Explosion.

Das Pulver sprüht in ihre Gesichter, durchbricht das Dach und der schwere Pulversack wird mit der Gewalt eines Wirbelwindes durch die Decke zum Himmel empor geschleudert.

Catesby sinkt betäubt, und wie von einem Blitzstrahl geschwärzt rückwärts wie ein Todter zu Boden.

Die Anderen bleiben stehen, aber mit geschwollenen, von dem Pulver entstellten Gesichtern und sehen aus wie die lebendigen Gespenster jenes Traumes, den Robert Winter in der Montagsnacht geträumt hatte, wo er alle Häuser wanken und zusammenstürzen sah und

seine Freunde mit geschwollenen entstellten Gesichtern vor seine Augen traten. — Sie starrten einander einen Augenblick erschrocken an. Aber der laute Donnerschlag hatte wie der Ton der Posaune beim jüngsten Gericht endlich vollständig ihre schlummernden Gewissen erweckt — sie fuhren auf und standen da wie Erwachte.

Wie vor Gottes Richterstuhle stehend, erkennt Jeder, wenn auch spät, die Stimme des anklagenden Engels, der die Seele des Menschen bewacht, Er wird plötzlich gleichsam lebendig und läßt die Wahrheit in ihre Augen leuchten.

Gott ist gegen sie.

Der erste, der herbeistürzte, war der ältere Wright.

„Wehe, wehe, daß wir diesen Tag erleben mußten!“ rief er mit klagender Stimme und schloß Catesby in seine Arme und erhob ihn vom Boden. Er hielt ihn für todt.

Aber er war nicht todt, er war nur betäubt.

Sie dachten nur daran, ihn ins Leben zurück zu rufen — an sich selber dachten sie nicht.

Er kam wieder zur Besinnung, aber nur um die Ueberzeugung eines Gewissens darzulegen, das durch dieses letzte furchtbare Ereigniß endlich erweckt war — erweckt durch dieses Gericht, das sie gleichsam den entsetzlichen

Tod schmecken ließ, den sie so vielen Anderen zugedacht hatten.

Die ganze Kasuistik ihrer Lehrer — all ihre Sündenerlösungen, all ihre Messen und selbst ihre heiligen Sacramente — nichts konnte ihnen jetzt mehr nützen.

Catesbys unbeugsames Herz ergab sich der Ueberzeugung und er bekannte laut, „daß er jetzt erkenne, daß die Hand des allmächtigen Gottes in diesem Unternehmen gegen sie sei.“*)

Es wurde von jetzt an jeder Gedanke an weiteren Widerstand aufgegeben.

Barhäuptig vor einem in der Halle befindlichen Bilde der heiligen Jungfrau knieend, demüthigten diese von ihren Priestern und allen nichtigen Rettungsmitteln ihres Aberglaubens verlassenen Männer ihre Seelen vor Gott. Sie wagten es, Ihm, ihrem Vater, zu nahen ohne die fruchtlose Vermittelung eines Priesters, dessen Herz nicht reiner als das ihrige — sie wagten es der großen Wirklichkeit sich zu nähern und mit reuigen Thränen um Verzeihung für ihre schweren Sünden zu bitten.

„Erkennend, daß Gott gegen sie sei, beteten alle

---

*) Historisch.

vor einem Bilde der heiligen Jungfrau und bekannten, die That sei so blutig gewesen, daß sie Gott bitten müßten, ihnen zu vergeben.“*)

Thomas Winter wanderte in der Nähe von Holbeach im Walde umher, vergebens sich bemühend, einige Kunde von den Bewegungen des Sheriffs zu erlangen, als er plötzlich einen lauten furchtbaren Knall vernahm. Im nächsten Augenblick kam bleich und verstört, mit flatterndem Haar und wie wahnsinnig vor Entsetzen sein Diener herbei gestürzt.

Der Mann war athemlos vor Eile und Schrecken und es verging eine Weile, ehe er Worte finden konnte, um seinem Herrn zu berichten, daß das Pulver in die Luft gegangen, daß Herr Catesby getödtet, Herr Grant sowie Herr Rookwood furchtbar verwundet sei und daß Herr Littleton ihm den Rath ertheile, zu fliehen und sein Leben zu retten, wie er es selber zu thun gedenke.

„Erst will ich meinen todten Freund sehen und ihn begraben, was mir auch widerfahre,“ war Thomas Winters Antwort.**)

*) Rookwoods Verhör.

**) Historisch.

Bei seinem Eintritt in das Haus, fand er jedoch seinen Freund noch am Leben. Catesby hatte sich wieder erholt, obgleich sein Körper gewaltig erschüttert und sein ganzes Gesicht von dem Pulver geschwärzt und entstellt war.

Als Winter seine Freunde verlassen hatte, waren alle vom regsten Eifer beseelt gewesen, sich zu vertheidigen — entschlossen ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen.

Als er zu ihnen zurückkehrte, waren sie demüthig, von ihrem eignen Verdammungsurtheil gebeugt und hatten keinen Wunsch weiter, als kein Blut mehr zu vergießen.

„Ich fragte sie," sagt Winter in seinem Bekenntniß „was sie beschlossen hätten?"

Sie antworteten:

„Wir gedenken hier zu sterben."

Ich sagte hierauf: „ich würde thun, was sie thäten."

Es war ungefähr eilf Uhr Vormittags als der Sheriff von Worcestershire, Sir Richard Walsh von mehreren anderen Herren, Konstablern und den Bewaffneten begleitet, die er in der Grafschaft hatte auftreiben können, vor dem Hause anlangte und es umringte.

Als auf die Aufforderung zur Uebergabe keine Antwort erfolgte, wurde das Haus auf der einen Seite in Brand gesteckt und ein Angriff auf den Vorhof unternommen, der, wie gewöhnlich bei Häusern dieser Art, von einer Mauer und einer Art Gallerie umgeben war und in der Mitte eine Thüre hatte. Die Mauer war jedoch, wie es scheint so niedrig, daß man mit Pistolen in den Hof schießen konnte.

Obgleich keinen Widerstand beabsichtigend, schienen doch die unglücklichen Männer den letzten verzweifelten Entschluß gefaßt zu haben, sich nicht lebendig gefangen nehmen zu lassen.

Sie traten, wie es scheint, alle in den Hof und setzten sich ohne Gegenwehr absichtlich den Kugeln der Angreifer aus.

Die erste Kugel traf Thomas Winter in die Schulter und beraubte ihn des Gebrauchs seines Armes.

Die nächste streckte den älteren Wright zu Boden, die dritte den Jüngeren.

Dann sprach Catesby zu Winter: „Tritt zu mir, Thomas, wir wollen mit einander sterben" — und stellte sich vor die Thüre, durch welche man eindringen mußte.

„Catesby,“ entgegnete Winter, „ich kann meinen rechten Arm nicht brauchen und werde mich deshalb, wie ich fürchte, wohl gefangen nehmen lassen müssen.“

Hierauf stellten sich Catesby und Percy Rücken an Rücken und eine einzige Kugel durchbohrte beide Freunde in einem und demselben Augenblick. Sie fielen und der Haufe drang bald nachher in den Hofraum, wobei Winter niedergeworfen, mit einer Pike mehrmals verwundet und lebendig gefangen genommen wurde.

Und nun treten die trüben Schatten des Todes vor Catesbys feuriges Auge; auf jenes Angesicht voll wunderbarer Kraft und Gewalt legen sich die finsteren Schatten und der kalte Schweiß des Grabes.

Es scheinen sich in die letzten Augenblicke derjenigen, die auf diese Weise dahin schmachten, Jahrhunderte zusammen zu drängen. Ehe der letzte Vorhang niederfällt, ziehen alle Ereignisse des Lebens, mit überirdischer Wahrheit und Kraft gemalt, in regelmäßiger Reihenfolge an dem erstarrendem Auge vorüber.

Er sieht sie:

Seine unschuldige Kindheit — seine wilde flatterhafte Jugend — sein erstes Verbrechen. Er sieht, wie

einen seltsamen Dämon, der in jedes Bild sich einschleicht, das schöne Gesicht, das sanfte einnehmende blaue Auge desjenigen, der ihn verrätherisch ins Verderben geführt hat.

Und er sieht sie — eine nie erloschene, wenn auch in der Unruhe, dem ringenden Kampfe seines ungestümen Lebens häufig verdunkelte Erinnerung. Sie schwebt vor seinen Blicken in all der ruhigen heiligen Lieblichkeit jener lange gedachten Nacht voll Pracht und Freude. Wie in einer wunderlichen Verwirrung der erlöschenden Gedanken mischt sie sich dann plötzlich in sein frommes Sehnen nach der heiligen Mutter unsres Herren, und wie von einer neuen Lebenskraft getrieben, regt er sich, hebt er sich halb empor und kriecht auf Händen und Knieen mühsam davon.*)

Das Lebensblut rinnt aus seiner Brust auf die Stufen, indem er keuchend sich fortschleppt. Er erreicht jene große Halle — wo in freundlicher Schönheit, mit dem heiligen Kinde auf den Armen, ein Bild der heiligen Jungfrau steht. Er kriecht mit der letzten Kraft des Lebens zu diesem Bilde hin — schließt es in seine Arme und drückt es an seine Brust....

---

*) Historisch.

Und nun geht das Leben schnell zu Ende — all jene flüchtigen Erinnerungen fließen in einander wie die Bilder eines unzusammenhangenden Traumes.

Ein Stöhnen — ein Röcheln — ein leises krampfhaftes Erbeben. —

Und Robert Catesby's Seele ist zu ihrem Richter gegangen.

Thomas Percy starb am nächsten Tage an seinen Wunden.

Die Uebrigen wurden gefangen genommen und vor Gericht gestellt und ihre Bekenntnisse geben die Geschichte und die Enthüllung der geheimnißvollen Bedeutung dieses furchtbaren Trauerspiels.

Mögen zukünftige Geschlechter aus dieser Lehre Nutzen ziehen. —

Mögen diejenigen, welche Geschichten lesen — lernen.

IX.

„Quell é il piú basso luogo e'l piú öscuro,
E'l più lontano dal ciel ch'e tutto gira.“
Dante.

Während unter den unglücklichen Opfern seiner Politik Verzweiflung und Tod geschäftig sind — müßt Ihr mit mir nach Coughton zu Pater Darcy zurückkehren.

Wir verließen ihn, als er in dem frohlockenden Vorgefühl des Sieges schwelgte, als er im Geiste schon den Fuß auf königliche Nacken setzte und im Triumphe seiner Kirche uud seiner Partei all die eigennützige Gier, all den rastlosen Stolz und Ehrgeiz seines Herzens befriedigte.

Sein Orden und er der Provinzial seines Ordens! . . . .

Die ungeheuren Verzweigungen haben sich bereits über ganz Europa verbreitet, über alles, was von dieser lebendigen Welt bekannt ist, Die kleinen zarten Fa=

fern dieser mächtigen Wurzel haben sich in jede Spalte und Ecke des ungeheuren Gebäudes des englischen Staatskörpers eingedrängt und nun soll — wie die mächtige Fichte, die den Boden aufreißt und Felsenstücken aus ihren Grundfesten schleudert, wenn sie fällt — mit einem einzigen Hube die gewaltige Maschine unter dem Sturme sich beugen und den festen Bau aus seinem Grunde heben.

Mit einem Bilde dieser Art mochte Darcys Seele wohl beschäftigt sein, als er an diesem trüben, regnerischen, stürmischen Novembermorgen — während außerhalb der Wind heulte, der Regen heftig an die Fenster schlug und im Innern ein großes loderndes Feuer auf dem weiten Kaminherde brannte und sein Licht auf die prächtigen Vorhänge und Verziernngen der großen Halle von Coughton warf — mit Pater Tesmond, oder Greenway, in dieser Halle auf und nieder ging.

Was geschehen sollte, war jetzt geschehen.

Aber keiner von den Priestern hatte bis jetzt den versammelten Freunden gegenüber auch nur mit einer Silbe auf den Gegenstand hinzudeuten gewagt.

Sie hatten noch nicht alles menschliche Gefühl verloren.

Nicht all ihre falschen Grundsätze — nicht all die Macht, mit welcher zur Gewohnheit gewordene Verstellung und Heuchelei das Menschenherz verhärten — nicht aller Stolz und Ehrgeiz, nicht alle Gleichgültigkeit gegen Böses, die ihren Charakteren eigen waren — selbst nicht die gemeine Tafelgenußsucht, die Darcys Gewohnheiten verunzierte — nichts konnte so vollständig jedes natürliche Gefühl vernichten, daß sich nicht einige Zerknirschung, einiger Schauder fühlbar gemacht hätte, wenn der tobende Wind — einer lauten Explosion gleichend — um das Haus stürmte und Thüren und Fenster erschütterte. Es konnte bei einem Menschenherzen nicht anders sein, es mußte schaudern, als die lauten Windstöße mit schauerlichen Klagetönen dahinstarben.

Pater Darcy hatte sich an diesem Morgen in der heitersten Laune von einem üppigen Frühstück erhoben. Sein Herz hatte in dem Stolze des Sieges geschwelgt und er war mit einem Feuer in seinem Auge, mit einer Würde in seiner Haltung in die Halle getreten, als wäre er bereits der oberste Leiter und Beweger der Dinge gewesen. Aber während er und Pater Tesmond schweigsam auf und nieder gingen, beide die bedeutungsschwere Nachricht erwartend, fühlten ihre Herzen immer drückender und drückender den düsteren Einfluß der zor-

nigen stürmischen Heftigkeit und des melancholischen Wehklagens der Natur. Es kam ihnen vor, als ob in diesem Sturme das Klagelied der Menschheit ertönte, als ob der Himmel über das furchtbare Verderben Thränen weinte.

Gestern war es geschehen — was thut man heute in Westminster — im zerschmetterten, zertrümmerten, mit Blut überschwemmten Westminster? Wo ist der stolze Palast? Wo die großartige, stattliche Abtei? Wo jene Hallen, die mit den Trophäen englischer Siege geschmückt sind und in welchen sich die Größten, die Besten, die Edelsten und Weisesten versammeln? Mit den Füßen zum Himmel gekehrt — um die rauhen Worte des John Wright zu gebrauchen — sind sie Alle von dem wüthenden Sturm emporgeschleudert worden und Westminster ist eine Stätte des Todes.

Es tobt aufs Neue ein plötzlicher Windstoß gegen die Fenster; es ist, als wollten sich die Dämonen mit Gewalt den Eingang bahnen; dann zieht der Sturm wie mit der Wehklage entsetzter Frauen und sterbender Kinder wieder von dannen.

Pater Darcy war nichts weniger als ein furchtloser Mann. Seine Wange wurde bleich und seine gefalteten Hände zitterten als er sich zu seinem Gefährten wen-

dete. Aber Pater Tesmond zeigte dasselbe entschlossene Gesicht wie immer. Er war ein Mann von größerer Entschlossenheit und besaß noch weniger von jener menschlichen Schwäche, dem Mitleid, als sein Gefährte.

„Es kommt Niemand — das ist seltsam," sprach endlich Pater Greenway. „Ein Eilbote hätte den Weg von London hierher jedenfalls schon zurücklegen können."

„Sie werden doch uns nicht vergessen haben," äußerten sich Pater Darcys Besorgnisse.

Er zweifelte nicht an dem glücklichen Erfolge des Unternehmens, aber er war seiner Sache nicht ganz gewiß, wie weit der feurige Catesby im Siegesstolze noch lenksam sein würde. Diese Besorgniß, bis jetzt nur ein bestimmtes Gefühl, begann Gestalt und Form anzunehmen.

Greenway hatte die Halle verlassen und der Provinzial war allein. Es öffnete sich eine mit den Gemächern der Dienstleute in Verbindung stehende Thüre und ein mit einer etwas geheimnißvollen und ängstlichen Miene eintretender Diener meldete: „daß eben Jemand angekommen sei, der mit Pater Darcy zu sprechen wünsche."

„Laßt ihn sogleich herein," lautete des Paters Befehl und im nächsten Augenblicke erschien Bates mit

einem Briefe in der Hand und in sehr unordentlichem und verstörten Zustande. Sein dickes Haar hing zerzauset und durchnäßt um sein Gesicht, seine großen blauen Augen hatten vor Entsetzen und Erschöpfung einen stieren Blick angenommen, seine Wangen waren scheckig, bleich und roth zugleich, seine Kniee schlotterten, seine Hände zitterten.

„Welche Nachrichten?“ Aber die ganze Erscheinung des Boten ließ sogleich erkennen, von welcher Art die Nachrichten waren.

Pater Darcy öffnete den Brief und war eben mit Lesen beschäftigt — während der arme zitternde Bates ängstlich und unruhig dabei stand — als Pater Greenway wieder eintrat.

„Der Bote ist angelangt. Was giebt es, Bates? Welche Neuigkeiten? Wie steht es?“

„Höret und Ihr werdet erfahren, wie es steht“, und Pater Darcy las mit erstaunenswerther Fassung den Brief laut von Anfang bis zu Ende, wie Bates später in seinem Bekenntniß aussagte.

„Genug,“ sprach er, das Papier zusammenfaltend, „das Unternehmen ist entdeckt und wir sind alle verloren.“

Eine Klage über den Nachtheil, welchen dieses un-

glückselige Mißlingen ihrem Orden bringen würde — aber nicht ein einziges Wort von Pater Darcys Lippen über die unglücklichen Opfer!

Die nächste Frage war, was zu seiner eigenen Rettung und Sicherheit geschehen mußte. Konnte er in Verdacht kommen? Konnte nicht, so vorsichtig er auch gewesen war, eine Verbindung mit „der unglückseligen Angelegenheit," wie er es nannte, entdeckt werden? Was war Digby und Catesby eingefallen, einen Boten an ihn abzusenden — ihn um Rath zu fragen?"

„Hörst Du, Bursche," sprach er zu Bates tretend und befahl ihm mit rauhem ernsten Tone und unter Androhung der schwersten Strafen für dieses und jenes Leben, keinem lebenden Wesen auch nur durch eine Silbe zu verrathen, daß er von seinem Herrn mit dieser Botschaft ausgesendet worden sei, indem er dann grausam und unmenschlich hinzufügte: „denn man wird Dich sehr wahrscheinlich einfangen, Mensch, und Dich auf die Folter legen, bis Du nur noch einen Zoll weit von Deinem Ende entfernt bist. Sei daher vorsichtig und gedenke vor allem meiner Worte. Wenn man Dich einfängt, dann hüte Dich, daß Dir die Folter auch einen Laut der Anklage gegen Gottes Priester entpresse, oder jene Qual — jene Hölle, die Deine feige Seele

nicht eine Stunde lang ertragen konnte, wird durch den Richterspruch des Höchsten für alle Ewigkeit Dein Loos sein.“

Der unglückliche Bates bat zitternd, mit Thränen im Auge und mit flehender Stimme und Geberde um Gnade und versprach mit gebrochenen Worten, lieber auf der Folter zu sterben als so heilige Männer zu verrathen.

„Dann erinnere Dich, daß Du mich nie gesehen hast,“ sprach Darcy, „außer in allgemeiner Gesellschaft in Harroden oder Rushton. Du überbrachtest mir, bei Deiner Seele, nie einen Brief oder eine Botschaft — verstehest Du mich - im Innern denkst Du dabei, außer in dieser einzigen Nacht. Und nun mache Dich so schnell als möglich wieder hinweg, damit Dich nicht irgend ein Diener dieses Hauses mit Fragen belästigt.“

„Aber mein Herr“ — flehte der arme, verführte Unwissende — „er ist in großer Bedrängniß; er bittet um Rath aus Eurem Munde, hochwürdiger Vater. Ihr seid ihm immer mit Rath zur Seite gewesen. Verlaßt uns nicht in dieser äußersten Noth.“

„Thor, wovon schwatzest Du?“ sprach Darcy zornig. „Ich rathen — ich! „O, meine Seele, gehe we-

der ein in ihre Rathschläge, noch nimm Theil an der Versammlung! — Bringe Deinem Herren die Botschaft wenn es nun einmal eine Botschaft geben muß; sage ihm, daß ich ihn und seine Genossen und all seine teuflischen Pläne entschieden hasse und verabscheue. Sage ihm, er solle sich erinnern, wer so lange Frieden und Mäßigung gepredigt hätte, bis seine Zuhörer gereizt und ungeduldig geworden wären. Sage ihm, er solle sich erinnern, wer sich geweigert hätte, seinen teuflischen Plänen sein Ohr zu leihen oder an seinen hochverrätherischen Verschwörungen Theil zu nehmen. Hörst Du, Narr?" fügte er hinzu als ihn Bates mit sprachloser Verwunderung anstarrte. „Verstehest Du, daß ich" — und hier bekräftigte er seine Worte mit den furchtbarsten Eiden — „daß ich jede auch nur die geringste Betheiligung an diesem schändlichen, verdammten Unternehmen bestimmt und entschieden leugne? Hörst Du es?" rief er und schüttelte Bates unsanft an der Schulter als hätte er ihn zur Aufmerksamkeit für seine Worte erwekken wollen. — „Verstehest Du mich? Laß' diese Wahrheit über Deine Lippen gehen, wenn Du auf der Folter liegst."

Und es verschmähend, noch irgend einem Worte Gehör zu geben, verließ Pater Darcy mit einer ernsten,

gebieterischen Geberde gegen Tesmond das Zimmer. Tesmond verstand diese Geberde und erkannte darin den entschiedenen Befehl, nichts zu thun und nichts zu sagen, was diese Behauptung entkräften könnte.

Der arme Bates sank stammelnd und in Thränen ausbrechend auf seine Kniee, und richtete mit gefalteten Händen, während große Tropfen über seine Wangen liefen, an Pater Greenway die flehende Bitte, sie nicht ganz zu verlassen.

Der arme Mensch war in so abergläubiger Ehrfurcht gegen seine Priester erzogen, daß er es für eine Steigerung der Trübsal hielt, in dieser verhängnißvollen Stunde der Noth und Gefahr von ihnen verlassen zu werden; er flehte ängstlich und dringend, daß Pater Tesmond der entmuthigten und verzweiflungsvollen Schaar sich anschließen und sie mit seinem Rathe unterstützen möchte.

„Denn Ihr wißt, ehrwürdiger Vater, wie ich in jenem Hause bei St. Clemenz im Sacrament der Beichte bekannte, wozu mein Herr mich verpflichtet hatte. Ich fragte in einer Gewissenangelegenheit um Euren Rath und Ihr sagtet mir, die Sache sei eine gerechte und rühmliche und ich sollte nur treu und verschwiegen sein."

Die Brücke wurde auf diese Weise hinter Pater

Greenway abgebrochen, denn die Thatsache war unleugbar.

Aber er war, obgleich Jesuit, ein muthiger, thatkräftiger, fanatischer Mann, der sich nicht geneigt fühlte, seine Freunde in der Noth zu verlassen oder ein Unternehmen bei dem ersten Hinderniß aufzugeben. Wäre er kein Jesuit gewesen, wäre er nicht in der Gewohnheit erzogen worden, seinen Vorgesetzten blinden Gehorsam zu leisten, der bei ihm gleichsam zur zweiten Natur geworden war, dann hätte die Niederträchtigkeit und Feigheit seines Provinzials vielleicht dieselbe Verachtung und Entrüstung in ihm erweckt, wie in uns. So aber ging er über die Sache hinweg und als Bates seine Bitten wiederholte, indem er sagte, „daß der Pater seinem Herrn jetzt zu Hilfe eilen müßte, wenn er ihn je geliebt oder je gewünscht hätte, ihm zu dienen", antwortete Greenway, daß er nicht unterlassen würde, zu ihm zu eilen, wenn er auch einen tausendfachen Tod sterben müßte. „Obgleich ich erkenne," fügte er hinzu, „daß diese Sache die ganze Gesellschaft der Jesuiten zu Schanden machen wird."

Er verließ hierauf Bates für kurze Zeit, um die Erlaubniß seines Vorgesetzten einzuholen.

Die Besprechung der beiden Priester dauerte wohl

eine Stunde. Pater Darcy wollte der edelmüthigen dringenden Bitte Greenways, daß es ihm erlaubt werde, offen den unglücklichen Verbündeten sich anzuschließen, schlechterdings kein Gehör schenken. Alles was Greenway erlangen konnte, war die Erlaubniß, diese Nacht nach Huddington zu den Verschworenen zu reisen und dort mit ihnen zu berathen."

„Aber die ganze Sache ist verloren," wiederholte Pater Darcy — „das Unternehmen ist gescheitert und für uns bleibt nichts weiter übrig, als unsre Köpfe der Schlinge fern zu halten, uns gänzlich von der Sache dieser Leute zu trennen und auf unsre eigene bedacht zu sein, die, wie ich Euch versichern kann, Herr Tesmond, unsre ganze Aufmerksamkeit erfordert. Trotzdem sage ich nicht, wenn eine allgemeine Erhebung in den nördlichen und westlichen Grafschaften und in Wales möglich wäre — sage ich nicht — was dann — ich muß es Eurer besten Besonnenheit und Klugheit anheim geben, zu handeln wie es die Umstände erheischen. Aber ich befehle Euch — wenn Euch Eure Seligkeit lieb ist — und bei Eurem Eide des Gehorsams, meinen Namen in dieser Sache auch nicht ein einziges Mal erwähnen zu lassen. Nein, nicht durch die entfernteste Beziehung — Ihr wißt — Ihr werdet Euch erinnern," fügte er mit

ernstem Nachdruck hinzu, „daß mir diese Mittheilung unter dem Siegel der Beichte — allein unter dem Siegel der Beichte und fast gegen meinen Willen gemacht wurde. Was mir in der Beichte anvertraut oder enthüllt wird, weiß ich nicht — es ist so gut, als wäre es mir nicht anvertraut worden — ich habe mit dieser widrigen Sache nicht das Geringste zu schaffen. Ich habe immer Frieden und Unterwerfung gepredigt — ich bin ein Mann des Friedens — ich bin stets ein Mann des Friedens gewesen. Müßt Ihr dieß nicht bestätigen?"

Pater Greenway verbeugte sich ehrerbietig.

„Und als solcher," fuhr Darcy fort, „verabscheue ich diese unbesonnenen und verzweifelten Verschwörer — ich wasche meine Hände in Unschuld — ich trage keine Schuld an all diesem Blute" — so wusch Pilatus seine Hände — „Verstehet Ihr mich, mein Herr?"

All dieß wurde mit jenem hastigen Nachdruck gesprochen, dessen sich Jemand bedient, dem daran gelegen ist, der Leichtgläubigkeit eines Anderen etwas aufzubürden, das er selber als eine Lüge erkennt.

Pater Greenway machte aufs neue eine tiefe unterwürfige Verbeugung. Er mußte sich erinnern — sein Gedächtniß war vielleicht thätig — aber er unterdrückte solche unglückselige Erinnerungen als gottlos, als seinem

Gelübde des Gehorsams widersprechend, und sein Haupt mit einer Demuth, einer Zerknirschung verbeugend, die mit seinem entschlossenen, feurigen, fast wüthenden Angesichte im seltsamsten Widerspruche stand, sprach er:

„Das sind Eure Befehle — ich werde sie strenge befolgen — wie ich dieß in allen Dingen zu thun verpflichtet bin. Verlaßt Euch auf meine Besonnenheit und Treue.“

Er ritt mit Bates hinweg und erschien in der Mittwochsnacht unter den Verschwornen in Huddington.

Nach einer nur halbstündigen Unterredung mit Catesby entfernte er sich wieder. Diese Treue gegen seine untergehenden Freunde ist wenigstens ein versöhnender Zug in seinem Charakter, so groß seine Schuld auch gewesen war.

Vielleicht gewährt es eine leise Genugthuung, wenn wir bemerken, daß der kühne furchtlose Mann nach Flandern entkam. — Der elende, unterwürfige, jämmerliche Heuchler bestieg das Schaffot.

Bates war besser beritten gewesen als John Digby — sein Pferd kam frisch aus den Ställen von Warwick während John Digbys Pferd von der Jagd er=

schöpft war. Letzterer erreichte Coughton bald nach Jenem.

Hört Ihr die Klagen der Frauen? Sehet Ihr ihren Kummer und ihre Verzweiflung? Hört Ihr, wie sie in diesem ihrem Schmerze Gott anrufen und für sich und diejenigen, die sie lieben, seine langmüthige Gnade erflehen?

Die Priester thaten dieß nicht. „Wir bemerkten, daß sie nicht ein einziges Wort von Gott oder Religion sprachen, daß sie weder sich noch ihre Sache Gott empfahlen, sondern sich nur mit ihrer Angelegenheit beschäftigten.“

Seltsame Symptome eines solchen Religionszeitalters wie dieses war! Furchtbares Zeichen der gänzlichen Abgestorbenheit und Gleichgültigkeit für alle geistige Wahrheit — der gänzlichen Vernichtung aller Ehrfurcht vor dem Unsichtbaren, welche durch das abscheuliche Verdrehen heiliger Dinge zu unheiligen Zwecken entstanden war.

Aber mit diesen unglücklichen Frauen war es nicht so.

Es war nicht so mit Evelina — ach wo sonst hätte sie Schutz und Trost suchen sollen?

Ein so furchtbares Verbrechen! War es möglich? Konnte es ihr geliebter Gatte — ihr Eberhard sein?

Er, mit dem sie in süßer Traulichkeit gesprochen — mit dem sie gegessen, getändelt und gescherzt und den sie geliebt hatte — in all der zärtlichen Vertraulichkeit des häuslichen Lebens. Ein Verbrecher! Ein Verschwörer! — Der schwärzeste aller Verbrecher — der verwegenste aller Verschwornen! Wie, er! Ein Ungeheuer der Gewalt und Grausamkeit — verabscheuet von Gott und Menschen! Er! —

Welche eine verzweifelte Bestürzung spricht aus ihren lieblichen blauen, vor Entsetzen weit geöffneten Augen — indem sie mit schnellen Schritten im Zimmer auf und nieder geht, gleichsam vergebens sich bemühend, diese erstaunliche Unmöglichkeit zu begreifen, zu fassen, zu überschauen!

Wie, er! Eberhard! Ihr Gatte — der Vater ihrer Kinder!

Noch fühlte sie seinen zärtlichen Abschiedskuß, seine Thränen auf ihrer Wange. Er, ein Mörder, ein Verräther, ein Verbrecher! Wie, er lieh seine Hand zur Entzündung der Mine, die Tausende von unschuldigen Geschöpfen, Männern, Frauen und Kindern — ja Kinder wie die seinigen — in Atome zerschmettern sollte?

„O mein Vater — mein Vater!“ rief sie endlich aus, während eine Schaar von Erinnerung an all die

Lehren ihres Vaters sich in ihr Herz drängte, die unter dem Einflusse eines Anderen nur zu früh vergessen worden waren. Und in demselben Augenblick stürzte ein Thränenstrom hervor, der ihr für ihre Kinder Leben und Verstand erhielt.

Durch diese Erleichterung sich selber wieder gegeben, suchte Evelina sogleich jene Quelle der Gnade und Liebe, aus welcher ihrem verstörten Herzen allein Trost entspringen konnte; und durch den Einfluß jener Stärkungen, die der Vertrauende nie vergebens sucht, etwas beruhigt, konnte sie nun den wenigen Einzelheiten lauschen, welche John Digby, der sich eben so sehr im Dunkel befand wie sie selber, ihr mitzutheilen vermochte.

Beiden waren noch zwei mächtige Quellen des Trostes geöffnet geblieben — das Verbrechen war nicht verübt worden und Eberhard war noch in Freiheit.

Der von Bates überbrachte Brief wurde mit heftig rinnenden Thränen zugleich aber auch mit einem ununterdrückbaren Troste gelesen. Trotz all dieser gräßlichen Verirrung war Eberhard noch immer derselbe. Es war noch immer ihr Eberhard. Daß er so sehr verblendet worden war, daß er so sehr hatte irre geleitet werden können, blieb für sie, was es immerdar für alle blei-

ben wird, ein dunkles unerforschliches Geheimniß des menschlichen Herzens.

Aber seine Frömmigkeit, seine innige und aufrichtige Reue, seine geduldige Ergebung in die seinem Verbrechen gebührende Strafe, seine selbst in seinen schmerzlichsten Augenblicken sich kundgebenden zarten liebevollen Rücksichten gegen andere — wie sie durch jene schlichten Fragmente bethätigt sind, die er hinterlassen hat und die später aus seinem Gefängniß im Tower zu ihr gelangten — waren Balsam für die schmerzliche Verwirrung ihres Gemüths und linderten die Bitterkeit, das Grauenvolle dieser Gedanken. Er war noch immer ihr Eberhard — er war noch immer jener Engel der Liebe und Sanftmuth, der die Verehrung eines Charakters gewonnen hatte, der vom Grund aus stärker war als der seinige. Sie war eine fromme Katholikin und ihre Kirche hatte für Leiden wie die ihrigen mannigfache Tröstungen zu bieten. Wäre sie Protestantin gewesen, würde sie diese Tröstungen unter einer noch besseren Gestalt gefunden haben.

Man glaubte anfänglich der arme Narr würde vor Kummer sterben.

Er war ein liebreicher, schlichter Mensch und besaß außerdem — wie er auch dazu gekommen sein mochte —

eine so helle Einsicht, daß keine Bemäntelungen und Verstellungen seinem Blicke die Wahrheit zu verhüllen vermochten.

Nicht weil Eberhard, sein verehrter Gebieter, ein Flüchtling und ein Landstreicher war, nicht weil er jedenfalls nichts Anderes zu erwarten hatte als Gefangenschaft und den Tod durch Henkers Hand — sondern weil er nach Fabians fester Ueberzeugung, ein Verbrecher aus blindem Gehorsam gegen die Ueberredung der Priester war — dieß war der quälende Schmerz, der in der Brust des Narren tobte. Sein Herz wollte brechen und sein körperlicher Kampf war furchtbar. Evelina wurde davon benachrichtigt — nur sie konnte Trost und Linderung spenden — man wagte es, sie herbeizurufen.

Aus Mitleid mit der Qual eines weniger seelenstarken Menschen ihren eignen Schmerz bekämpfend, stand sie mit der Theilnahme eines Engels an seinem Bette und sprach:

„Wir müssen uns dem Willen Gottes unterwerfen, Fabian. Fasse Dich, armer Knabe. Es gibt Einen, der den Makel der Sünde hinweg waschen wird. Wir wollen beide für ihn beten, damit es so geschehe.“

Sie hatte die richtige Saite berührt. Als er ihre

theure gütige Hand mit seinen beiden Händen umfaßt hielt und mit einer Liebe, die weit über den Ausdruck von Worten hinausging, in ihr Antlitz empor sah, begann sein überladenes Herz bereits sich wieder zu erheben — seiner arbeitenden Brust entwanden sich zwei tiefe Seufzer, über seine schmalen, eingefallenen Wangen perlten einige große schwere Thränen und Fabian war gerettet.

Er blieb bei Evelina — vielleicht ihr bester irdischer Beistand. Viele waren mit ihr bekümmert gewesen — alle hatten ihr Theilnahme geschenkt — aber der Kummer dieser Leute erlag der Zeit, ihre Theilnahme erstarb. Fabians Kummer aber war ihr Kummer — seine Wuude — wenn auch nicht so tief — war unheilbar wie die ihrige. Der unaussprechliche Trost und Beistand dieser schlichten Gefühlsgemeinschaft erheiterten die übrigen Jahre ihres Lebens, das ihren Pflichten und ihren Kindern gewidmet war.

Als die Jahre vergingen, als ihre Söhne zu Männern wurden und der eigensinnige Charakter des ältern, des wohlbekannten Sir Kenelen Digby, ihr Kummer und Sorgen bereitete, wie sie nur eben den Eltern solcher Kinder bekannt sind, welchen Trost mußte ihr während dieser Zeit die treue Anhänglichkeit des armen

Narren gewährten — einen Trost, wie ihn nur diejenigen zu würdigen vermögen, die erfahren haben, daß die Einsamkeit des Kummers vielleicht die unerträglichste von allen jenen verschiedenen Formen des Leids ist, welche der nimmer sterbende Schmerz — jener furchtbare Gast — uns auferlegt.

Eleonora empfing die Nachricht mit düsterem Schweigen — mit der Düsterheit eines Wesens, das von dieser Welt seit langer Zeit nichts mehr erwartet, das in bitterer Täuschung seit langer Zeit sie nicht so wohl ertragen als vielmehr hassen gelernt hat.

Gratia Vaux starb als Gründerin eines auswärtigen Klosters. Ich enthalte mich, ihre Geschichte zu verfolgen. Sie ist unter den schrecklichen Opfern priesterlichen Trugs und verderbter Religion nicht die am wenigsten schmerzliche Erscheinung — dieses fromme, uneigennützige Wesen, das in demüthiger Hingebung den Schritten eines Mannes wie Pater Darcy folgt.

In demüthiger Ehrerbietung den Pfad eines nichtswürdigen ungläubigen Heuchlers ebnen — eines gemeinen sinnlichen Verehrers dieser Welt, der alles Bessere mit ungläubigen gleichgültigen Blicken betrachtet? Diese Gratia Vaux — so ernst, so fromm, so reinherzig, so ascetisch, so selbstaufopfernd! Diese heilige Therese —

die Begleiterin eines solchen Mannes, mit inbrünstiger Dankbarkeit seine Briefe empfangend und durch ihren abergläubigen Wahn so verblendet, daß sie Stellen wie folgende liest, ohne deren wahren Charakter zu erkennen:

„Wir waren sehr fröhlich und zufrieden" — nämlich als er mit Hall, einem anderen Jesuiten unter dem Dache Abingdons in Henlip verborgen war — und nachdem die unglücklichen Opfer ihrer Politik theils durch das Schwert, theils unter den grausamen Qualen des Schaffots ihren Tod gefunden hatten. „Wir waren sehr fröhlich und zufrieden darin." Sie saßen in einem kleinen verborgenen Winkel und wurden durch eine kleine Oeffnung im Kamin mit Zuckerwerk, Fleischbrühe, Kerzen und Wein versorgt. „Wir waren sehr fröhlich und zufrieden darin, während wir die Spürer mit jedem Tage sorgfältiger suchen hörten."*)

Oder:

„Ich wurde in dem Thorhause untergebracht und konnte nicht das geringste essen, sondern ging ohne Abendessen zu Bette. Ich konnte überhaupt so lange ich hier war nicht viel essen und begnügte mich mit

*) Garnets Briefe an Anna Vaux.

Brod, einem Apfel und etwas Wein, wie es meine Börse erlaubte...."

Oder:

„Am St. Valentins-Tage kam ich in den Tower, wo ich ein sehr schönes Zimmer habe. Es ist mir bei jeder Mahlzeit ein Trunk vortrefflicher Clarets gewährt — u. s. w. u. s. w.

Und in all seinen Briefen nicht ein einziges Wort der Theilnahme — nicht eine einzige Beschuldigung gegen sich selber — nicht ein einziger Ausdruck des Mitleids für seine Freunde und ihre Freunde, die erst vor wenigen Wochen umgekommen waren. Ein Vorwurf gegen Robert Catesby ist die einzige Erwähnung derselben.

Wie dieser Mann bei seinem Verhör log und seine Erklärungen, nach Lord Salisburys Worten, „so halsstarrig bei seiner Seele betheuerte und seine Aussage mit so vielen abscheulichen Flüchen und Verwünschungen wiederholte, daß sich die Lords in ihrem Innersten empört fühlten" — ist Sache der Geschichte. Wie er später all diese Erklärungen wiederrief und sich unverschämt durch die Lehre der Zweideutigkeit rechtfertigte — ist ebenfalls Sache der Geschichte.

Wie sein Andenken verehrt wurde und, so viel ich

weiß, noch immer als das eines heiligen Märtyrers von jener Kirche verehrt wird, die er entehrte und schändete — ist wiederum Sache der Geschichte.

Die Anderen mögen in Frieden schlummern, getäuschte Opfer gewissenloser Lehrer — von Wölfen in Schafskleidern, von Teufeln in Engelsgewändern. Schritt für Schritt dem entsetzlichsten Verbrechen zugeführt. Selbst Guy Fawkes — Guido Fawkes — der Popanz der Schulknaben, ein schleichender, elender mitternächtlicher Meuchler mit seinen Lunten nnd seiner Laterne, seinem spitzigen spanischen Hute und seinem langen Mantel — selbst er mag seinen Platz als tapferer, wenn auch unbarmherziger, fanatischer Soldat wieder einnehmen — aber früher oder später wird die Wahrheit doch endlich aus Licht treten und der Charakter jenes Darcy, Garnet, Farmer, Whalley oder unter welchem von seinen vielen Namen sein Andenken fortleben mag, wird früher oder später sicherlich erkannt und der Verwünschung der Menschheit als einer von denjenigen übergeben werden, die es gewagt haben, heilige Dinge zu unheiligen Zwecken zu mißbrauchen, die gegen den göttlichsten Theil des Menschen, gegen seine Ehrfnrcht vor den unsichtbaren Mächten gesündigt, die eingedrun-

gen sind in jenes erhabene Heiligthum Gottes und die Lehren des Teufels eingeführt haben.

„Wehe euch Schriftgelehrten, die ihr den Schlüssel der Erkenntniß habt. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, so hinein wollen. Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?"

„Wer aber ärgert diesen Geringsten Einen" — dieser Geringsten Einen ärgern lehrt —

„Dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und er ersäufet würde im Meer, da es am tiefsten ist."

In das Meer der Vergessenheit!

Aber es wird die Zeit kommen; wo dieses Meer seine Todten auswerfen — wo die Geschichte nicht mehr eine Fabel, eine Lüge sein wird, sondern Große und Kleine vor Gericht kommen werden.

„Und ich sah wie die Tafeln besetzt, die Bücher aufgeschlagen waren und Große und Kleine vor Gott standen und gerichtet wurden nach ihren Werken!

Noch ein Bild und ich habe vollendet — Eberhard vor seinen Richtern und im Tower.

Er ist angeklagt — aber soll er bei dem tiefen Bewußtsein seiner Schuld, das schwer auf seinem Herzen liegt, den Wunsch hegen, seiner Strafe zu entrinnen? Soll er, sich nicht schuldig bekennend, sein Verbrechen durch eine Lüge besiegeln? Nimmer mehr.

„Nachdem ihm die schriftliche Anklage vorgelesen war*), zeigte er sich geneigt, den Haupttheil derselben einzugestehen und begann darüber zu reden. Als ihm aber angezeigt wurde, daß er sich zunächst über die Anklage, über das Schuldig oder Nichtschuldig zu erklären habe und daß es ihm dann erst erlaubt sei, zu sprechen, bekannte er sich sogleich zu dem in der Anklage enthaltenen hochverrätherischen Verbrechen und begann nun seine Rede, die aus zwei Theilen, aus Beweggründen und Gesuchen bestand.

„Der erste Beweggrund, der ihn verleitete, war nicht Ehrgeiz, nicht politische Unzufriedenheit, nicht Groll gegen irgend Jemand im Parlament, sondern Freundschaft gegen Robert Catesby, die so überwiegend, so mächtig

*) Howel's Staatsprozesse.

war, daß er für diesen Mann jederzeit gern Gut und Leben wagte.

„Der nächste Beweggrund war die Sache der Religion, die wie er sagte, auf dem Spiele stand, und für welche er sein Gut, sein Leben, seinen Namen, sein Andenken und alles weltliche und irdische Glück hintanzusetzen beschloß, wiewohl er jede fernere Hoffnung auf eine Wiederherstellung der katholischen Religion in England gänzlich vernichtete und zerstörte. Der dritte Beweggrund lag in der Nichterfüllung gewisser den Katholiken gemachten Versprechungen. Endlich aber befürchtete man von diesem Parlamente noch härtere Gesetze gegen die Nonconformisten, unter anderen eine Bestimmung welche ohne Ausnahme jeden Katholiken mit Gütereinziehung und anderen Strafen bedrohte."

Seine Gesuche waren folgende wenige: „daß die Strafe für sein Vergehen, da er es in seinem eigenen Inneren verborgen gehalten hätte, auch nur ihn allein treffen und nicht auf sein Weib, seine Kinder, seine Geschwister und andere ausgedehnt werden möchte. Er bat daher demüthig, daß seiner Gattin der Genuß ihres Leibgedinges, seinem Sohne die Wohlthat einer lange vor dieser Verschwörung bestimmten Erbfolge, seiner Schwester ihr in seinen Händen befindliches Erbtheil

und seinen Gläubigern ihre Rechte und gerechten Ansprüche erhalten würden, zu welchem Zwecke er um die Erlaubniß bat, vor seinem Ende seinen Haushofmeister zu sich kommen zu lassen, damit er alles gehörig anordnen könnte. Für sich selber hatte er nur einen Wunsch. Er bat, man möchte ihn enthaupten und wünschte, daß alle Menschen ihm vergeben und zur Sühne seiner Schuld mit seinem Tode sich begnügen möchten."

Nach einer langen etwas grausamen Rede des Sir Eduard Coke, in welcher ihm hinsichtlich einer Berücksichtigung seiner Besorgnisse in Bezug auf seine Familie und seine Gläubiger nur wenig, hinsichtlich der gewünschten Umwandelung seiner Strafe in Enthauptung aber gar keine Hoffnung gemacht wurde, verkündigte man ihm das furchtbare Urtheil des damaligen englischen Gesetzes für Hochverrath. Sein Benehmen scheint die Herzen aller Anwesenden gerührt zu haben.

Als die Richter sich erhoben, sprach Sir Eberhard sich verbeugend:

„Wenn nur einer von den Lords mir sagte, daß Ihr mir vergebet, dann werde ich freudig zum Galgen gehen."

Die Lord erwiderten hierauf:

„Gott vergebe Euch und wir haben Euch vergeben.“ —

In einem Garten, wo einst eine seiner Familie gehörige Kapelle stand, auf seinem Gute Tilton in Northamptonshire, liegt er begraben. Hier wurden in der Stille der Nacht seine verstümmelten Ueberreste der Erde übergeben. Sein Bruder, seine Gattin, seine Schwester und Fabian weinten über seinem grünen Grabe. Kein Grabstein bezeichnet die Stelle, wo er liegt. Die Zweige der überhangenden Bäume singen sein Schlummerlied, wenn der Nachtwind seufzend durch ihre Blätter weht.

Ende.

Druck von Fr. Oldecop's Erben in Oschatz.

Das Staatsgefängniss.

Roman
aus der neuesten Geschichte
von
August Schrader,
Verfasser von: „Der Graf von Colli-Hollendal" ꝛc.
4 Bände. 4 Thlr.

Wien und die Catastrophe des October 1848 bilden den Stoff dieses Romans.

Der Weidmann.

Romantische Erzählung aus der Zeit Richard III.
Von
G. P. R. James.
Aus dem Englischen übersetzt
von
G. Bertoldi.
Octavausg. 3 Bde. 2 Thlr. Taschenausg. 1. Bdchen. 1 Thlr.

Marsh-Caldwell, Anne,

Pater Darcy Historischer Roman aus der Regierungszeit der Königin Elisabeth. Vom Verfasser von 'Mount Sorel' u.s.w Nach dem Englischen von M. B. Lindau
Bd.: 4

Leipzig 1850